

# **Der Zug in die Freiheit**

**Das Schicksal jüdischer Gefangener aus dem KZ Theresienstadt und ihr Aufenthalt im Hadwig-Schulhaus in St. Gallen im Februar 1945**

Eine Untersuchung von Einzelfällen und die Darstellung individueller Schicksale auf der Grundlage von Zeitzeugengesprächen und Quellenanalysen



## **Masterarbeit**

Verfasserin:  
Catrina Schmid  
Feldweg 5  
7324 Vilters  
+41 79 636 56 26

eingereicht am 24. August 2017

Betreuung:  
Prof. Johannes Gunzenreiner  
Seminarstrasse 7  
9200 Gossau  
[johannes.gunzenreiner@phsg.ch](mailto:johannes.gunzenreiner@phsg.ch)

Co-Betreuung:  
Prof. Dr. Claudio Stucky  
Seminarstrasse 27  
9400 Rorschach  
[claudio.stucky@phsg.ch](mailto:claudio.stucky@phsg.ch)

## Vorwort

Die vorliegende Masterarbeit mit dem Namen „*Der Zug in die Freiheit*“ ist das Resultat meiner Untersuchungen und Recherchen im Zeitraum von Dezember 2015 bis Sommer 2017. Sie bildet den Abschluss meiner Ausbildung zur Oberstufenlehrperson an der Pädagogischen Hochschule in St. Gallen. Als ich ein Thema für meine Masterarbeit suchte, war für mich klar, dass ich ein Thema aus dem Fachbereich Geschichte, bzw. ein Thema aus dem Zweiten Weltkrieg untersuchen möchte.

Von Mai bis September 2015 fand in unserem Hochschulgebäude Hadwig in St. Gallen eine Ausstellung über die Theresienstadt-Flüchtlinge statt. Die Ausstellung über die Flüchtlinge weckte mein Interesse. Der Vorschlag meiner Betreuungsperson, als Thema die Erinnerung der St. Galler Bevölkerung an die Flüchtlinge im Hadwig zu nehmen, sprach mich sofort an. Diese Arbeit richtet sich an ein Publikum, welches ein grundlegendes Wissen über den Verlauf des Zweiten Weltkrieges und den damit verbundenen Nationalsozialismus besitzt.

Für die grossartige Unterstützung und Begleitung danke ich meinem Betreuer Prof. Johannes Gunzenreiner und meinem Co-Betreuer Prof. Claudio Stucky herzlich. Es war eine spannende Zeit, und ich habe mich sehr über die gute Zusammenarbeit gefreut.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meinen Zeitzeugen, welche sich Zeit nahmen und mir aus ihrer Vergangenheit erzählten. Der Einblick in die verschiedenen Schicksale war enorm spannend, lehrreich und beeindruckend. Ich bedanke mich von ganzem Herzen für das Vertrauen!

## **Abstract**

Die Schweizerische Flüchtlingspolitik vor und während des Zweiten Weltkrieges war restriktiv, und besonders für die jüdischen Flüchtlinge bestand kaum Hoffnung, dass die offizielle Schweiz sie aufnehmen würde.

Darum waren es vor allem Privatpersonen, welche sich für die Freilassung beziehungsweise den Freikauf von jüdischen Flüchtlingen einsetzten. Das Ehepaar Recha und Isaak Sternbuch organisierte zusammen mit Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy den Freikauf von 1'200 Flüchtlingen aus dem Ghetto Theresienstadt. Am 7. Februar 1945 kamen zwei Personenzüge mit den Flüchtlingen am Bahnhof St. Fiden in St. Gallen an. Die ehemaligen Ghetto-Häftlinge wurden nach ihrer Ankunft wenige Tage im Hadwig-Schulhaus in St. Gallen untergebracht.

In dieser Arbeit wird die Erinnerung der St. Galler Bevölkerung an die Ankunft und den Aufenthalt der Flüchtlinge untersucht und mit den Erinnerungen der aus Theresienstadt Befreiten verglichen. Dazu wurden Einzelschicksale anhand von Aktenrecherche und Zeitzeugeninterviews analysiert und dokumentiert.

Die Zeitzeugen aus St. Gallen haben klare Erinnerungen an die Ankunft der Flüchtlinge. Zudem bestätigen zwei von drei Zeitzeugen eine tiefe emotionale Verbindung zu diesem Ereignis. Zvi Cohen, einer der ehemaligen Flüchtlinge, stand zum Zeitpunkt der Ankunft in St. Gallen dermaßen unter Schock, dass er sich nicht daran erinnern kann. Für ihn und für Pavel Hoffmann, den zweiten Zeitzeugen aus Theresienstadt, war die Ankunft in St. Gallen der Beginn eines neuen Lebensabschnittes in Freiheit. Obwohl der Kontakt zwischen den Flüchtlingen und der St. Galler Bevölkerung verboten war, konnten in dieser Arbeit Begegnungen zwischen den beiden Gruppen aufgedeckt werden.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>2</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>4</b>
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>6</b>
1.1 Ziel der Arbeit und Fragestellungen .....	7
1.2 Darstellung des aktuellen Forschungsstands .....	7
1.3 Relevanz des Themas .....	10
1.4 Quellengrundlage .....	11
1.4.1 Quellenbeschreibung .....	11
1.4.2 Quellenkritik .....	13
<b>2 Methodeneinführung .....</b>	<b>15</b>
2.1 Oral History .....	15
2.2 Hermeneutik .....	18
2.3 Qualitative Inhaltsanalyse .....	19
<b>3 Historischer Hintergrund .....</b>	<b>20</b>
3.1 Abkürzungen .....	20
3.2 Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg .....	21
3.2.1 Lebensumstände in der Schweiz .....	22
3.2.2 Bevölkerungspolitik und der Überfremdungsdiskurs .....	23
3.2.3 Grenz- und Flüchtlingspolitik .....	27
3.3 Die Verfolgung der Juden .....	37
3.3.1 Antisemitismus in Deutschland und die Endlösung der Judenfrage .....	37
3.3.2 Ghetto Theresienstadt als Vorzeigelager .....	38
3.4 Der Zug in die Freiheit .....	43
3.4.1 Verhandlungen .....	43
3.4.2 Durchführung .....	47
3.4.3 Ankunft in der Schweiz .....	50
3.4.4 Ankunft in St. Gallen .....	51
3.4.5 Schulhaus Hadwig .....	52
3.4.6 Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen .....	53
3.4.7 Bundesbehörden .....	57

3.4.8 Weiterreise .....	60
<b>4 Ergebnisse .....</b>	<b>62</b>
4.1 Zeitzeugen Theresienstadt .....	62
4.1.1 Pavel Hoffmann .....	62
4.1.2 Zvi Cohen .....	70
4.2 Zeitzeugen St. Gallen .....	80
4.2.1 Vor der Ankunft der Flüchtlinge .....	80
4.2.2 Ankunft der Flüchtlinge .....	80
4.2.3 Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen .....	82
4.2.4 Auswirkungen .....	82
4.2.5 Wahrnehmungen als Kind .....	84
4.3 Aktenrecherche.....	86
<b>5 Diskussion .....</b>	<b>106</b>
5.1 Schlussfolgerungen .....	106
5.2 Methodenkritik .....	110
5.3 Fazit.....	112
5.4 Ausblick .....	113
<b>6 Bibliographie.....</b>	<b>114</b>
6.1 Quellen .....	114
6.2 Sekundärliteratur .....	117
6.3 Abbildungsverzeichnis .....	121
6.4 Tabellenverzeichnis .....	123
<b>7 Anhang .....</b>	<b>124</b>
7.1 Erhebungsinstrument Interviewleitfaden .....	124
7.2 Transkriptionsregeln .....	129
7.3 Kategoriensystem .....	131
7.4 Transkripte.....	143
7.5 Akten aus den Personaldossiers .....	144
<b>8 Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>145</b>

## 1 Einleitung

Die Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges wirft viele Fragen auf. Wieso verfolgte die Schweiz eine so restriktive Flüchtlingspolitik, obwohl die Behörden von den Judenverfolgungen in Europa Kenntnis hatten? Die Schweizer Politik entschied trotzdem, im Sommer 1942 die Grenzen zu schliessen und aus militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen die Aufnahme von Flüchtlingen zu stoppen. Auch wenn die Grenzpolitik wieder gelockert wurde, galt die Verfolgung der Juden<sup>1</sup> erst ab Juli 1944 als Aufnahmegrund.<sup>2</sup>

Der Polizeihauptmann Paul Grüninger ist bekannt als Retter jüdischer Flüchtlinge in der Kriegszeit. Da es auf Seiten der Behörden nur Wenige gab, welche sich für die Flüchtlinge einsetzten, gab es private Personen, welche die Freilassung bzw. den Freikauf von jüdischen Flüchtlingen veranlassten.<sup>3</sup> So zum Beispiel das Ehepaar Recha und Isaak Sternbuch, welches zusammen mit Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy den Freikauf von 1'200 Flüchtlingen aus dem Ghetto Theresienstadt organisierte.<sup>4</sup>

Im Ghetto Theresienstadt wurden von 1941 - 1945 bis 150'000 Juden untergebracht. Es galt nicht als normales Konzentrationslager (KZ), sondern wird heute unter anderem als Vorzeigelager gegenüber den Alliierten bezeichnet. Ähnlich wie in anderen Lagern der Nationalsozialisten war das Leben in Theresienstadt furchtbar. Allein schon die Tatsache, jüdisch zu sein, reichte für die Deportation nach Theresienstadt.<sup>5</sup>

Der Personenzug mit 1'200 jüdischen Menschen kam am 7. Februar 1945 am Bahnhof St. Fiden in St. Gallen an. Die ausgemergelten Personen wurden im Hadwig-Schulhaus untergebracht und betreut. Wie Jörg Krummenacher in seinem Buch „*Flüchtiges Glück*“ schildert, haben viele St. Galler Bewohnerinnen und Bewohner die Ankunft miterlebt und beobachtet. Krummenacher beschreibt die persönliche Wahrnehmung dieses Erlebnisses aus der Perspektive Ben Amis. Der St. Galler Künstler war so schockiert und beschämmt über den Zustand dieser Menschen, dass ihn der Anblick dieser Gestalten im Leben immer wieder einholte.<sup>6</sup>

Doch was ist mit dem Rest der St. Galler Bevölkerung? Welche Erinnerungen haben sie an dieses Ereignis in St. Gallen? Und vor allem, welchen Einfluss hatte diese Begegnung mit den Flüchtlingen auf ihr späteres Leben? Ziel dieser Arbeit ist, die Erinnerung der St. Galler Einwohnerinnen und Einwohner sowie auch der damaligen befreiten Flüchtlinge festzuhalten

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Arbeit meistens darauf verzichtet, männliche und weibliche Sprachformen zu verwenden. Wenn personenbezogenen Bezeichnungen in männlicher Form angegeben werden, sind damit Männer und Frauen in gleicher Weise gemeint. (Beispiel: Zeitzeugen, meint Zeitzeugen und Zeitzeuginnen).

<sup>2</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 365-372.

<sup>3</sup> Krummenacher, 2005, S. 10-15.

<sup>4</sup> Ebd., 2005, S. 321-323.

<sup>5</sup> Benz, 2013, S. 7-10.

<sup>6</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

und zu dokumentieren. Vor allem an dokumentierten Erinnerungen der St. Galler Bevölkerung fehlt es in der bisherigen Literatur. In Aufzeichnungen von Einzelschicksalen sollen die unterschiedlichen Perspektiven dieser Geschehnisse untersucht und verglichen werden.

## 1.1 Ziel der Arbeit und Fragestellungen

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Beantwortung folgender Fragestellungen:

1. Welche Erinnerungen haben ausgewählte Flüchtlinge aus Theresienstadt an den Transport, die Ankunft und den Aufenthalt in St. Gallen im Februar 1945?
2. Welche Erinnerungen haben ehemalige St. Galler Einwohnerinnen und Einwohner an den Transport, die Ankunft und den Aufenthalt der Flüchtlinge aus Theresienstadt in St. Gallen im Februar 1945?
3. Wie hat sich dieses Flüchtlingsschicksal auf das Leben der Flüchtlinge und der Einwohnerinnen und Einwohner von St. Gallen in Bezug auf die Lebensqualität, die politische Einstellung und den weiteren Lebensweg ausgewirkt?

## 1.2 Darstellung des aktuellen Forschungsstands

Die Hauptthemen dieser Arbeit bestehen aus der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, der Schweizer Flüchtlingspolitik, dem Ghetto Theresienstadt sowie dem Transport von Theresienstadt in die Schweiz. Im Folgenden wird der aktuelle Forschungsstand der verschiedenen Bereiche in Bezug auf die wichtigsten Autoren und Werke beleuchtet.

Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wurde durch die Unabhängige Expertenkommission in einer fünfjährigen Untersuchung analysiert und in 25 Bänden und einer Schlussfolgerung publiziert.<sup>7</sup> Darin werden bereits veröffentlichte Fakten sowie auch neue Forschungsergebnisse dargestellt. Zudem wird die Flüchtlingspolitik in Band 17 in einer eigenen Studie genauer beleuchtet.<sup>8</sup> Patrick Kury untersucht in seiner Diskursanalyse die schweizerische Flüchtlingspolitik<sup>9</sup> in Bezug zur Überfremdungsthematik. Die Bevölkerungspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ist Thema in Stefan Mächlers Schrift „*Kampf gegen das Chaos – die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung 1917 – 1954*“<sup>10</sup> und analysiert die restriktive Flüchtlingspolitik der Schweiz.

<sup>7</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2002.

<sup>8</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001.

<sup>9</sup> Kury, 2006, S. 205-221.

<sup>10</sup> Mächler, 1998, S. 357-417.

Weitere wichtige Werke zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg sind der Ludwigbericht<sup>11</sup> und das Werk „Das Boot ist voll“ von Alfred Hässler<sup>12</sup>.

Das Buch „*Flüchtiges Glück*“<sup>13</sup> von Jörg Krummenacher zeigt einen konkreten Überblick über die Flüchtlings situation in St. Gallen. Nebst einer allgemeinen Beschreibung der Situation im Kanton St. Gallen und Zahlen über illegale und legale Einreisen von Flüchtlingen werden auch geplante Aktionen wie der Transport aus Theresienstadt beschrieben und erläutert.

Hans Günther Adlers Buch „*Theresienstadt 1941 - 1945 – Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*“<sup>14</sup> gilt als Standardwerk über Theresienstadt, wie Wolfgang Benz in seinem Werk betont. Benz erwähnt zudem, dass Adler selbst Häftling in Theresienstadt war und bewundert deshalb Adlers Objektivität.<sup>15</sup> Allgemein ist das Leben in Theresienstadt gut durch wissenschaftliche Bücher sowie auch Beschreibungen von Einzelschicksalen dokumentiert. Ein Beispiel einer Schicksalsbeschreibung zeigen die Aufnahmen von Federica Spitzer.<sup>16</sup> Spitzer beschreibt das Ghettoleben in Theresienstadt und war selbst beim Transport am 5. Februar 1945 in die Schweiz dabei.<sup>17</sup> Man findet auch Lebenswegbeschreibungen wie jene von Pavel Stránsky<sup>18</sup> oder Zusammenstellungen von Postkarten<sup>19</sup>, welche das Leben in Theresienstadt schildern.

Am 7. Februar 1945 kam der Transport mit 1'200 Flüchtlingen in St. Gallen an. Mehrere Zeitungsartikel im St. Galler Tagblatt und der Appenzeller Zeitung vom 8. - 19. Februar 1945 bestätigen die Ankunft des Transportes.<sup>20</sup>

In Briefwechseln, Telegrammen, einem Radiogramm, einer Aktennotiz und einem Rapport zwischen verschiedenen Schweizer Politikern und Beteiligten wird der Transport beschrieben und über seine Organisation diskutiert.<sup>21</sup>

Im Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich findet man die originale Liste der 1'200 Personen, welche am 7. Februar 1945 in St. Gallen ankamen.<sup>22</sup> Es gibt also genug Quellen, welche den Transport beschreiben und bestätigen.

---

<sup>11</sup> Ludwig, 1957.

<sup>12</sup> Hässler, 2008.

<sup>13</sup> Krummenacher, 2005.

<sup>14</sup> Adler, 2005.

<sup>15</sup> Benz, 2013, S. 8.

<sup>16</sup> Spitzer & Weisz, 1997.

<sup>17</sup> Ebd., S. 87.

<sup>18</sup> Stránsky, 2012.

<sup>19</sup> Weiss, 2012.

<sup>20</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.  
Das "Mutterghetto" Theresienstadt, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die 1'200 Flüchtlinge in St. Gallen, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die Rettungsaktion Musys, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

<sup>21</sup> Sammlung von Dokumenten und Briefen, 1945, In: Bundesarchiv Bern.

<sup>22</sup> Liste der Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Auffanglager St. Gallen untergebracht wurden, 1945, In: ETH Archiv für Zeitgeschichte.

Jedoch sind Aufzeichnungen wie jene von Spitzer<sup>23</sup> sehr selten. Es fehlt die Dokumentation von Einzelschicksalen bezüglich der Flüchtlinge und den Erfahrungen der St. Galler Bevölkerung. Zudem gibt es keine wissenschaftliche Literatur zum weiteren Lebensweg der Betroffenen sowie zum Einfluss dieses einschneidenden Erlebnisses auf ihr späteres Leben. Mit der vorliegenden Arbeit wird versucht, diese Lücke ein wenig zu schliessen.

---

<sup>23</sup> Spitzer & Weisz, 1997.

### 1.3 Relevanz des Themas

Die Flüchtlingsthematik ist ein Thema, welches Europa aktuell sehr beschäftigt. Es gab seit dem Zweiten Weltkrieg nie wieder so viele Flüchtlinge wie in den letzten zwei Jahren. Seit 2014 gibt es wieder mehr als 50 Millionen Flüchtlinge auf der ganzen Welt.<sup>24</sup> Die Flüchtlings- und Asylthematik beschäftigt den Bundesrat intensiv. Er reagierte auf die Flüchtlingswellen mit Umstrukturierungen und Gesetzesänderungen. Die Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Simonetta Sommaruga, stellte kürzlich das beschleunigte Asylverfahren vor.<sup>25</sup>

Die heutige Flüchtlingsthematik wirft die Frage auf, was die Menschheit aus der Dramatik der Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg gelernt hat und wieso eine solche Wiederholung überhaupt möglich ist. Darum ist es relevant aufzuzeigen, welchen Einfluss die Erlebnisse von damals auf die St. Galler Bevölkerung hatten. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters der letzten Zeitzeugen ist es unabdingbar, diese wertvollen Erinnerungen bald festzuhalten.

Im August 2017 ist es 75 Jahre her, seit die Schweizer Behörden die Grenze für jüdische Flüchtlinge schloss. Dazu gab es am 11. August 2017 in der Neuen Zürcher Zeitung ein Zeitungsbericht, verfasst vom Historiker Stefan Mächler, welcher einen Überblick über die damalige Flüchtlingssituation und die Stellung der Schweizer Behörden darstellt.<sup>26</sup>

Die Oral History erscheint zunehmend in Geschichtsbüchern als neue Methode, welche das historische Lernen der Schülerinnen und Schüler positiv unterstützt.<sup>27</sup> Das Thema Flucht wird zudem auch im Lehrplan 21 erwähnt. Die Bearbeitung eines solchen Themas mit Fallbeispielen gilt als lobenswerte Methode im Unterricht der Sekundarstufe I.<sup>28</sup>

Bundesrat Didier Burkhalter verdeutlicht die Wichtigkeit der Dokumentation von Erinnerungen der Holocaust-Zeitzeugen mit einem schönen Vergleich. Diesen schrieb er in einem Vorwort des Abschlusshefts einer Heftreihe über Holocaust Memoiren von Zeitzeugen aus der Schweiz.

*„Das Betrachten und Lesen der Hefte erinnert mich an ein Mosaik. Die einzelnen Hefte und die darin festgehaltenen Erinnerungen fügen sich wie Teile einer kollektiven Geschichte zusammen.“<sup>29</sup>*

<sup>24</sup> Bachmann, 2014.

<sup>25</sup> Bundeskanzlei, 2016.

<sup>26</sup> Mächler, 2017, In: Neue Zürcher Zeitung.

<sup>27</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 135.

<sup>28</sup> Erziehungsdirektoren-Konferenz, 2016.

<sup>29</sup> Burkhalter, 2014, S. 5.

Diese Mosaiksteine müssen gesammelt werden, so lange es noch Holocaustüberlebende gibt. Burkhalter schreibt weiter:

*„Die Opfer sind nicht mehr anonym und stumm, sie sind nicht mehr nur Statistik. Sie erlangen vielmehr eine Würde, die man ihnen zu entreissen versucht hat.“<sup>30</sup>*

Dieses Zitat bestätigt die Dringlichkeit, weitere solche Memoiren festzuhalten.

## 1.4 Quellengrundlage

Das Kapitel 1.4 Quellengrundlage vermittelt einen Überblick über die Quellen, welche als Grundlage für die vorliegende Arbeit dienen. Die Quellen werden in der Quellenkritik zudem bewertet und kritisch hinterfragt.

### 1.4.1 Quellenbeschreibung

Die Hauptquelle dieser Arbeit besteht aus den Interviews mit den Zeitzeugen. Unterschieden werden Interviews mit zwei Zeitzeugen aus Theresienstadt sowie drei Interviews mit Zeitzeugen aus St. Gallen. Die Zeitzeugen erzählen ihre Sicht und Wahrnehmung der Ereignisse, welche sie als Kinder oder Jugendliche erlebt haben. Es liegen insgesamt fünf narrative Interviews mit folgenden Personen zur Analyse vor:

- B1: Pavel Hoffmann (Zeitzeuge Theresienstadt)
- B2: Zvi Cohen (Zeitzeuge Theresienstadt)
- B3: Susi Bodenmann (Zeitzeugin St. Gallen)
- B4: Paul Camenzind (Zeitzeuge St. Gallen) (B5 seine Frau Hildegard Camenzind)
- B6: Annemarie Frischknecht (Zeitzeugin St. Gallen)

Auf Zvi Cohen wurde die Autorin dank eines Dokumentarfilms im Kibbuz Ma'abarot<sup>31</sup> aufmerksam. Pavel Hoffmann wurde dank des grossen Interesses an der Ausstellung „Flüchtlinge im Hadwig“<sup>32</sup> gefunden. Auf einen Zeitungsauftruf der Autorin im St. Galler Tagblatt<sup>33</sup> haben sich drei Zeitzeugen aus St. Gallen gemeldet. Weitere Zeitzeugen konnten durch Telefongespräche mit St. Galler Lehrer, Pfarrer, Historiker und Archivaren gefunden werden.

---

<sup>30</sup> Burkhalter, 2014, S. 6.

<sup>31</sup> Docview, o.J., Das Filmprojekt Erhobenen Hauptes. (Über)Leben im Kibbuz Ma'abarot.

<sup>32</sup> PHSG, o.J., Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte.

<sup>33</sup> Zeitzeugen aus St. Gallen, 2016, In: St. Galler Tagblatt.

Die Interviews werden durch den grossen Aktenbestand im Bundesarchiv in Bern<sup>34</sup> ergänzt. Nebst Briefwechseln zwischen Personen der Schweizer Behörden gibt es auch Personendossiers der Flüchtlinge, welche beim Transport dabei waren.<sup>35</sup>

Als weitere Primärquellen stehen Zeitungsartikel des St. Galler Tagblattes<sup>36</sup> sowie anderer Zeitungen<sup>37</sup> zur Verfügung. Ergänzt werden diese durch Interviews oder Schriften verstorbenen Zeitzeugen, zum Beispiel von Fritz Spitzer<sup>38</sup>. Diese Primärquellen werden in Krummenachers „*Flüchtiges Glück*“<sup>39</sup> zusammengefasst und dokumentiert. Darunter sind auch die Fotos<sup>40</sup>, welche der St. Galler Fotograf Walter Scheiwiller nach der Ankunft der Flüchtlinge im Hadwigschulhaus aufnahm. Nicht zu vergessen sind die Tagebucheinträge des St. Galler Arztes Hans Richard von Fels<sup>41</sup>, welcher die Flüchtlinge nach der Ankunft in St. Gallen untersuchte. Weiter zu erwähnen ist das Rorschacher Neujahrsblatt von 1998<sup>42</sup>, in welchem ein vom Stadtarchivar Ernst Ziegler verfasster Beitrag zum Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen enthalten ist.

Für die Darlegung des historischen Kontextes gelten folgende Werke als grundlegend:

- Berichte der Unabhängigen Expertenkommission<sup>43</sup>
- Ludwigbericht<sup>44</sup>
- „*Das Boot ist voll*“ von A. Häsler<sup>45</sup>
- „*Kampf gegen das Chaos*“ von Mächler<sup>46</sup>
- Adlers<sup>47</sup> Standardwerk für die Beschreibung der Lage im Ghetto Theresienstadt.

Zudem stützt sich der historische Hintergrund auf die Diskursanalyse von Patrick Kury<sup>48</sup>. Fritz Spitzers Zeitzeugenberichte<sup>49</sup> gelten als Vorbild und dienen dem Vergleich mit den Aussagen der Zeitzeugen, welche in dieser Arbeit untersucht werden.

---

<sup>34</sup> Sammlung von Dokumenten und Briefen, 1945, In: Bundesarchiv Bern.

<sup>35</sup> Personaldossiers, o.J., In: Bundesarchiv Bern.

<sup>36</sup> Das "Mutterghetto" Theresienstadt, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die 1'200 Flüchtlinge in St. Gallen, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

Die Rettungsaktion Musys, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

<sup>37</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

<sup>38</sup> Spitzer & Weisz, 1997.

<sup>39</sup> Krummenacher, 2005.

<sup>40</sup> StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter.

<sup>41</sup> Ziegler, 1998. Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagbüchern 1939 bis 1945.

<sup>42</sup> Ziegler, 1998. Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998.

<sup>43</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001. Und: Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2002.

<sup>44</sup> Ludwig, 1957.

<sup>45</sup> Häsler, 2008.

<sup>46</sup> Mächler, 1998.

<sup>47</sup> Adler, 2005.

<sup>48</sup> Kury, 2006.

<sup>49</sup> Spitzer & Weisz, 1997.

#### 1.4.2 Quellenkritik

Gesamthaft führte die Autorin über zehn Gespräche und Interviews. Einige Gespräche waren nicht gleich ergiebig und wurden deshalb nicht für die Untersuchung in dieser Arbeit eingesetzt. Leider sind einige Zeitzeugen zu alt, haben die Ereignisse zu sehr vertauscht oder erinnern sich nicht mehr. Die Interviews zeichnen subjektive Wahrnehmungen und Einzelschicksale nach, welche man nicht verallgemeinern kann. Die subjektive Sicht der persönlichen Lebensgeschichte und deren weitere Entwicklung nach dem Ereignis ist als positive Eigenschaft zu werten. Wie Peter M. Wiedemann<sup>50</sup> erwähnt, benutzt die Oral History-Methode solche subjektiven narrativen Interviews, um die Geschichte aus Sicht der Unterdrückten und der Verlierer darzustellen.

Kritisch zu hinterfragen ist die Zeitzeugenauswahl, da sich Pavel Hoffmann praktisch nicht mehr an die Zeit im Jahr 1945 erinnern kann. Er war zum Zeitpunkt der Befreiung erst fünf Jahre alt. Der andere Zeitzeuge, Zvi Cohen, war älter und kann sich sogar an das Leben in Theresienstadt erinnern. Leider hat er Erinnerungslücken an die Zeit, als er und seine Eltern in St. Gallen waren. Er vermutet selbst, dass dies aufgrund des Schockes und der Erleichterung über die Befreiung geschah.<sup>51</sup> An den weiteren Aufenthalt in der Schweiz kann er sich jedoch sehr gut erinnern.<sup>52</sup> Es wurden noch zwei weitere lebende Zeitzeugen ausfindig gemacht, diese erinnern sich jedoch beide noch weniger an die Zeit in St. Gallen. Trotz dieser Problematik liefern die Interviews wertvolle Informationen über die Personen, deren Schicksal und den weiteren Verlauf ihres Lebens. Sie gehören zu den wenigen letzten Überlebenden des Transportes, da die grösste Zahl der Geretteten ältere Menschen waren.<sup>53</sup>

Die Autorin machte ca. zehn Zeitzeugen aus St. Gallen ausfindig. Die Auswahl wurde aufgrund der folgenden Kriterien getroffen: Erinnerungsvermögen, Glaubhaftigkeit<sup>54</sup>, psychische und physische Gesundheit, tatsächlicher Bezug zu den Ereignissen. Heute gibt es leider nicht mehr viele lebende Zeitzeugen aus St. Gallen, da die meisten damals zu jung waren und sich nicht oder nur vage an das Ereignis erinnern. Andererseits gibt es über neunzigjährige Zeitzeugen, welche verschiedene Erinnerungen total miteinander vermischen und vertauschen. Mit den drei ausgewählten Zeitzeugen aus St. Gallen werden beide Geschlechter und verschiedene Altersstufen<sup>55</sup> abgedeckt.

---

<sup>50</sup> Wiedemann, 1986, S. 7.

<sup>51</sup> Interview B2, Z. 196-210.

<sup>52</sup> Ebd., Z. 329 ff.

<sup>53</sup> Liste der Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Auffanglager St. Gallen untergebracht wurden, 1945, In: ETH Archiv für Zeitgeschichte.

<sup>54</sup> Ein Zeitzeuge hat Umstände geschildert, welche nirgends sonst erwähnt werden. Das Interview wurde deshalb nicht genauer untersucht, da er einzelne Tatsachen mit anderen Ereignissen vertauscht haben wird.

<sup>55</sup> Noch nicht in der Schule, in der Primarschule, in der Kantonsschule.

Die Akten der Geretteten geben Aufschluss über den weiteren Aufenthaltsort und andere persönliche Umstände wie Familiensituation oder Gesundheitszustand. Die Akten sind in mancher Hinsicht lückenhaft und weisen teilweise auch Widersprüche auf (bspw. über die Ausreisedaten). Zudem bestehen viele der Aktenmappen aus standardisierten Fragebögen und Ein- bzw. Austrittsmeldungen. Trotzdem bringen diese Quellen einen grossen Mehrwert und haben Potential für eine umfassende Analyse. Sie ermöglichen den Erhalt von Informationen über Personen, die heute nicht mehr leben und trotzdem Teil der Geschichte sind. Das Fotomaterial aus den Akten sowie persönliche Briefe und Ausweise stellen einen grossen Gewinn dar.<sup>56</sup>

---

<sup>56</sup> Akten von Cohn Horst. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*. Und:  
Akten von Pavel Hoffmann. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

## 2 Methodeneinführung

Es folgt eine kurze Einführung in die Methodik der Oral History, der Hermeneutik und der qualitativen Inhaltsanalyse.

### 2.1 Oral History

Für die Beantwortung der Fragestellungen wird hauptsächlich die Methode der Oral History angewendet. Bei der Oral History-Methode werden Geschichten über Zeitzeugenbefragungen in Erfahrung gebracht.<sup>57</sup> Wie von Alexander von Plato erwähnt, geht es dabei um das Erfassen der verarbeiteten Geschichten aus der Vergangenheit und nicht um die exakte Erinnerung an das Geschehen.<sup>58</sup> Von Plato<sup>59</sup> bestätigt die Aussage von Wiedemann<sup>60</sup>, dass die Oral History denjenigen eine Stimme gibt, welche ansonsten von der Geschichtsforschung vergessen würden.

Eine Frühform der Oral History-Methode für Geschichtsforschung findet man bereits in der Antike als Berichte von Zeitzeugen. Die moderne Methode besteht erst seit den 1940er Jahren und bekam durch das Telefon, das Radio und das Tonbandgerät einen Aufschwung. Ein weiterer Grund für die Verbreitung der Oral History-Methode könnte die Tatsache sein, dass die indigenen Völker Amerikas ihre Geschichte nicht verschriftlicht hatten.<sup>61</sup> Zudem nutzten die Arbeiter- und Frauenbewegung in den USA und in Europa die Methode der Oral History, um ihre Geschichten festzuhalten.<sup>62</sup> An amerikanischen Universitäten verwendete man die genannte Methode bis in die 1960er-Jahre immer häufiger. Bibliotheken und Archive übernahmen die Führung in der Herstellung von Zeitzeugeninterviews.<sup>63</sup>

Ganz gegenteilig verlief die Entwicklung in Europa. Dort übernahmen Forschungsprojekte die Generierung von Quellen. Die Oral History-Methode bekam ab den 1960er Jahren immer mehr Auftrieb.<sup>64</sup> Die Wechselwirkung zwischen dem Befragten und dem Fragensteller forderte eine kritische Auseinandersetzung, wodurch eine „*Theorie der mündlichen Geschichte*“ entstand.<sup>65</sup>

Die Schweizer Forschung nutzte die mündlichen Quellen ebenfalls. Pioniere in der Schweiz waren namentlich Klaus Urner, er gründete das Archiv für Zeitgeschichte, und Markus Matt-

---

<sup>57</sup> Von Plato, 2002, S. 231.

<sup>58</sup> Ebd., S. 232.

<sup>59</sup> Ebd., S.232.

<sup>60</sup> Wiedemann, 1986, S. 7.

<sup>61</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 135-136.

<sup>62</sup> Lengwiler, 2011, S. 106.

<sup>63</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 137.

<sup>64</sup> Ebd., S. 136-137.

<sup>65</sup> Ebd., S. 138.

müller, welcher 1984 mit Studenten der Universität Basel mündliche Quellen bearbeitete. Grössere solche Projekte, unter anderem über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, folgten.<sup>66</sup>

### Gedächtnis und Erinnerung

Die Hirnforschung kennt drei Möglichkeiten, Informationen zu speichern. Das Ultrakurzzeitgedächtnis, das Kurzzeitgedächtnis und das Langzeitgedächtnis. Die Erinnerung an Geschehnisse meint das Abrufen der Informationen, welche im Gedächtnis gespeichert wurden. Ob Informationen langfristig behalten werden, wird anhand von Kriterien wie Emotionen und Interesse entschieden.<sup>67</sup>

Ein Trauma kann den Zugang zu Erinnerungen blockieren. Auch ein langer zeitlicher Abstand zum Erlebten kann die Erinnerung erschweren. Dies ist unter anderem bei Erzählungen aus der Kindheit der Fall. Sobald der Befragte ein Ereignis erzählt, macht er dies unter dem Standpunkt von neuem Wissen und der Sinngebung in der aktuellen Lebenssituation. Durch Ausnahmesituationen mit hohem Stress- oder Schocklevel ist es möglich, dass das Abrufen jener Erlebnisse dauerhaft blockiert wird. Durch bestimmte Reaktionen, Wörter und ein passendes Umfeld erhöht man die Erinnerungsfähigkeit.<sup>68</sup>

Es ist falsch anzunehmen, die Fähigkeit, sich zu erinnern, nehme mit dem Alter immer ab. Tatsächlich ist es so, dass sich ältere Menschen sehr gut an die Zeit des jungen Erwachsenenlebens erinnern, immer vorausgesetzt, die befragte Person ist gesund. Frauen erinnern sich aufgrund ihrer sozialen Rolle besser an Emotionen und Familieneignisse als Männer. Wichtig ist, dass der Mensch immer vernetzt in der Gesellschaft lebt und sich durch diese Eingebundenheit über die Jahre hinweg verändert.<sup>69</sup>

Ein Mensch kann Meinungen und Erinnerungen der Gesellschaft auch mehr oder weniger für sich übernehmen.<sup>70</sup> Prägend für diesen Gedanken ist die Arbeit von Maurice Halbwachs, welcher den Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“<sup>71</sup> erwähnt, so Martin Lengwiler. Es wäre aber falsch, nur eine Person aus der Gesellschaft zu untersuchen und zu denken, dass die Ergebnisse für alle Mitglieder der Gruppe gleich sind.<sup>72</sup>

### Ethisches Vorgehen

In Amerika gibt es Richtlinien der Oral History Association, welche sich teilweise auch für den Gebrauch in Europa eignen. Die befragte Person soll über den Zweck des Interviews informiert sein, sie sollte das Interview jederzeit abbrechen können, darf Antworten verwei-

<sup>66</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 139.

<sup>67</sup> Ebd., S. 140.

<sup>68</sup> Ebd., S. 140-141.

<sup>69</sup> Ebd., S. 142.

<sup>70</sup> Ebd., S. 142.

<sup>71</sup> Lengwiler, 2011, S. 112.

<sup>72</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 142.

gern und sollte zu Beginn eine schriftliche Einwilligung unterzeichnen. Die Oral History Association rät von einer Anonymisierung des Zeitzeugen ab, da dessen Identität wichtig ist. Eine Anonymisierung wird vorgeschrieben, sobald besondere Umstände dies erfordern.<sup>73</sup>

### **Interviewplanung**

Lengwiler nennt zwei verschiedene Interviewformen, namentlich das thematische und das biografische Interview, und zudem beschreibt er Einzel- oder Gruppeninterviews.<sup>74</sup> Nach der Auswahl der Zeitzeugen plant man das Interview oder das Gespräch, dies erfolgt mithilfe eines Fragbogens oder eines Leitfadens.<sup>75</sup> Bei der ersten Anfrage bittet man den Zeitzeugen um Erlaubnis für die Aufzeichnung des Gesprächs (Einverständnis vor dem Gespräch am besten schriftlich festhalten).<sup>76</sup>

Erinnerungen werden durch Gespräche sehr gut wieder hervorgeholt. Hat der Erzähler nach einem Unterbuch Mühe, den Einstieg wiederzufinden, hilft man ihm mit einer Wiederholung des zuletzt Gesagten. Catherine Bosshart-Pfluger empfiehlt, erst nach Beendigung der Haupterzählung Verständnisfragen und weiterführende Fragen zu stellen.<sup>77</sup>

### **Auswertungsmethode**

Direkt nach dem Interview folgt die Erstellung des Protokolls, welches alle nonverbalen Eindrücke festhält. Darin können Informationen über Emotionen, Gegenstände, Störfaktoren, den Gesprächsort oder andere Hinweise enthalten sein. Für die Analyse des Gesprächs ist die Transkription sehr wichtig. Dort werden ebenfalls spezielle Hinweise wie Wiederholungen, Abbrüche oder Versprecher möglichst lückenlos wiedergegeben.<sup>78</sup>

Bosshart-Pfluger rät eine chronologische Kurzbiografie zu schreiben, bevor man mit der eigentlichen Auswertung des Interviews beginnt. Vor der Analyse reflektiert der Forscher zudem seine Erwartungen. Insgesamt wird von drei Textebenen gesprochen: Gesamtinterview - Sinneinheit - Sprache. Zu den Schilderungen über die Vergangenheit wird auch die heutige Sicht der Ereignisse in die Auswertung miteinbezogen. Die Aussagen werden wenn möglich durch andere Quellen kontrolliert, bestätigt oder falsifiziert.<sup>79</sup>

---

<sup>73</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 143.

<sup>74</sup> Für diese Arbeit wurden Einzelinterviews durchgeführt, Ausnahmefall: B4/5, Paul Camenzind gemeinsam mit seiner Ehefrau Hildegard.

<sup>75</sup> Lengwiler, 2011, S. 119-121.

<sup>76</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 144-146.

<sup>77</sup> Ebd., S. 144-146.

<sup>78</sup> Ebd., S. 146-148.

<sup>79</sup> Ebd.

Für die Beantwortung der Fragestellungen ist die Oral History-Methode sehr geeignet, da es dabei um eine Schilderung persönlicher Erlebnisse und Eindrücke geht und die Gefühlslage der Betroffenen nicht durch bestehende schriftliche Quellen erforscht werden kann.<sup>80</sup>

## 2.2 Hermeneutik

Die Hermeneutik gehört gemeinsam mit der Phänomenologie und der Dialektik zu den geisteswissenschaftlichen Vorgehensweisen. Helmut Seiffert betont, dass diese Vorgehensweisen auch zu den Wissenschaftstheorien gezählt werden dürfen, obwohl unter letzterem meistens nur die analytische Wissenschaft verstanden wird. Unter einer Analyse versteht man, einen Gegenstand in seine Bestandteile aufzulösen. Hier ist der Unterschied zu den geisteswissenschaftlichen Vorgehensweisen zu sehen, welche einen Sachverhalt als Ganzes betrachten und untersuchen.<sup>81</sup>

Die genannten Primärquellen werden mit der Methode der Hermeneutik erschlossen. Dabei studiert und liest man die unterschiedlichen Quellen und setzt sie in einen Gesamtzusammenhang mit der Theorie. Je mehr Quellen man liest, desto genauer und übersichtlicher wird das Verständnis und der Sinnzusammenhang der zu untersuchenden Ereignisse.<sup>82</sup> Dabei ist es wichtig, die Vorkenntnisse möglichst offenzulegen, so dass sie die späteren Resultate so wenig wie möglich beeinflussen. Man überprüft die Vorkenntnisse am Gegenstand und legt diese dar. Daraus resultiert das erweiterte Vorverständnis, welches man wieder mit dem Gegenstand weiterentwickelt. Dieser Vorgang wird die „hermeneutische Spirale“<sup>83</sup> oder „der hermeneutische Zirkel“<sup>84</sup> genannt.<sup>85</sup>

Die Methode der Hermeneutik nutzt die Autorin im Rahmen dieser Arbeit im Zusammenhang mit der Untersuchung der Primär- und Sekundärquellen und dem Vergleich mit den Aussagen in den Interviews.

---

<sup>80</sup> Boschart-Pfluger, 2013, S. 144.

<sup>81</sup> Seiffert, 2006, S. 17.

<sup>82</sup> Ebd., S. 123.

<sup>83</sup> Danner, H. (1979). Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. München: Reinhardt. Zit. nach: Mayring, 2002, S. 30.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> Mayring, 2002, S. 29-30.

### 2.3 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Interviews mit den Zeitzeugen werden einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Das folgende Kapitel erläutert diese Vorgehensweise.

Laut Philipp Mayring<sup>86</sup> gibt es fünf Grundsätze des qualitativen Denkens:

*„die Forderung stärkerer **Subjektbezogenheit** der Forschung, die Betonung der **Deskription** und der **Interpretation** der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte auch in ihrer natürlichen, **alltäglichen** Umgebung (...) zu untersuchen, und schliesslich die Auffassung von der Generalisierung der Ergebnisse als **Verallgemeinerungsprozess**.“<sup>87</sup>*

Kuckartz<sup>88</sup> beschreibt das Vorgehen in sieben Schritten.

1. Evaluationsgegenstand und Evaluationsziele festlegen
2. Interviewleitfaden und Kurzfragebogen entwickeln
3. Interviews durchführen, aufnehmen und transkribieren
4. Daten erkunden, fallweise darstellen
5. Das Kategoriensystem erstellen und die Interviews codieren
6. Kategorienbasiert auswerten und Evaluationsbericht erstellen
7. Fazit erarbeiten, Ergebnisse rückmelden, Bericht abschliessen

Verschiedene Untersuchungspläne werden unterschieden. Für diese Arbeit von Interesse sind die Einzelfallanalyse und die Dokumentenanalyse. Das Erhebungsinstrument bei beiden Zeitzeugen aus Theresienstadt ist ein narratives Interview. Dabei soll der Befragte möglichst offen sprechen. Die Interviews mit den St. Galler Einwohnern wurden mehr problemorientiert als narrativ geführt.<sup>89</sup>

Die Transkriptionsregeln und das Kategoriensystem befinden sich im Anhang 7.2 Transkriptionsregeln und im Anhang 7.3 Kategoriensystem. Die Auswertung wird bei den Theresienstadt-Flüchtlingen fallweise durchgeführt. So kann eine chronologische Lebenslaufbeschreibung gewährleistet werden. Die Interviews der St. Galler Zeitzeugen werden themenorientiert analysiert, das heisst, es werden Aspekte ausgewählt und diese bei allen Zeitzeugen gleichzeitig untersucht und verglichen, dann folgt der nächste Aspekt oder die nächste Kategorie.

---

<sup>86</sup> Mayring, 2002.

<sup>87</sup> Ebd., S. 19.

<sup>88</sup> Kuckartz, 2008, S. 5.

<sup>89</sup> Mayring, 2002, S. 41, S. 46, S. 67 und S. 72-73.

### 3 Historischer Hintergrund

Das Kapitel Historischer Hintergrund gibt nebst dem Abkürzungsverzeichnis einen Einblick über die Situation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, mit Schwerpunkt auf die damalige Flüchtlingspolitik. Danach erfolgt eine Einführung in die Verfolgung der Juden zur Zeit der Nationalsozialisten, und das KZ Theresienstadt wird vorgestellt. Der vierte Teil des historischen Hintergrundes beinhaltet die Zusammenstellung aller Informationen über den Transport in die Freiheit, von Theresienstadt in die Schweiz bis zur Weiterreise der Flüchtlinge.

#### 3.1 Abkürzungen

Benutzte Abkürzungen in den nachfolgenden Kapiteln:

ANAG	Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer
BRB	Bundesratsbeschluss
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
HIFEFS	Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge in Schanghai, später: Schweizerischer Hilfsverein für Flüchtlinge im Ausland
IKRK	Internationales Komitee vom Roten Kreuz
JDC /Joint	Joint Distribution Committee; volle Bezeichnung: American Jewish Joint Distribution Committee; kurz: JOINT
KZ	Konzentrationslager
NS	Nationalsozialismus; Nationalsozialisten
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
SHEK	Schweizerisches Hilfswerk für Emigrantenkinder
SIG	Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
SZF	Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe
SS	Schutzstaffel
UNO	United Nations Organization
VSJF	Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen / Flüchtlingshilfen
WRB	War Refugee Board, Amerikanisches Komitee für Flüchtlingshilfe mit Niederlassungen auf der ganzen Welt

### 3.2 Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Die Schweiz war vom Zweiten Weltkrieg keineswegs so stark betroffen wie ihre Nachbarländer. Trotz einzelner irrtümlicher Bombenangriffe wurde sie vom Krieg mehr oder weniger verschont. Der Militärdienst, die Versorgungsknappheit und die Angst vor einem Angriff liess die Schweizer Bevölkerung den Krieg trotzdem spüren, was aufgrund der Tatsache, dass alle umliegenden Länder am Krieg beteiligt waren, nicht erstaunlich erscheint. Dennoch hat das Volk die Bedrohung nicht in allen Regionen gleich wahrgenommen. Es stellt sich nun die Frage, wie die Schweiz ihre Unabhängigkeit sowie ihre demokratische Ordnung während der Kriegszeit halten konnte.<sup>90</sup> Die Antwort auf diese Frage findet man im Eifer der Bevölkerung, den Dienst nach bestem Gewissen auszuführen und die persönlichen Sorgen und Probleme an zweite Stelle zu setzen.<sup>91</sup>

Diese Solidarität der Schweizer Bevölkerung ist nicht zu unterschätzen und es ist zu beachten, dass das Volk mitten im Krieg nicht wusste, wie der Krieg schlussendlich ausgehen würde. Georg Kreis teilt die insgesamt sechs Kriegsjahre für die Schweiz in drei Phasen ein.<sup>92</sup>

#### 1. Phase: September 1939 bis Juli 1940

Das erste Halbjahr verlief relativ ruhig. Italien blieb bis zum Kriegseintritt im Mai 1940 neutral. Im Frühling 1940 fürchtete man sich vor einem Vorstoß durch die Schweiz, falls Frankreich angegriffen würde. Das Weltsystem wurde im Juni 1940 bei der Kapitulation Frankreichs heftig erschüttert, was auch in der Schweiz verunsicherte.<sup>93</sup>

#### 2. Phase: August 1940 bis Frühjahr 1943

Das nationalsozialistische Deutschland erreichte seinen Höhepunkt in den Jahren 1941/1942. Der Angriff auf die Sowjetunion (Juli 1941) und der Kriegseintritt der USA (Dezember 1941) gelten als entscheidende Wendepunkte im Krieg. Diese schätzte man damals aber nicht sofort als solche ein. Im Gegensatz dazu wurde die Niederlage vor Stalingrad (Januar 1943) bereits damals als mögliches Ende des Krieges gedeutet.<sup>94</sup>

#### 3. Phase: Frühjahr 1943 bis Mai 1945

Durch die Verlagerung der Kampfgebiete (Italien 1943 und Frankreich 1944) wurde die Bedrohung für die Schweiz in der dritten Phase wieder erhöht. Die Gefahr drohte vor allem

---

<sup>90</sup> Kreis, 2011, S. 25-27.

<sup>91</sup> Ebd., S. 29-31.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Ebd., S. 29.

<sup>94</sup> Ebd., S. 29-30.

durch den Luftkrieg. Die Angst vor „*Verzweiflungsaktionen*“ seitens der Verlierer stieg in der Endphase auch in der Schweiz.<sup>95</sup>

Die Kapitulation des Dritten Reiches am 8. Mai 1945 und somit das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa brachte für die Schweiz einige Folgen mit sich. Die Güterströme in Europa brachen zusammen und es gab ein „*Anschwellen der Menschenströme sozusagen nach allen Richtungen*“<sup>96</sup>. Für die Schweiz wurde die Versorgungslage knapper, erst recht, als 50'000 Auslandschweizer versorgt werden mussten, welche in die Schweiz zurückkehrten. Die Schweiz brachte sich durch die Wirtschaftskooperation mit den Achsenmächten und der Zurückhaltung gegenüber der UNO in eine Art Selbstisolation.<sup>97</sup>

Das Land der Neutralität blieb also grösstenteils verschont vom Krieg. Trotzdem nahm die Schweiz, beziehungsweise die Schweizer Regierung, durch ihre Taten oder Nichttaten Stellung zu den verschiedenen Machtmonopolen in Europa und der Welt.<sup>98</sup> Die internationale Rolle der Schweiz wird von der Unabhängigen Expertenkommission durch vier Merkmale charakterisiert. Erstens besitzt die Schweiz eine alte Asyltradition. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde dieser Tradition viel Bedeutung zugemessen und war der Antriebsgrund für einige Schweizerinnen und Schweizer, Hilfe zu leisten. Zweitens ermöglichte die politische Neutralität der Schweiz ein erhöhtes soziales Engagement in Form des Roten Kreuzes. Drittens nahm sich die Schweiz bezüglich internationaler Verpflichtungen immer mehr zurück. Obwohl sie sich für den Beitritt zum Völkerbund und die Einrichtung dessen Sitzes in Genf sehr eingesetzt hatte, wurde die Schweiz im Laufe des Krieges zurückhaltender mit dem Eingehen von Verpflichtungen. Viertens öffnete der Finanzplatz Schweiz der Regierung einige Handlungsspielräume mit den Achsenmächten und den Alliierten. Die Alliierten äusserten aufgrund der Schweizer Kooperation mit den Achsenmächten Kritik an der Schweiz. Die Schweiz trumpfte jedoch durch ihre Aufgabe als Schutzmacht und ihre Asylpolitik wieder bei den Alliierten auf.<sup>99</sup>

### 3.2.1 Lebensumstände in der Schweiz

Während des Krieges lebte die Schweizer Bevölkerung unter einigen speziellen Umständen. Die Lebensmittel wurden rationiert, es herrschte eine Arbeitsdienstpflicht und die Anbauschlacht wurde durchgesetzt.<sup>100</sup> Bereits Ende 1939 wurden erste Importprodukte rationiert (Zucker, Reis, Mehl, Teigwaren, Speiseöl und andere). Die Rationierung von Kohle, Benzin und Heizöl führte man im ersten Kriegswinter ein. Ein Jahr später folgte die Rationierung von

<sup>95</sup> Kreis, 2011, S. 30.

<sup>96</sup> Ebd., S. 30.

<sup>97</sup> Ebd., S. 30-31.

<sup>98</sup> Ebd., S. 37.

<sup>99</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 366-368.

<sup>100</sup> Ebd., S. 372-373.

frischer Butter, Rahm, tierischen Fetten sowie Holz. In den folgenden Kriegsjahren wurden immer mehr Produkte rationiert und die Rationsmengen mussten angepasst werden. Im Jahr 1944 befand sich der Kaloriengehalt für einen Normalverbraucher unter 2'000 Kalorien pro Tag, wobei der Tiefstand erst im Jahr 1945 erreicht wurde. Vereinzelte Jugendliche wiesen gesundheitliche Folgen durch Ernährungsmangel auf.<sup>101</sup> Die Presse kontrollierte man durch eine Nachzensur. Die Einschränkung durch diese Zensur wurde aber im Nachhinein gerne überschätzt, so Georg Kreis. Das Desinteresse des Volkes darf deshalb nicht auf die Zensur abgeschoben werden.<sup>102</sup>

Laut Kreis arbeitete der Bundesrat im Auftrag des Volkes und seine Arbeit entsprach dem allgemeinen Konsens in der Schweiz.<sup>103</sup> Obwohl vier der sieben Bundesratssitze im Jahr 1940 neu besetzt wurden, gab es keinen grossen Umschwung in dessen Politik. Der Verantwortliche der Flüchtlingspolitik war 1942-1951 Eduard von Steiger (SVP). Das Parteiengenfuge des Bundesrates blieb während des Krieges relativ stabil. Extreme Positionen (rechts oder links) wurden früh verboten. Die Sozialdemokratische Partei (SP) behielt über alle Kriegsjahre am meisten Wähleranteile der Bundesratsparteien.<sup>104</sup> Es stellt sich die Frage, worin nun genau der Nationale Konsens bestand und wie er gebildet wurde. Dazu ist eine Erläuterung des Überfremdungsdiskurses nötig, ohne sie kann die Bevölkerungspolitik nicht dargelegt werden.

### 3.2.2 Bevölkerungspolitik und der Überfremdungsdiskurs

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beschäftigte die Schweiz aufgrund der kulturellen Vielfalt die Frage nach der eigenen Definition. Dadurch entstand das von Patrick Kury in seiner Arbeit als „schwammigen Begriff“ betitelte Wort der „Überfremdung“.<sup>105</sup> Der Begriff Überfremdung wurde erstmals 1900 von Carl Alfred Schmid genannt. Er spielte hauptsächlich auf die Ausländer aus den benachbarten Ländern an, welche nach seinem Geschmack invasionsartig in die Schweiz einwanderten. Er sprach dabei aber noch nicht von den Juden. Als Berater des Bundes konnte Schmid Einfluss auf die Politik nehmen. Dies tat neben anderen auch Walter Burckhardt. Auch er warnte vor der Überfremdung und bestätigte die Gefahr für die Nation, für deren Individualität und für deren Selbstständigkeit. Der Staatsrechtler zeigte die Wichtigkeit der Erhaltung der Rasse auf. Beide Experten empfahlen eine vermehrte Ein-

---

<sup>101</sup> Ludwig, 1957, S. 165-166.

<sup>102</sup> Kreis, 2011, S. 42.

<sup>103</sup> Ebd., S. 37.

<sup>104</sup> Ebd., S. 37-38.

<sup>105</sup> Kury, 2006, S. 205-221.

bürgerung, welche natürlich nicht automatisch zur Assimilation führen würde, jedoch die Bedingung für eine erfolgreiche Assimilation darstelle.<sup>106</sup>

Später setzte sich Staatsrechtler Walter Burckhardt<sup>107</sup> anstelle der Einbürgerung für eine Fernhaltung der fremden Elemente ein. Diese Strategie sah er speziell für Einwanderer, welche die ethnische Zusammensetzung „*unserer Volksstämme wesentlich alterieren*“<sup>108</sup>. Damit sprach er Aussereuropäer und Osteuropäer, im Wesentlichen aber die Ostjuden, an. An Burckhardt sieht man exemplarisch, wie Experten nach dem Ersten Weltkrieg in eine gänzlich gegenteilige Argumentation verfielen, als sie es vor dem Krieg taten.

Ein weiteres Beispiel dafür ist der Politiker Rudolf Bollinger, welcher 1909 den Vorsitz der Neunerkommission<sup>109</sup> übernahm. Das Gremium schlug im Jahre 1912 vor, dass in der Schweiz aufgewachsene Personen zwangseingebürgert werden sollten. Dies, obwohl der Zürcher Stadtrat 1911 von Bollinger persönlich dazu aufgefordert wurde, die Einbürgerung für Juden aus dem Osten zu beschränken. Die Stadt Zürich ging dem Rat von Bollinger nach und erschwerte ein Jahr später die Einbürgerung der eben genannten Personengruppe. Mit der anfänglichen Argumentation gegen Ostjuden erzielten judenfeindliche Politiker Massnahmen, welche sich schlussendlich gegen die Juden im Allgemeinen richteten. Mit dieser Systematik wurden nicht nur auf städtischer und kantonaler, sondern bald auch auf eidgenössischer Ebene Veränderungen bewirkt. Die Überzeugung, Juden würden Unordnung in das Land bringen, war zunehmend in der Regierung verbreitet. Der fremdenfeindliche Diskurs begann sich zuzuspitzen. Bollinger leitete judenfeindliche Entscheide der Zürcher Regierung nach Bern weiter, wo er auf Verbündete traf. Er hoffte damit auf eine Verschärfung der Gesetze und Regelungen auf Bundesebene.<sup>110</sup>

## Der Fremde

Was aber genau ist „Das Fremde“, vor dem man sich versuchte zu schützen? Im Überfremdungsdiskurs wollte sich die Schweiz vor fremden Elementen schützen. Der Fremde an sich gab und gibt es auch jetzt nicht. Er war eine mentale Konstruktion, in welchem die Gesellschaft ihre eigenen Probleme und Ängste zu deponieren versuchte und mit deren Entfernung, beziehungsweise deren Fernhaltung, auch die eigenen Gefahren der Gegenwart verschwinden sollten. Der soziale Wandel, eine unsichere Wirtschaft sowie inner- und aussenpolitische Krisen führten zu einer gebrochenen Gesellschaft. Der Fremde konnte als Ursache für die eigenen Unruhen benutzt werden. Obwohl die Ausländerzahl von 1914 bis 1941 sank

<sup>106</sup> Mächler, 1998, S. 361-362.

<sup>107</sup> Ebd., S. 361.

<sup>108</sup> Burckhardt, 1921, S. 241-246, S. 244. Zit. nach: Mächler, 1998, S. 362.

<sup>109</sup> Die sogenannte Neunerkommission war ein Gremium, welches 1909 von den drei Städten Basel, Genf und Zürich ins Leben gerufen wurde. Sie setzt sich für die Umsetzung der Fremdenfrage ein.

<sup>110</sup> Mächler, 1998, S. 362-363.

und der Anteil von Einwanderern aus dem Osten nur einen kleinen Anteil ausmachte, standen jene Leute im Mittelpunkt des Diskurses.<sup>111</sup>

### Auslese

Die frühen antisemitisch geprägten Regelungen der Zürcher Regierung hatten Einfluss auf die Bundesbehörden, welche diese Haltung unterstützten. Die Fremdenpolizei übernahm ab 1926 die Zuständigkeit für die Einbürgerungen, welche zuvor in der Kompetenz der innenpolitischen Abteilung lag. Die Niederlassungs- und Einreiseregelung fiel bereits zuvor in den Aufgabenbereich der Fremdenpolizei und der Polizeiabteilung.<sup>112</sup>

Die Regelung der Zulassung wurde erst nach Beginn des Ersten Weltkrieges ein Thema, welchem sich 1920 Ernst Delaquis und Max Ruth widmeten. Die beiden Herren waren der Meinung, dass der Einlass nicht nur durch Zahlen beeinflusst werden sollte, sondern auch durch die Qualität der Einzulassenden. Kriterien für die Auslese definierten sie wie folgt: nationale Zugehörigkeit, wirtschaftlicher Nutzen, politische Gesinnung, Assimilationsfähigkeit, gesundheitlicher Zustand und wenn möglich auf dem Land und nicht in der Stadt lebend. Juden hatten diesem Kriterienkatalog zufolge wenig Chancen, aufgenommen zu werden.

Dies würde sich 20 Jahre später bestätigen, als Tausende, von den Nationalsozialisten verfolgte Menschen Sicherheit in der Schweiz suchten.<sup>113</sup>

Die Regierung verabschiedete kein einziges Gesetz, welches namentlich ausschliesslich auf die Juden abzielte. Die Mehrdeutigkeit der Sprache war jedoch nicht zu übersehen. Um sich gegen Vorwürfe zu schützen, wurden die Ostjuden als Beispielgruppe für schwer „Assimilierbare“ genannt. Die Verantwortlichen liessen es somit offen, auch andere Gruppen in diese Kategorie einzuschliessen. Nach dem gleichen Schema wurden auch die Rückweisungen im Jahr 1942 formuliert.<sup>114</sup>

### Einbürgerungen

Nachdem sich die Schweizer Wirtschaft 1923 wieder vom Ersten Weltkrieg erholt hatte, konzentrierte sich die Fremdenpolizei via Niederlassungsberechtigungen mehr um die Kontrolle im Innern des Landes. Sie sagte der angeblichen Überfremdung im Wirtschafts- und Berufssektor den Kampf an.<sup>115</sup>

---

<sup>111</sup> Mächler, 1998, S. 364-365.

<sup>112</sup> Ebd., S. 365-368.

<sup>113</sup> Ebd., S. 365-368.

<sup>114</sup> Ebd., S. 368-370.

<sup>115</sup> Ebd., S. 370-371.

Die Assimilation wurde ab den 1920er Jahren als Voraussetzung zur Einbürgerung gesehen, und darum verschärzte der Bundesrat die bisher nötige minimale Wohndauer von zwei auf sechs Jahre. Schriftlich in Gesetzen wurde dies bis 1941 dennoch nicht festgehalten. Erst später wurde eine Anpassung an die schweizerischen Umstände gesetzlich gefordert. Die Gesetzeslage wurde für alle Ausländer geändert, jedoch galten für Juden immer noch strengere Regeln. Ab dem Jahre 1929 mussten Ostjuden für eine Einbürgerung mindestens eine Domizildauer von 15 Jahren vorweisen können. Die Begründung der Spezialregelungen für Juden war, dass sie generell schwieriger zu assimilieren seien und sich kulturell, sowie gesellschaftlich schlecht anpassen könnten.<sup>116</sup>

Die Umstände der organisierten Ausbürgerung von Juden in Deutschland ab November 1941 und Spezialregelungen in der Schweiz machten es den Juden fast unmöglich, sich in der Schweiz einzügern zu lassen.<sup>117</sup>

### **Verfassungsänderung**

Mit der Verfassungsänderung 1925 ermächtigte das Stimmvolk die Bundesbehörden zu Kompetenzen, welche es ihnen unter anderem erlaubte, das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG) zu verabschieden. Zudem wurden die Kompetenzen über das Asylrecht von den Kantonen an den Bund übergeben. Als Beistand des Polizeichefs hatte Max Ruth während und nach seiner Amtszeit grossen Einfluss auf die Behörden.<sup>118</sup> Mit Blick auf die vielen flüchtenden Juden aus Deutschland nach der Machtergreifung Hitlers, meinte Ruth:

*„...dass, sein Nachbarland gewisse Menschen wie Ungeziefer behandelt, aber deswegen muss er [der Schweizer] selber noch lange kein Tierfreund werden.“<sup>119</sup>*

---

<sup>116</sup> Mächler, 1998, S. 382.

<sup>117</sup> Ebd., S. 381.

<sup>118</sup> Ebd., S. 372-373.

<sup>119</sup> Ebd.

### 3.2.3 Grenz- und Flüchtlingspolitik

Das Kapitel Grenz- und Flüchtlingspolitik gibt einen Einblick in die Praxis der Fremdenpolizei, über Gründe für die Aufnahme oder Rückweisung von Schutzsuchenden und über finanzielle Aspekte der Flüchtlingspolitik.

Kategorien von Ausländern:<sup>120</sup>

- |                  |  |
|------------------|--|
| Niedergelassene: | Ausländer mit vollem Zugang zum Arbeitsmarkt.  |
| Emigranten:      | Ausländer mit Toleranzbewilligung, Arbeitserlaubnis nur in Ausnahmefällen, haben Asyl vor dem 17. Oktober 1939 erhalten. |
| Flüchtlinge:     | Ausländer, welche nach dem 17. Oktober 1939 ohne Visum in die Schweiz einreisten.  |

### Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges

Nach dem Ersten Weltkrieg lockerte die Fremdenpolizei die Kontrolle an der Grenze. Für Länder aus dem Osten Europas und speziell für Juden aus dieser Region galt dies jedoch nicht. Eben genannte Personen mussten bis 1928 ein Visum beantragen, um in die Schweiz einreisen zu dürfen.<sup>121</sup>

### Flüchtlingspolitik 1938-1942

Die Schweizer Behörden reagierten auf die jüdischen Flüchtlinge, welche vor den Nationalsozialisten flüchteten, unter dem Leitgedanken, das jahrelange Projekt der Gegenwehr gegen die Überfremdung und gegen die „Verjudung“<sup>122</sup> der Schweiz nicht zu gefährden. Als Österreich im März 1938 an Deutschland angeschlossen wurde und dies eine neue Fluchtwelle zur Folge hatte, schloss die Regierung die Schweizer Grenzen für jüdische Flüchtlinge im August 1938. Mit der Drohung an Deutschland, die Visumspflicht für alle Einwanderer einzuführen, erreichte die Schweiz im selben Jahr, dass die Juden von den Nationalsozialisten in Deutschland mit einem J, dem sogenannten Judenstempel, im Pass gekennzeichnet wurden. Dies verhalf der Schweiz zu einfacheren Kontrollen, da die Juden, obwohl sie ja sonst als so extrem anderwärtig bezeichnet wurden, lediglich vom Anblick nicht stets als solche erkannt wurden.<sup>123</sup>

Zu Kriegsbeginn hielten sich 7'000-8'000 Flüchtlinge, darunter 5'000 Juden, in der Schweiz auf. Aufgrund der vielen Ausländer, welche sich zu Kriegsbeginn ebenfalls in der Schweiz befanden, waren die Schweizer Armee und die zivilen Behörden um die Sicherheit des Landes besorgt. Der Schutz der Niederlassungsverträge führten dazu, dass der Ausländeranteil

<sup>120</sup> Häslar, 2008, S. 240. Diese Definition wird auch im Ludwigbericht genannt: Ludwig, 1957, S. 270.

<sup>121</sup> Mächler, 1998, S. 370-371.

<sup>122</sup> Ebd., S. 390.

<sup>123</sup> Ebd., S. 390-391.

in der Schweiz nur bedingt verringert werden konnte. Folglich konzentrierten sich die Behörden auf eine strengere Kontrolle neuer Einreisender.<sup>124</sup>

Neben der verschärften Grenzkontrolle wurden in den ersten Kriegsjahren ein allgemeiner Visumszwang, eine strengere Handhabung der Anmeldung von Ausländern und neue Regelungen für Emigranten eingeführt.<sup>125</sup>

Es folgten zwei Bundesratsbeschlüsse über die Einreise und Anmeldung von Ausländern und Änderungen der fremdenpolizeilichen Regelung. Erste Rückweisungen verzeichnete man bereits in den ersten Kriegsmonaten. Die Zurückhaltung bei der Aufnahme von Flüchtlingen rechtfertigte der Staat mit folgenden Gründen:<sup>126</sup>

- Nahrungsknappheit in der Schweiz
- keine gesicherte Weiterreise der Flüchtlinge
- mögliche grosse Flüchtlingsströme in der Zukunft
- aussenpolitische Erwägungen
- Gründe der inneren Sicherheit

Anfangs 1940 wurden erste Arbeitslager für Emigranten und Flüchtlinge errichtet.<sup>127</sup> Als zu befürchten war, dass die Französische Armee bei ihrem Rückzug an die Schweizer Grenze treffen würde, bestimmte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) am 18. Juni 1940 in einem Kreisschreiben an die schweizerisch-französischen Grenzkantone folgende Verfügungen:

1. Militärpersonen werden entwaffnet und interniert.
2. Zivilpersonen werden zurückgewiesen (Ausnahmen sind zu machen bei: Frauen, Kindern bis zu 16 Jahren, Männern über 60 Jahren und Invaliden).<sup>128</sup>

Unter diesen Umständen wurden 7'500 französische Zivilpersonen in die Schweiz aufgenommen und später wieder nach Frankreich zurückgeführt.<sup>129</sup>

Am 13. Dezember 1940 wurde mit einem Bundesratsbeschluss (BRB) die Einreise ohne eine Grenzkontrolle verboten.<sup>130</sup> Vom Herbst 1940 bis zum 8. April 1942 war der Andrang der zivilen Einreisenden gering. Die Lage änderte sich im Frühling 1942, als sich die Situation der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden zuspitzte.<sup>131</sup>

---

<sup>124</sup> Ludwig, 1957, S. 164-165.

<sup>125</sup> Ebd., S. 168.

<sup>126</sup> Ebd., S. 202.

<sup>127</sup> Ebd., S. 177 und S. 180.

<sup>128</sup> Ebd., S. 182-183.

<sup>129</sup> Ebd., S. 185-186.

<sup>130</sup> Ebd., S. 187-188.

<sup>131</sup> Ebd., S. 189.

### Flüchtlingspolitik August 1942 bis Juli 1943

Als im Sommer 1942 die Deportation und die anschliessende Vernichtung von Juden aus Frankreich, Belgien und Holland stattfand, führte dies zu einem Flüchtlingsansturm in der Schweiz.<sup>132</sup> Im Kreisschreiben vom 13. August 1942 an die Polizeidirektionen der Kantone und die kantonalen Polizeikommandos erklärte der Chef der eidgenössischen Polizeiabteilung Heinrich Rothmund, dass Deserteure, politische Flüchtlinge und Franzosen nicht zurückzuweisen seien, alle anderen Flüchtlinge schon.<sup>133</sup> Dies löste eine extreme Kritikwelle im Volk aus.<sup>134</sup> Heinrich Rothmuds Entscheidung basierte auf einem früheren Bundesrats-Beschluss. Juden wurden grundsätzlich zurückgewiesen, da „*Flüchtlinge nur aus Rassegründen*“<sup>135</sup> kein Recht auf Asyl hatten.<sup>136</sup> An einer Sitzung des Zentralkomitees des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes vom 20. August 1942 wurde Heinrich Rothmund ausdrücklich darauf hingewiesen, wie den zurückgewiesenen Juden nach einer Deportation in den Osten geschehe. Rothmund rechtfertigte seine Entscheidung und bestätigte, dass deutsche Grenzkommissare ihm versicherten, den zurückgewiesenen Juden würde, ausser der Veranlassung zur Arbeit, nichts geschehen.<sup>137</sup>

Es folgte eine kritische Reaktion der öffentlichen Meinung in der Bevölkerung und in der Presse. Eduard von Steiger, der Chef des EJPD's, befand sich zu jener Zeit im Urlaub und wurde umgehend über die Zustände informiert. In einem Kreisschreiben der Polizeiabteilung vom 25. August 1942 wurde empfohlen, die Weisungen über die direkte Zurückweisung von Flüchtlingen wieder leicht zu lockern, jedoch bedingte dies eine erhöhte Aufnahmefähigkeit der Kantone.<sup>138</sup>

In der Schweiz gab es zu jener Zeit in der Presse viel Empörung und Entsetzen über die menschenfeindliche Flüchtlingspraxis. Alfred A. Häsler schreibt in seinem Buch „*Das Boot ist voll*“<sup>139</sup>:

„Alle massgebenden Zeitungen von links bis rechts verlangten eine humane Praxis“<sup>140</sup>.

Weitere von der Polizeiabteilung verfasste Weisungen wurden am 26. September 1942 erlassen.<sup>141</sup> Es galt weiterhin:

„*Flüchtlinge nur aus Rassegründen sind nach der  
bisherigen Praxis nicht politische Flüchtlinge.*“<sup>142</sup>

---

<sup>132</sup> Erlanger, 2006, S. 36.

<sup>133</sup> Ludwig, 1957, S. 205-206.

<sup>134</sup> Mächler, 1998, S. 376.

<sup>135</sup> Ebd., S. 393.

<sup>136</sup> Ebd., S. 393.

<sup>137</sup> Ludwig, 1957, S. 207-208.

<sup>138</sup> Häsler, 2008, S. 136-139.

<sup>139</sup> Häsler, 2008.

<sup>140</sup> Ebd., S. 154.

<sup>141</sup> Ludwig, 1957, S. 222.

<sup>142</sup> Ebd., S. 223.

Am Ende des Jahres 1942 beauftragte der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes das Militär, die Grenzwächter bei der Überwachung der Grenze zu unterstützen. Um illegale Einreisende zu stoppen, wurden einzelne Grenzabschnitte mit einer Stacheldrahtdecke gesperrt.<sup>143</sup> Anfangs Oktober 1942 befanden sich 11'800 Emigranten und Flüchtlinge in der Schweiz. Der Zustrom von schutzsuchenden Flüchtlingen stieg weiterhin an.<sup>144</sup> Am 29. Dezember 1942 wurde eine weitere einschränkende Weisung erlassen, auf welche erneut Kritik der Bevölkerung folgte.<sup>145</sup> Die Meldungen über die katastrophalen Zustände in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten und die Judenverfolgung häuften sich bei den Behörden und in der Presse.<sup>146</sup>

Die Rückweisungen an der Schweizer Grenze stiegen von Februar 1943 bis im Juli 1943 an, dies unter anderem als Folge der Weisung vom 29. Dezember 1942 und dem weiter ansteigenden Andrang an der Grenze.<sup>147</sup>

### **Flüchtlingspolitik August 1943 bis 1944**

Am 25. Juli 1943 wurde das faschistische Regime in Italien gestürzt. Die Polizeiabteilung der Schweizer Behörden erliess bereits am 27. Juli neue Weisungen zur Handhabung des Flüchtlingsstromes an der italienischen Grenze. Aufgrund des Ansturms aus Italien ordnete die Polizeiabteilung am 17. September 1943 an, alle männlichen Flüchtlinge im Alter von über 16 Jahren zurückzuweisen.<sup>148</sup> Nachdem der grosse Ansturm aus Italien abgeklungen war, wurden die Weisungen wieder gelockert.<sup>149</sup>

Die Judenverfolgung im Dritten Reich stieg im folgenden Jahr weiter an. Die Schutzsuchenden an den Schweizer Grenzen nahmen in der ersten Hälfte des Jahres jedoch ab, waren aber immer noch hoch. Am 8. Juni 1944 wurden die Grenzkontrolle und die Erteilung von Visa aufgrund der internationalen Lage verschärft.<sup>150</sup>

Als der Kriegsausgang 1944 vorauszusehen war und man Kenntnisse über den Holocaust hatte, entschied sich das EJPD für eine freiere Aufnahmepraxis von Flüchtlingen. Zum Zeitpunkt, als die Schweiz auch für jüdische Flüchtlinge geöffnet wurde, waren jedoch schon Millionen getötet worden.<sup>151</sup> Die Weisungen vom 12. Juli 1944 ersetzten alle vorherigen Weisungen. Unter anderen Flüchtlingen sollen „Ausländer, die aus politischen oder andern

---

<sup>143</sup> Ludwig, 1957, S. 223-224.

<sup>144</sup> Ebd., S. 224.

<sup>145</sup> Ebd., S. 232.

<sup>146</sup> Ebd., S. 232 ff.

<sup>147</sup> Ebd., S. 245.

<sup>148</sup> Ebd., S. 262.

<sup>149</sup> Ebd., S. 267.

<sup>150</sup> Ebd., S. 288-290.

<sup>151</sup> Krummenacher, 2005, S. 292-294.

*Gründen wirklich an Leib und Leben gefährdet sind“<sup>152</sup>, also neu auch die Juden, aufgenommen werden. Im Jahr 1944 wurden offiziell 3'986 Personen an der Grenze zurückgewiesen.<sup>153</sup>*

### **Flüchtlingspolitik in der Endphase 1945**

Zu den in der Schweiz beherbergten Flüchtlingen kamen anfangs Jahr zahlreiche Zivil- und Militärflüchtlinge dazu.<sup>154</sup> Auf die im Ludwigbericht erwähnte Zusitzung der militärischen und politischen Lage folgte ein weiteres Kreisschreiben am 29. März 1945. Die Polizeiabteilung begründete die zusätzlichen Weisungen mit der annähernden Ausschöpfung der Aufnahmefähigkeit von Flüchtlingen. Die Kontrollen wurden weiter verschärft.<sup>155</sup> Am 13. April entschied sich der Bundesrat für eine teilweise Schliessung der Grenzen, obwohl weiterhin täglich unzählige Flüchtlinge an die Grenze kamen.<sup>156</sup> Am Ende des Krieges, am 8. Mai 1945, hielten sich 115'000 Flüchtlinge und militärische Internierte in der Schweiz auf.<sup>157</sup>

### **Überblick über die Zahl der Flüchtlinge während des Krieges**

Es lässt sich schwer sagen, wie viele Flüchtlinge insgesamt versuchten, in die Schweiz zu gelangen und zurückgewiesen wurden. Gewisse hohe Anstürme machten es unmöglich, alle Zuflucht-Suchenden zu erfassen. Noch mehr Personen hatten wohl den Versuch gar nicht erst gestartet, da sie von der restriktiven Aufnahmepolitik der Schweiz gehört hatten. Offizielle Zahlen belegen 9'751 Zurückgewiesene.<sup>158</sup> Mächler erwähnt eine Dunkelziffer von 30'000 Personen, welchen die Aufnahme nicht ermöglicht wurde.<sup>159</sup>

Die Unabhängige Expertenkommission Schweiz nennt eine Schätzung von über 20'000 Abgewiesenen.<sup>160</sup>

---

<sup>152</sup> Ludwig, 1957, S. 293.

<sup>153</sup> Ebd., S. 309.

<sup>154</sup> Häsliger, 2008, S. 337.

<sup>155</sup> Ludwig, 1957, S. 311-312.

<sup>156</sup> Häsliger, 2008, S. 337.

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Ludwig, 1957, S. 318-319.

<sup>159</sup> Mächler, 1998, S. 393.

<sup>160</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 120.

Die Abbildung 1 zeigt eine Auflistung aus dem Ludwigbericht über die Anzahl Personen, welche während des ganzen Krieges für kürzere oder längere Zeit in der Schweiz waren.<sup>161</sup>

103 869	Internierte, entwichene Kriegsgefangene, Deserteure und Hospitalisierte
55 018	Zivilflüchtlinge im engeren Sinn
9 909	Emigranten
251	politische Flüchtlinge
59 785	vom Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder und vom Schweizerischen Roten Kreuz (Kinderhilfe) betreute ausländische Kinder, die entweder zu einem mehrmonatigen Erholungsaufenthalt in organisierten Transporten oder aus dem Kriegsgebiet flüchtend zu uns gekommen waren
66 549	Grenzflüchtlinge, die zumeist nur für kurze Zeit in der Schweiz Zuflucht gesucht haben.

Abbildung 1: Ausschnitt Ludwigbericht Anzahl Flüchtlinge während des Krieges (Ludwig, 1957, S. 318.)

Die Unabhängige Expertenkommission Schweiz kritisiert diese Auflistung, da sie eine Summe verschiedener Kategorien ist und erhebliche Probleme der Flüchtlingsproblematik verschweigt. Die Unabhängige Expertenkommission Schweiz macht folgende Angaben: 51'129 Zivilflüchtlinge wurden während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz interniert. Hinzu kommen noch ca. 2'000 Personen mit einer kantonalen Toleranzbewilligung und 7'000 - 8'000 jüdische Emigrantinnen und Emigranten, welche sich zu Kriegsbeginn bereits in der Schweiz befanden. So bot die Schweiz ungefähr 60'000 Zivilpersonen Schutz vor den Nationalsozialisten. Die lückenhaft dokumentierte Zahl der abgewiesenen Schutzsuchenden erschwert eine Analyse in Bezug auf die Schweizer Flüchtlingspolitik.<sup>162</sup>

Die Diskussion über die Genauigkeit dieser Zahlen ist noch nicht beendet. Noch immer streiten sich Historiker und werfen sich gegenseitig vor, Fehlinformationen veröffentlicht zu haben. So auch Georg Kreis, welcher im Februar 2014 im jüdischen Wochenmagazin den Historiker Serge Klarsfeld kritisierte.<sup>163</sup> Der Grund für die Kritik war ein Bericht in der Zeitschrift „Die Weltwoche“, in welchem Klarsfeld den Bergier-Bericht der Unabhängigen Expertenkommission stark kritisierte und aussagte, die Schweiz hätte sich bezüglich der Rückweisungen nichts vorzuwerfen.<sup>164</sup> Die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen und wird es womöglich auch nie ganz sein.

<sup>161</sup> Ludwig, 1957, S.318.

<sup>162</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 119-120.

<sup>163</sup> Kreis, 2014, In: Tachles, das jüdische Wochenmagazin.

<sup>164</sup> Bandle, 2014, In: Die Weltwoche.

### Fremdenpolizei

Aufgrund der Zuspitzung des Krieges und der Krisensituation für die Schweiz, welche mit politischen und sozialen Problemen zu kämpfen hatte, errichtete der Bundesrat am 17. November 1917 die eidgenössische Zentralstelle für Fremdenpolizei. Zuvor waren diese Kompetenzen seit der Gründung des Bundesstaates in den Händen der Kantone. Aus Furcht vor sozialistischen Umrissen versuchte der Bundesrat, die nationalen Unruhen mit diesem zentralstaatlichen Organ zu drosseln.<sup>165</sup>

### Die Lager

In den Auffanglagern des Militärs herrschte strikte Ordnung und Disziplin. Die Flüchtlinge litten jedoch unter der Tatsache, dass die Lagerkommandanten die Flüchtlinge als bedrohliche und nicht als hilfesuchende Menschen empfanden. Dies führte zu einigen Problemen in den Lagern, zudem waren unter anderem Nahrungsmittel und Kleidung sehr knapp. Später wurden die Flüchtlinge in zivilen Lagern und Heimen untergebracht. Die Flüchtlinge beklagten sich nicht über die Knappheit materieller Versorgung, sondern eher über die fehlende Einfühlung und das fehlende Verständnis ihnen gegenüber. Viele Flüchtlinge mussten Arbeiten ausführen, denen sie nicht gewachsen waren, Kinder wurden von den Eltern getrennt, und die Flüchtlinge wurden bestmöglich von der einheimischen Bevölkerung isoliert.<sup>166</sup>



Abbildung 2: Arbeitslager Gordola im Tessin (Erlanger, 2008, S. 175.)

Es gab verschiedene Arten von Lagern, zum Beispiel Sammellager für Flüchtlinge, die neu in der Schweiz angekommen waren. Die Quarantänelager dienten einer gesundheitlichen Untersuchung und es gab keinen Kontakt mit der Zivilbevölkerung. Für längere Abklärungen und Aufenthalte kamen die Flüchtlinge in Auffanglager, welche oft nicht sehr gut eingerichtet waren. Zudem gab es für Jugendliche im Alter von 17-19 Jahren Ausbildungslager.<sup>167</sup>

### Finanzielle Aspekte

Ein grosser Teil der Flüchtlinge verlor all ihr Hab und Gut und war so bei der Finanzierung auf fremde Hilfe angewiesen. Die Juden in der Schweiz steuerten dazu am meisten bei. Hilfswerke waren in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (SZF) vereint, bei-

<sup>165</sup> Mächler, 1998, S. 359-360.

<sup>166</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 372-373.

<sup>167</sup> Hässler, 2008, S. 340.

spielsweise auch der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF). Die SZF konnte von 1933 bis 1954 102 Mio. Franken für die Flüchtlingshilfe aufbringen. Mit 32 Mio. Franken leistete das „American Jewish Joint Distribution Committee“ einen beträchtlichen Betrag an die SZF. Als Beitrag an die Verpflegung und Unterbringung der Flüchtlinge beschloss der Bundesrat 1943, den Flüchtlingen das Vermögen abzunehmen und dieses von der Schweizerischen Volksbank verwalten zu lassen. Die Flüchtlinge bezahlten durch verschiedene Abgaben mindestens 3,5 Mio. Franken der Unterhaltskosten.<sup>168</sup>

### **Heinrich Rothmund**

Heinrich Rothmund gilt als eine der wichtigsten – wenn nicht die wichtigste – Person in der Flüchtlingspolitik der Schweiz. Als Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei und später auch der eidgenössischen Polizeiabteilung prägte er 1919 bis 1954 die Politik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges stark. Später galt er als Sündenbock für die strenge Flüchtlingspolitik und somit für das Leid vieler vom nationalsozialistischen Deutschland verfolgten Juden. Obwohl er jahrzehntelang Gesetze und die Schweizer Gesellschaft beeinflusste, wird in der modernen Zeit oft ausser Acht gelassen, dass Rothmund auf Basis des Auftrags des Stimmvolkes arbeitete. Zudem wurde seine Arbeit von der Regierung und dem Parlament gestützt.<sup>169</sup>



Abbildung 3: Heinrich Rothmund (Häsler, 2008, S. 350.)

Rothmunds restriktive Flüchtlingspolitik ist trotzdem auf keine Weise zu entschuldigen, da seine antisemitische Neigung schlimme Folgen für die flüchtenden Juden mit sich brachte. Es ist bewiesen, dass die zentralen Behörden der Schweizer Regierung bereits im Jahr 1942 über das Vernichtungsprogramm der Nationalsozialisten Bescheid wussten.<sup>170</sup>

Rothmund wurde 1929 der Nachfolger von Max Ruth, dem damaligen Chef der Polizeiabteilung. Somit war Rothmund nachfolgend an der Spitze der Fremdenpolizei und der eidgenössischen Polizeiabteilung.<sup>171</sup> Die beiden Organisationen überschnitten sich teilweise.<sup>172</sup>

<sup>168</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 375-377.

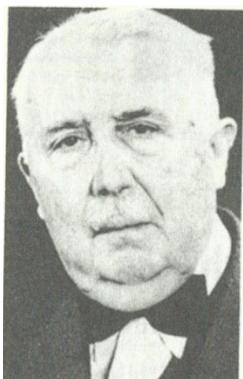
<sup>169</sup> Mächler, 1998, S. 357.

<sup>170</sup> Büttner, 2008, S. 71-72.

<sup>171</sup> Mächler, 1998, S. 374.

<sup>172</sup> Ebd., S. 412, Anmerkung 4.

### Eduard von Steiger



Eduard von Steiger ist bekannt für seinen Vergleich der Schweiz mit einem kleinen Rettungsboot, dessen Fassungsvermögen fast ausgeschöpft sei und bei Überfüllung Schiffbruch erleiden würde.<sup>173</sup>

„Das volle Boot“ wird zum Symbol der Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges.<sup>174</sup> Eduard von Steiger war von 1941 bis 1951 vor sitzender Bundesrat des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements (EJPD) und somit massgebend an der Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges beteiligt.<sup>175</sup>

Abbildung 4: Eduard von Steiger (Häsler, 2008, S. 350.)

---

<sup>173</sup> Häsler, 2008, S. 170.

<sup>174</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 365.

<sup>175</sup> Zürcher, 2012.

## Fazit

Wie die Unabhängige Expertenkommission in ihrem Bericht schreibt, besaßen einzelne Beamte in Bern oder an der Grenze sehr viel Macht über Entscheidungen und die Umsetzung der Gesetze in der Praxis. Die Kompetenzen des Parlamentes wurden zu Gunsten des Bundesrates beschnitten, welcher so über einen grossen Spielraum für seine Beamten verfügte. Die Verantwortung für die Umsetzung der restriktiven Flüchtlingspolitik kann nicht per se auf die Schweizer Bevölkerung übertragen werden, da die Handhabung zu jener Zeit stark in den Händen der Behörden lag. Dennoch gab es viele Schweizer, welche den ausgelieferten Flüchtlingen zu Hilfe kamen und ihnen eine Aufnahme ermöglichten.<sup>176</sup> So zum Beispiel der Polizeihauptmann Paul Grüninger, der Konsulatsmitarbeiter Ernest Prodolliet, die Fluchthelferin Recha Sternbuch<sup>177</sup> und weitere.<sup>178</sup> Die Stimmung im Volk war also durchaus hilfsbereit, obwohl auch die Schweizer während des Krieges Einschränkungen erlebten.<sup>179</sup>

---

<sup>176</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 371.

<sup>177</sup> Recha Sternbuch war an der Befreiung der Theresienstadt-Flüchtlingen und der Unterbringung vieler anderer Flüchtlingen massgebend beteiligt.

<sup>178</sup> Krummenacher, 2005, S. 15 und S. 117.

<sup>179</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 372.

### 3.3 Die Verfolgung der Juden

Die nachstehenden Unterkapitel zeichnen den Beginn der Judenverfolgung nach und stellen das Ghetto Theresienstadt vor.

#### 3.3.1 Antisemitismus in Deutschland und die Endlösung der Judenfrage

Adolf Hitler übernahm die Macht im Deutschen Reich am 30. Januar 1933.<sup>180</sup> Bevor das Regime die Juden verfolgte, waren die Kommunisten die Opfer des neuen Systems. Die Ereignisse überschlugen sich und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) erlangte immer mehr Einfluss und bald die absolute Mehrheit. Der Reichstag übertrug dem Reichskanzler am 23. März 1933 die volle legislative und exekutive Regierungs-Macht. Das deutsche Volk stellte sich immer mehr hinter ihren Reichskanzler. Gewalttaten gegen Juden kamen immer öfters vor.<sup>181</sup> Um die Reinheit des deutschen Volkes nicht zu gefährden, führte Hitler die Sterilisierungspolitik ein. Dabei wurden Juden sowie Behinderte und Geisteskranke gegen ihren Willen sterilisiert, und es wurde Sterbehilfe geleistet.<sup>182</sup>

Mit den Nürnberger Gesetzen im September 1935 lag eine antijüdische Gesetzgebung für die legale Verfolgung der Juden vor.<sup>183</sup> Die Juden mussten ab 1939 persönliche Gegenstände abgeben und sich an Ausgangssperren halten. Ab 1941 mussten alle Juden einen Judenstern auf ihrer Kleidung tragen. Kurze Zeit später begannen die Deportationen in den Osten.<sup>184</sup>

Für die Organisation der Deportationen zuständig war SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann. Der SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich war verantwortlich für die Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“<sup>185</sup>. Am 20. Januar 1942 fand die Wannsee-Konferenz statt, wo Heydrich zusammen mit den obersten NS-Funktionären die systematische Umsetzung der Judenvernichtung besprach. Die Ermordung von Juden, aber auch Sinti und Roma, hatte zur Zeit der Konferenz jedoch bereits begonnen.<sup>186</sup>

In den Vernichtungslagern, das bekannteste ist Auschwitz, wurden die Alten, Kranken, Erschöpften, schwangere Frauen und Mütter mit Kindern zuerst aussortiert und starben in der Gaskammer. Die Arbeitsfähigen mussten vor ihrem Tod oft Zwangsarbeit ausführen. Gesamthaft starben 5.6 Millionen Juden durch Vergasung, Erschiessung, Injektionen, medizini-

---

<sup>180</sup> Friedländer, 1998, S. 21.

<sup>181</sup> Ebd., S. 29-30.

<sup>182</sup> Ebd., S. 53.

<sup>183</sup> Ebd., S. 164.

<sup>184</sup> Scriba, 2014.

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Ebd.

sche Versuche oder durch Verhungern. Nebst den spezifischen Vernichtungslagern gab es auch Konzentrationslager.<sup>187</sup>

Ein spezielles Konzentrationslager war jenes in Theresienstadt. Es wurde „*Ghetto Theresienstadt*“ oder „*Altersghetto*“<sup>188</sup> genannt und galt als Vorzeigelager, in welches unter anderem prominente Juden deportiert wurden. Dies geschah, damit öffentliche Personen nicht einfach verschwanden.<sup>189</sup>

Die NS-Funktionäre beteuerten, das Ghetto Theresienstadt sei kein Lager, sondern eine Stadt, welche von den Juden bewohnt werde. Die Stadt sei von den Juden zu verwalten und die Arbeit darin ebenfalls von ihnen zu verrichten.<sup>190</sup>

### 3.3.2 *Ghetto Theresienstadt als Vorzeigelager*

Das Konzentrationslager Theresienstadt wurde im November 1941 eröffnet.<sup>191</sup> Bereits seit Juni 1940 befand sich ein Polizeigefängnis in der Kleinen Festung.<sup>192</sup> Theresienstadt war durch die Befestigungsanlage einfach zu bewachen und verkehrstechnisch gut gelegen. Zudem nahmen die Nationalsozialisten wenig Rücksicht auf die tschechischen Bewohner dieser Stadt, als sie die Stadt räumten.<sup>193</sup> Theresienstadt lag in der damaligen Tschechoslowakei, 60 km nördlich von Prag. Neben der ehemaligen Militärstadt fliesst die Eger.<sup>194</sup>

Total waren zwischen dem 24. November 1941 und dem 20. April 1945 insgesamt 141'162 Personen im Ghetto Theresienstadt. Darunter befanden sich auch 225 Kinder, welche in Theresienstadt geboren wurden. Die meisten kamen aus der ehemaligen Tschechoslowakei, der zweitgrösste Anteil kam aus Deutschland.<sup>195</sup>

Die Tatsache, jüdisch zu sein, reichte, um nach Theresienstadt deportiert zu werden.<sup>196</sup> Aus Theresienstadt gingen 63 Transporte mit 88'196 Deportierten ab. Zudem fuhr am 5. Februar 1945 ein Transport mit 1'200 Menschen in Richtung Schweiz los. Am 15. April 1945 fand ein Transport nach Schweden mit 423 Personen statt.<sup>197</sup>

In Theresienstadt starben 35'088 Personen, 239 wurden von der Gestapo verschleppt, 31 wurden frei gelassen und 37 konnten die Flucht ergreifen, wovon 12 wieder ins Lager ge-

---

<sup>187</sup> Scriba, 2014.

<sup>188</sup> Adler, 2005, S. 24.

<sup>189</sup> Ebd., S. 21.

<sup>190</sup> Ebd., S. 22.

<sup>191</sup> Ebd., S. 33.

<sup>192</sup> Benz, 2013, S. 9.

<sup>193</sup> Adler, 2005, S. 22.

<sup>194</sup> Ebd., S. 29.

<sup>195</sup> Ebd., S. 41 und S. 93.

<sup>196</sup> Benz, 2013, S. 10.

<sup>197</sup> Adler, 2005, S. 46-47.

bracht wurden.<sup>198</sup> Bei der Befreiung des Lagers am 8. Mai 1945 befanden sich 16'832 Menschen im Lager (ohne die 13'500 Häftlinge im Gefängnis).<sup>199</sup>

### Alltag im Ghetto

Bei der Ankunft in Theresienstadt kam man zuerst in die Schleuse: Eine Kaserne, wo die Neuankömmlinge und ihr Gepäck durchsucht wurden. Laut Spitzer war ab diesem Moment nicht mehr ihr Name massgebend, sondern ihre Transportnummer. Das Personal in der Schleuse konnte, ohne dass sich die Häftlinge wehren konnten, deren Gepäck durchsuchen und Gegenstände beschlagnahmen.<sup>200</sup>

In Theresienstadt wurde die Vernichtung nicht aktiv gefördert<sup>201</sup>, die lebensbedrohlichen Umstände im Ghettoleben sind aber von Adler gut dokumentiert worden.<sup>202</sup> Benz beschreibt den Alltag im Ghetto als ein Leben vollgespickt mit Verboten, Einschränkungen und Strafmaßnahmen.<sup>203</sup>

In den überfüllten Kasernen verlor man jegliche Privatsphäre. Die Unterkünfte waren geschlechtergetrennt. Geplagt von Hunger mussten viele Insassen Arbeit in langen Schichten leisten. Ein grosser Teil der Arbeit wurde im Pflegedienst verrichtet. Es gab aber auch Personen, die in der Verwaltung, in der Betreuung Ankommender, in Werkstätten, in der Bäckerei, in der Wäscherei oder in Aussenlagern arbeiteten.<sup>204</sup>

Aufgrund der schlechten hygienischen Verhältnisse waren Dysenterie, Typhus, Hepatitis<sup>205</sup> und Tuberkulose<sup>206</sup> keine Seltenheit im Ghetto. Die Nahrung wurde ungerecht verteilt und wichtige Nahrungsmittel fehlten teilweise ganz. Generell war die Ernährung nicht ausreichend.<sup>207</sup> Das Leben in Theresienstadt war trotz der kulturellen Aktivitäten geprägt von der stetigen Angst, nach Osten transportiert zu werden.<sup>208</sup>

---

<sup>198</sup> Adler, 2005, S. 46-47.

<sup>199</sup> Ebd., S. 47-48.

<sup>200</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 22-23.

<sup>201</sup> Adler, 2005, S. 21-24.

<sup>202</sup> Ebd., S. 493-533.

<sup>203</sup> Benz, 2013, S. 66.

<sup>204</sup> Ebd., S. 8, S. 65-70 und S. 84.

<sup>205</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 28.

<sup>206</sup> Adler, 2005, S. 495.

<sup>207</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 50-52.

<sup>208</sup> Benz, 2013, S. 8 und S. 65.

## **Verwaltung**

Die jüdische Selbstverwaltung in Theresienstadt war in verschiedene Abteilungen getrennt. An der Spitze des Ältestenrates<sup>209</sup> war der Judenälteste, welcher aber vor der Schutzstaffel (SS) ebenso wie alle Ghettobewohner machtlos war.<sup>210</sup> Es gab drei Judenälteste in Theresienstadt. Der erste war Jakob Edelstein, sein Nachfolger Paul Eppstein und der letzte Benjamin Murmelstein, ein Rabbiner aus Wien.<sup>211</sup>

Trotz der Selbstverwaltung war das Ghettoleben geprägt durch die SS und die drei Lagerkommandanten. Der letzte war Karl Rahm, welcher von Fritzi Spitzer als unberechenbar und willkürlich beschrieben wird.<sup>212</sup>

In Theresienstadt gab es sogar eine Bank, in welcher man Theresienstädter Geld in Form von Kronen-Quittungen erhielt. Für die Entlohnung der geleisteten Arbeit gab es Sparkarten.<sup>213</sup>

Der Ältestenrat nahm sich spezielle Rechte wie beispielsweise den Schutz vor Deportation oder den Empfang von zusätzlichen Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. Die Mitglieder des Ältestenrates nutzten ihre Macht oft aus und da sie unter anderem über Leben und Tod einzelner Mitglieder entscheiden konnten, standen sie deswegen in der Kritik.<sup>214</sup>

## **Theresienstadt als Propagandamittel**

Obwohl das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) wusste, dass nur ein kleiner Teil ihrer Lebensmittel- und Hilfsgüterlieferungen bei den Insassen in Theresienstadt ankamen, setzte sie die Lieferungen fort. Nach den wiederholten Forderungen des IKRK, das Ghetto besichtigen zu können, erlaubten die zuständigen Nationalsozialisten erst einen Testbesuch des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) im Juni 1943. Der Bericht dieses Besuches entsprach ziemlich genau der harten Wirklichkeit im Lager. Im Juni 1944 fand ein erneuter Besuch statt, jedoch vom IKRK-Delegierten Dr. Maurice Rossel, ein Schweizer Arzt<sup>215, 216</sup>.

Rossel besuchte das Ghetto Theresienstadt, nachdem es auf Befehl des Lagerkommandanten Rahm verschönert worden war. Zur Verschönerung gehörte eine Massendeportation, damit das Lager nicht so voll erschien. Die Arbeiter strichen die Wände der Gebäude neu an,

---

<sup>209</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 25.

<sup>210</sup> Benz, 2013, S. 45.

<sup>211</sup> Ebd., S. 50.

<sup>212</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 61 und S. 83.

<sup>213</sup> Benz, 2013, S. 45-46.

<sup>214</sup> Adler, 2005, S. 249-250.

<sup>215</sup> Oprach, 2000, S. 47.

<sup>216</sup> Ebd., S. 35-42.

die Essensportionen für diesen Tag wurden vergrössert, Mädchen angewiesen, lachend durch die Strassen zu hüpfen, zwei Jungen trieben eine Schafherde<sup>217</sup> durch die Stadt.<sup>218</sup>

Die Schilderungen des Besuchers Rossel waren viel zu positiv und gaben nicht die Wirklichkeit des Lebens im Lager wider. Die Stadtverschönerung hatte das alleinige Ziel der Täuschung und nicht die Verbesserung der Lebensqualität der Stadtbewohner.<sup>219</sup>

Fritzi Spitzer schreibt ebenfalls über die Täuschungsaktion, welche den Eindruck eines „freundlichen Ferienortes“<sup>220</sup> zum Ziel hatte. In ihren Aufzeichnungen ist von der Errichtung eines Musik-Pavillons und eines Kinderspielplatzes sowie der Anbringung von Vorhängen an den Fenstern die Rede. Zudem bekamen ausgewählte Kinder Äpfel, Orangen, Schokolade und Sardinen und mussten trotz der Müdigkeit auf dem Spielplatz spielen. Die Täuschung war geglückt.<sup>221</sup>

Zu erwähnen ist der Propagandafilm, welcher im August und September 1944 im Ghetto Theresienstadt gedreht wurde. Er diente einer erneuten Täuschung über die wahren Zustände in Theresienstadt. Benz beschreibt den Titel des Films „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ als Mythos, da dieser Name in keinem offiziellen Papier zu finden ist. Der Film war bis zum Ende des Krieges verschwunden, heute existieren nur noch einzelne Ausschnitte daraus.<sup>222</sup>



Abbildung 5: Gestelltes Fussballspiel für die Filmaufnahmen (Benz, 2013, S. 196.)

<sup>217</sup> Die Schafe wurden extra für diesen Auftritt in die Stadt geholt.

<sup>218</sup> Benz, 2013, S. 187-189.

<sup>219</sup> Oprach, 2000, S. 49 und S. 55.

<sup>220</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 60.

<sup>221</sup> Ebd., S. 60-61.

<sup>222</sup> Benz, 2013, S. 193-194.

### **Organisation abgehender Transporte**

Wenn Eichmann einen Transport anordnete, ging der Befehl mit den entsprechenden Weisungen an den Judenältesten. Der Ältestenrat besprach die Weisungen und die Leiter der „Abteilungen“ mussten anhand ihrer Listen die passenden Personen vorschlagen. Die Auswahl wurde später in der „Kommission“<sup>223</sup> auf die definitive Liste der zu transportierenden Personen gekürzt. Es wurde im Normalfall familienweise deportiert. Viele Familien meldeten sich freiwillig, um gleichzeitig mit ihren Verwandten transportiert zu werden. Die Information, dass man für den nächsten Transport vorgesehen war, bekam man schriftlich per „Einberufungszettel“. Einzelne Personen wurden wieder von den Transportlisten gelöscht, falls sie objektive Gründe dafür hatten, bspw. Transportunfähigkeit durch Alter oder Krankheit. Vor dem Transport mussten sich die Personen der Transportliste in der Schleuse sammeln, bevor sie in Viehwagen wegtransportiert wurden. Das mitzubringende Gepäck war limitiert, und es gab Proviant auf den Weg, jedoch kein Wasser.<sup>224</sup>

Über die Zielorte der von Theresienstadt abgehenden Transporte wurden die Gefangenen nicht richtig informiert. Es wurde meist erzählt, die Transporte würden in Arbeitslager fahren.<sup>225</sup>

---

<sup>223</sup> Die „Kommission“ war das Treffen aller Abteilungsleiter.

<sup>224</sup> Adler, 2005, S. 286-292.

<sup>225</sup> Ebd., S. 49.

### 3.4 Der Zug in die Freiheit

Am 7. Februar 1945 erreichte ein Zug mit 1'200 Flüchtlingen aus Theresienstadt die Schweiz. Dieser Transport war das Resultat geschickter Verhandlungen zwischen Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler, welche sich bereits seit längerer Zeit persönlich kannten.<sup>226</sup> Das Ehepaar Recha und Isaak Sternbuch wusste um diese Verbindung Musys mit den Exponenten der SS und setzten Musy auf den Freikauf der Juden an. Der Zug aus Theresienstadt kam am Bahnhof St. Fiden in St. Gallen an. Die Flüchtlinge wurden anschliessend im damaligen Primarschulhaus Hadwig untergebracht und ärztlich untersucht.<sup>227</sup>

Dieses Kapitel stellt die wichtigsten Fakten zum Transport, dessen Zustandekommen und den weiteren Aufenthalt der Flüchtlinge in der Schweiz dar.

#### 3.4.1 Verhandlungen

Um die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Akteuren zu verstehen, werden diese zuerst kurz vorgestellt.

#### **Musy Jean-Marie**

Jean-Marie Musy war 1919-1934 Mitglied des Bundesrates und 1925 sowie 1930 Bundespräsident.<sup>228</sup> Er sympathisierte Ende der 1920er Jahre teilweise mit dem Faschismus in Italien und pflegte zunehmend Beziehungen zu hohen Nazi-Repräsentanten wie Heinrich Himmler (SS-Reichsführer) und Walter Schellenberg (SS-General).<sup>229</sup> „Der Schweizer Historiker Werner Rings charakterisierte ihn [Musy] als militärischen Antikommunisten, als ergebenen Freund des Dritten Reiches.“<sup>230</sup> Für Musy war die Zukunft seiner nazistischen Freunde wichtiger als die Rettung der gefangenen Juden.<sup>231</sup>

#### **Sternbuch Recha**

Recha Sternbuch, eine orthodoxe Jüdin, kümmerte sich Tag und Nacht um ihr gut organisiertes „Schmuggelnetz“<sup>232</sup> im Kanton St. Gallen, mit welchem sie Hunderten von Flüchtlingen zur Aufnahme in die Schweiz verhalf. Sie bot gemeinsam mit ihrem Mann Isaak Sternbuch vielen Flüchtlingen einen Schlafplatz und Verpflegung in ihrer St. Galler Wohnung an. Ihr Fluchthelfer Wilhelm Hutter half den Flüchtlingen bei der Überquerung der Ostschweizer

<sup>226</sup> Krummenacher, 2005, S. 321-327.

<sup>227</sup> Ebd., S. 321-327.

<sup>228</sup> Kárný, 1991, In: Judaica Bohemiae, S. 7.

<sup>229</sup> Sebastiani, 2009.

<sup>230</sup> Kárný, 1991, In: Judaica Bohemiae, S. 7.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Krummenacher, 2005, S. 172.

Grenze und brachte sie zu Recha Sternbuch, welche sich gemeinsam mit Paul Grüninger um Aufenthaltsbewilligungen oder den Visa-Kauf kümmerte.<sup>233</sup>

Recha Sternbuch widmete sich ihrem Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge in Schanghai (HIJEFS), durch welchen sie zu wichtigen Kontakten kam. Zum Ende des Krieges, damals wohnten sie in Montreux, wurden Recha und Isaak Sternbuch zur europäischen Aussenstelle der orthodoxen Rabbiner-Union der USA und Kanadas und lieferten grosse Mengen Hilfsgüter in Lager und Ghettos.<sup>234</sup>



Abbildung 6: Recha Sternbuch in der Bildmitte (Krummenacher, 2005, S. 171.)

### Mayer Saly

Saly Mayer war 1936-1943 Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und 1940-1949 Repräsentant des American Jewish Joint Distribution Committee (JDC)<sup>235</sup>. Diese Verbindung verhalf ihm zu internationalem Einfluss und der Rettung und Unterstützung europäischer Juden.<sup>236</sup>

Am 21. August und am 7. Dezember 1944 fanden zwei Transporte ungarischer Juden (mit 113 Personen bzw. 1368 Personen) den Weg vom Konzentrationslager Bergen-Belsen in die Schweiz. Die Verhandlungen über die Freilassung liefen zwischen Kurt Andreas Ernst Becher (SS-Obersturmbannführer), Reszö Kasztner (Jüdisches Rettungskomitee Wa'adaat Ezra we Hazalah) und Saly Mayer (Repräsentant des JOINT in der Schweiz) zusammen mit

<sup>233</sup> Krummenacher, 2005, S. 169-172.

<sup>234</sup> Ebd., S. 174.

<sup>235</sup> Volle Bezeichnung: American Jewish Joint Distribution Committee; eine Hilfsorganisation US-amerikanischer Juden für jüdische Glaubensgenossen; kurz: JOINT.

<sup>236</sup> Mayer, 2008.

Roswell McClelland<sup>237</sup> (Représentant der amerikanischen Flüchtlingsorganisation War Refugee Board (WRB) in der Schweiz).<sup>238</sup> Mehrere Treffen fanden in der Schweiz im st. Gallischen St. Margrethen statt. Himmlers Forderungen nach Lastwagen konnten mit einer angeblich zur Verfügung stehenden Summe von 5 Millionen Dollar gedämpft werden. Das Geld stand jedoch nie wirklich zur Verfügung. Die Gegenleistung war, dass das IKRK Medikamente und Lebensmittel in deutschen Lagern verteilen durfte.<sup>239</sup> Himmler und seine Beamten merkten, dass die Niederlage des Krieges kurz bevorstand und wollten in den letzten beiden Kriegsjahren ihr Image so gut es ging aufbessern. Aus diesem Grund waren hohe SS-Funktionäre sehr willig, sich bei solchen Freilassungsverhandlungen zu engagieren.<sup>240</sup>

Dieses Ziel verfolgte auch Walter Schellenberg (SS-General).<sup>241</sup> Jean-Marie Musy intervenierte im Auftrag von Recha und Isaak Sternbuch<sup>242</sup>, er schrieb Schellenberg das erste Mal im Sommer 1944, worauf Musy jedoch keine Antwort erhielt. Als Schellenberg von der Rettungsaktion Bechers erfuhr, meldete er sich sofort bei Musy, als dieser ihn Mitte Oktober das zweite Mal kontaktierte.<sup>243</sup> Musy reiste im Auto, welches er von den Sternbuchs nebst einer Entschädigung bekommen hatte,<sup>244</sup> gemeinsam mit seinem Sohn Benoît nach Konstanz. Von dort wurde er von Schellenbergs Beamten bis nach Berlin eskortiert. Am Wannsee folgte ein erstes Treffen mit Schellenberg, welcher glücklich über die Umsetzung seiner eigenen „Politik der Kontakt Suche zu den Westmächten“ war.<sup>245</sup>

Die Schweizer Regierung war von Musy zu keinem Zeitpunkt über die Absicht der Verhandlungen informiert worden. Musy traf nun für die weiteren Verhandlungen auf Heinrich Himmler.<sup>246</sup> Mitte November 1944 bot Musy Himmler für die Freilassung von Juden fünf Millionen Dollar an.<sup>247</sup> Himmler bestand in den Verhandlungen mit Musy, meist unter vier Augen, jedoch auf materielle Gegenleistungen. Musy überreichte Himmler eine Liste mit Juden, welche er gerne freikaufen wollte. Himmler willigte ein, jedoch scheiterte die Freilassung am Gestapo-Chef Heinrich Müller. Schlussendlich zeigte sich Himmler im November 1944 bereit, alle unter seiner Befehlsgewalt liegenden Juden (600'000 Juden) ohne Hitlers Einwilligung freizugeben und keine Deportationen von den Lagern in den Osten mehr vorzunehmen.<sup>248</sup>

---

<sup>237</sup> Flügge, 2004, S. 139-143.

<sup>238</sup> Krummenacher, 2005, S. 315.

<sup>239</sup> Flügge, 2004, S. 139-143.

<sup>240</sup> Ebd., S. 144.

<sup>241</sup> Ebd.

<sup>242</sup> Krummenacher, 2005, S. 321.

<sup>243</sup> Flügge, 2004, S. 144-146.

<sup>244</sup> Krummenacher, 2005, S. 321.

<sup>245</sup> Flügge, 2004, S. 146.

<sup>246</sup> Ebd., S. 144-147.

<sup>247</sup> Krummenacher, 2005, S. 322.

<sup>248</sup> Flügge, 2004, S. 146-147.

Im Januar 1945 kam es zu weiteren Treffen zwischen Alt-Bundesrat Musy und Himmler. Musy überreichte ihm wieder eine Liste mit zu befreien Personen. Schellenberg wurde von Himmler beauftragt, die Befreiung dieser Personen vorzunehmen und dies gelang ihm. Bei den weiteren Verhandlungen stimmte Himmler schliesslich einer finanziellen Gegenleistung zu. Er wollte alle zwei Wochen einen Zug mit 1'200 bis 1'800 Personen an die Schweizer Grenze bringen.<sup>249</sup>

Mitte Januar 1945 informierte Himmler Musy, dass er mit einer Gegenleistung von fünf Millionen Franken, unter der Garantie, dass die Freigelassenen nie nach Palästina weiterreisten, einverstanden sei.<sup>250</sup> Vor dem letzten Treffen in Deutschland informierte Roswell McClelland<sup>251</sup> Musy, dass seine Organisation in den USA eine Million Dollar für den Freikauf bereitstelle. Die Sternbuchs sollten das Geld von dem Joint Distribution Committee auf ein Schweizer Konto bekommen, es aber noch nicht an Himmler weitergeben. Dieser bekam das Geld nie.<sup>252</sup>

McClelland war erst zum Ende in die Aktion Musys einbezogen worden, da er diesem vorwarf, sich nur selbst bereichern zu wollen. Diese Unterstellung ist verständlich, da Musy nebst dem Auto und den Spesen von den Sternbuchs eine Lebensversicherung von 60'000 Franken bekam und ihm einzelne Personen zusätzlich Geld im Wert von bis zu 10'000 Franken für seine Aktion anboten. Es ist nicht bekannt, wie viel Geld er schliesslich wirklich für seine Interventionen bekam.<sup>253</sup> Seine Villa in Freiburg bekam nach der Rettung der jüdischen Häftlinge den Übernamen „Villa Theresienstadt“.<sup>254</sup> Musys Reisen nach Deutschland blieben in der Schweiz nicht unentdeckt, jedoch verlor er nie ein Wort über die Gründe seiner Besuche.<sup>255</sup>

Schellenberg beauftragte den Obersturmführer Franz Göring am 22. Januar 1945 mit der Freilassung einzelner Juden, unter anderem zweier Brüder von Recha Sternbuch, die Brüder Rottenberg, und mit der Vorbereitung eines ersten Zuges aus Theresienstadt.<sup>256</sup>

---

<sup>249</sup> Flügge, 2004, S. 149-150.

<sup>250</sup> Ebd., S. 151.

<sup>251</sup> Krummenacher, 2005, S. 320-322.

<sup>252</sup> Ebd., S. 322.

<sup>253</sup> Flügge, 2004, S. 152.

<sup>254</sup> Dieckhoff, 1995, S. 15.

<sup>255</sup> Flügge, 2004, S. 148-149.

<sup>256</sup> Ebd., S. 151.

### 3.4.2 Durchführung

Camilla Hirsch, eine mit diesem Transport Gerettete, schrieb in einem Zeitungsbericht in „Der Neue Weg“, dass die ersten Gerüchte über einen Transport in die Schweiz am 3. Februar 1945 herumgingen.<sup>257</sup> Fritzi Spitzer erfuhr bereits am 2. Februar von Hofrat Klang<sup>258</sup>, dass es einen Transport in die Schweiz geben sollte.

Der Ältestenrat musste der Lagerkommandatur eine Liste mit Personen für den Transport vorlegen und er wollte Fritzi Spitzer und ihre Eltern auf diese Liste setzen, wenn sie einwilligte. Laut Beobachtungen bei der Lagerkommandatur war sich der Ältestenrat praktisch sicher, dass der Transport wirklich in die Schweiz fahren würde. Am nächsten Tag wurde bekannt, dass die Liste nun doch von der Lagerkommandatur zusammengesetzt wurde und man sich für den Transport melden konnte.<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

<sup>258</sup> Er war im Ältestenrat und ein Freund ihres Vaters.

<sup>259</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 76-79.

Am 3. Februar 1945 gab es ein Rundschreiben (siehe Abbildung 7), welches die für den Transport eingeladenen Personen darauf hinwies, sich am nächsten Tag zum Gemeinschaftshaus Westg. 3 zu begeben, um ihre allfälligen Verzichtserklärungen oder ihr Einverständnis zu unterschreiben. Zudem konnte man sich freiwillig für den Transport melden.<sup>260</sup>

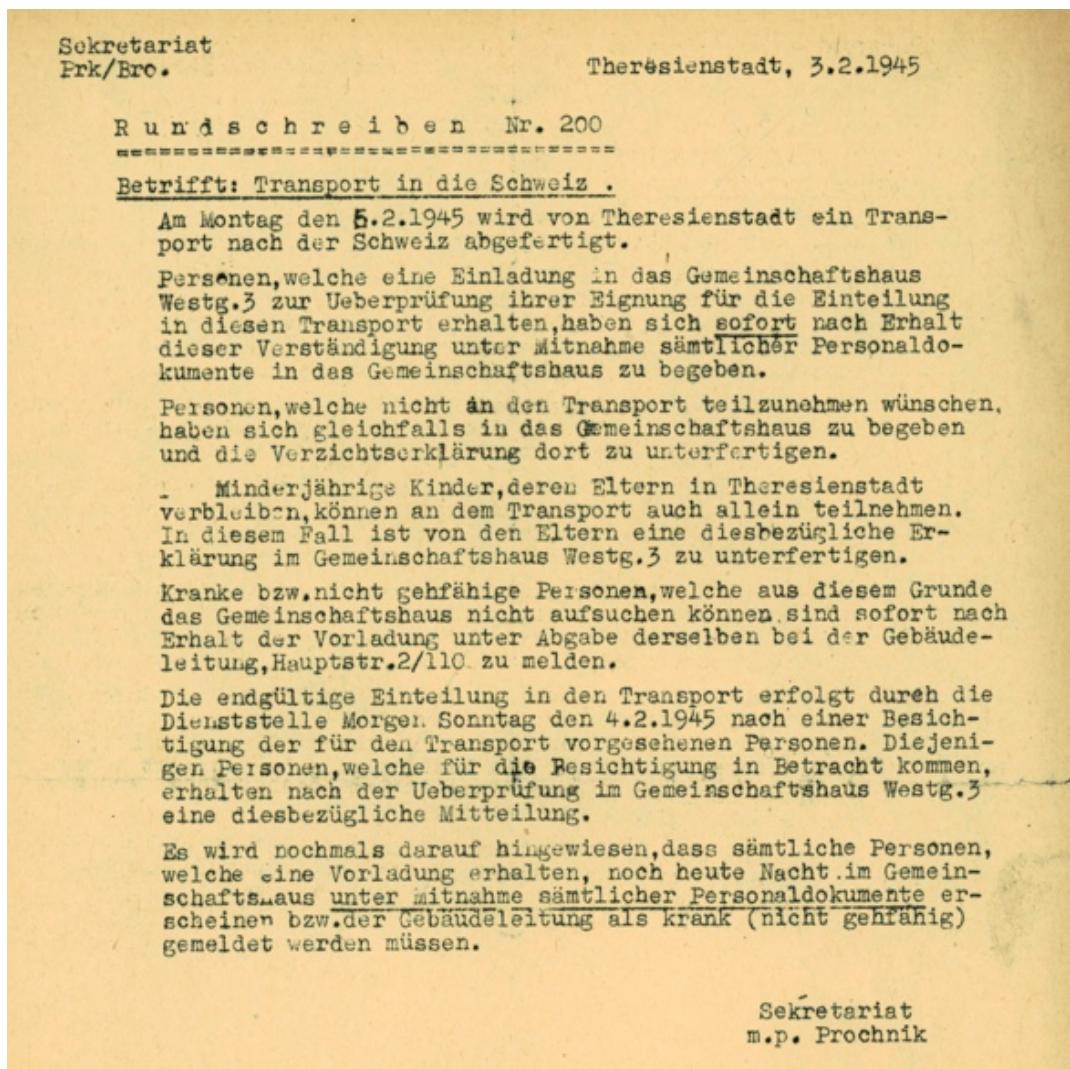


Abbildung 7: Rundschreiben vom 03.02.1945 (© 2015 Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.)

<sup>260</sup> Rundschreiben vom 03.02.1945, (2015). © Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.

Viele nahmen die Möglichkeit, am Transport teilzunehmen, nicht wahr und unterschrieben eine Verzichtserklärung, so auch Ella Fuchs (siehe Abbildung 8).<sup>261</sup>

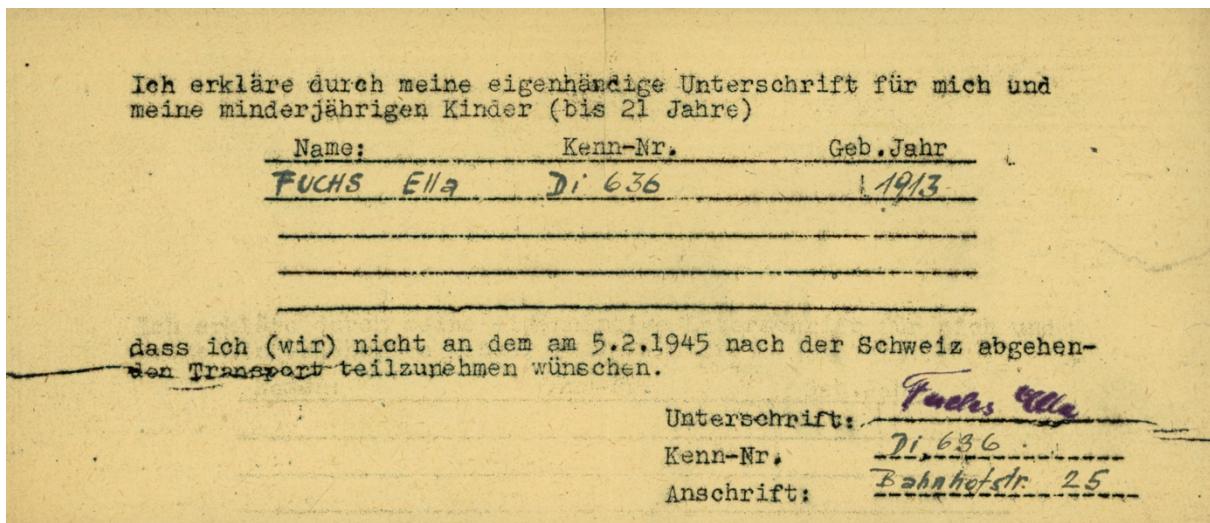


Abbildung 8: Verzichtserklärung von Fuchs Ella (© 2015 Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10k/327/069/010.)

Am Sonntag, 4. Februar, fand eine Überprüfung<sup>262</sup> durch den Lagerkommandanten Karl Rahm statt, welcher die für den Transport vorgesehenen Personen auf verschiedene Bedingungen prüfte. Personen, welche für das Lagerleben wichtig waren, durften nicht mitfahren.<sup>263</sup> Zudem durfte man keine in Theresienstadt verstorbenen Angehörigen oder Angehörige, welche von Theresienstadt in den Osten deportiert worden waren, haben. Man durfte ausserdem keine intellektuelle Prominenz sein und keine Person von hohem Rang. Spitzer beschreibt Rahm bei der Begutachtung als äusserst unberechenbar. So schrie er eine Familie aus Holland an, weil sie nicht nach der Grösse der Transportnummern eingereiht waren und konnte kurze Zeit später mit Spitzers Vater ganz höflich über ihre gemeinsame Herkunft aus Österreich plaudern.<sup>264</sup> Viele hatten das Gefühl, der angebliche Transport in die Schweiz sei ein Trick, um Juden nach Osten zu transportieren und lehnten die Mitfahrt deshalb ab. Nach einem Überlegen meldete sich Camilla Hirsch doch für den Transport an und bekam die Bewilligung, mitfahren zu dürfen. Für die Fahrt waren nur ein Koffer und ein Handgepäck erlaubt. So zog sie mehrere Schichten Kleidung übereinander an und musste viele ihrer Habseligkeiten zurücklassen. Camilla Hirsch begab sich dann zur Schleuse, das war die Kaserne, von wo die Transporte abgingen.<sup>265</sup>

<sup>261</sup> Verzichtserklärung von Fuchs Ella, (2015). © Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10k/327/069/010.

<sup>262</sup> Rundschreiben vom 03.02.1945, (2015). © Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.

<sup>263</sup> Flügge, 2004, S. 156.

<sup>264</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 79-83.

<sup>265</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

Die Besammlung in der Schleuse fand am 4. Februar 1945 statt, die meisten verbrachten ihre letzte Nacht dort. Der 5. Februar war der Tag der Abreise. Rahm hielt noch eine Abschlussrede, in welcher die Abreisenden darauf aufmerksam gemacht wurden, nicht schlecht über Theresienstadt zu sprechen.<sup>266</sup> Rahm erklärte, dass sie in der Schweiz Postkarten erhalten würden, um ihre Ankunft den Zurückgebliebenen zu bestätigen, da in zwei Wochen ein nächster Transport abfahren sollte.<sup>267</sup>

Franz Göring hatte den Auftrag, den Zug bis an die Schweizer Grenze zu begleiten.<sup>268</sup> Am 5. Februar 1945 um 16.00 Uhr<sup>269</sup> fuhr der Personenzug los. Die Reisenden waren erstaunt, dass sie in einem Personenzug reisen durften und nicht, wie sonst bei jedem abgehenden Transport üblich, in Viehwagen. Jede Person bekam eine grosse Menge Brot, Marmelade und Vitamintabletten. Sie wurden jedoch dazu aufgefordert, das Brot aufzubewahren. Es war allen klar, dass man mit den grossen Brot- und Lebensmittelmengen die Schweizer beeindrucken wollte.<sup>270</sup> Das viele Gepäck füllte fünf Güterwagen.<sup>271</sup>

Während der Zugfahrt sahen die Reisenden das zerstörte Deutsche Reich. Überall konnte man zerbombte Städte und zerstörte Bahnhöfe sehen.<sup>272</sup> Der Zug fuhr die Strecke Theresienstadt – Bauschowitz – Leitmeritz – Karlsbad – Bayreuth – Nürnberg – Augsburg – Friedrichshafen.<sup>273</sup>

### 3.4.3 Ankunft in der Schweiz

In Friedrichshafen blieb der Zug über Nacht stehen. Die Reisenden sahen entfernte Lichter und wussten so, dass sie in der Nähe der Schweiz waren, da in Deutschland noch die Verdunklungsvorschrift galt. Es gab einen Befehl der mitreisenden SS-Männer, die Judensterne auf der Kleidung zu entfernen, die Frauen mussten Lippenstift auftragen und die Männer mussten sich rasieren.<sup>274</sup>

Am nächsten Morgen, es war der 7. Februar 1945, fuhr der Zug weiter nach Konstanz, wo der Zug solange hielt, bis Musy den Zug persönlich übernahm.<sup>275</sup> Die Personen stiegen in zwei Sonderzüge der SBB um und kamen um 11.45 Uhr in Kreuzlingen an.<sup>276</sup> Die Züge wurden am Bahnhof Kreuzlingen von vielen Schweizern und Repräsentanten der örtlichen jüdi-

<sup>266</sup> Flügge, 2004, S. 156.

<sup>267</sup> Kramer-Freund, 1985, In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, S. 157.

<sup>268</sup> Flügge, 2004, S. 157.

<sup>269</sup> Ebd., S. 156.

<sup>270</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 88.

<sup>271</sup> Rapport von Flüchtlingskommissär Wildbolz, 09. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#63.

<sup>272</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

<sup>273</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 88-91.

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Krummenacher, 2005, S. 323.

<sup>276</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

schen Gemeinde in Empfang genommen.<sup>277</sup> Die Schweizer brachten den Ankommenden Äpfel, Backwaren und Zigaretten und begrüssten sie mit einem Lächeln, was die Theresienstädter Flüchtlinge seit langer Zeit nicht mehr erlebt hatten.<sup>278</sup> Eine dieser Flüchtlinge war Gerda Schild Haas. Sie sah das erste Mal seit 12 Jahren wieder Menschen mit einem Lachen im Gesicht und Soldaten, die zu Juden nett waren.<sup>279</sup> In Kreuzlingen bekamen die Flüchtlinge eine heiße Suppe, später fuhren sie weiter nach St. Gallen.<sup>280</sup>

### 3.4.4 Ankunft in St. Gallen

Am Nachmittag des 7. Februar kamen die beiden Züge in St. Gallen am Bahnhof St. Fiden an. Damit die Leute einen kürzeren Weg bis zur Unterkunft hatten, wurden die Züge zu den Geleisen des Schlachthofes geführt.<sup>281</sup> Die meisten Personen waren ältere Leute und konnten nicht ohne Hilfe aus den Zügen aussteigen. „*Es war ein Bild des Jammers und Entsetzens*“<sup>282</sup>. In zwei Gruppen gingen die Geretteten zu Fuß bis zum Schulhaus Hadwig an der Notkerstrasse in St. Gallen. Wie man am 8. Februar in der Appenzeller Zeitung vernahm, erkundigten sich die Flüchtlinge in erster Linie über die Kriegslage, da sie keinerlei Informationen darüber hatten. Es wurde wenig über die Zustände in Theresienstadt gejammt, wahrscheinlich, weil es ihnen noch im Ghetto so befohlen worden war.<sup>283</sup>



Abbildung 9: Bild der Ankunft von Ben Ami (Krummenacher, 2005, S. 325.)

Als die ehemaligen Häftlinge auf dem Weg zum Schulhaus waren, blieben immer mehr Passanten stehen und bestaunten die ausgemergelten Personen. Darunter war auch Ben Ami. Er beobachtete die schäbig gekleideten Gestalten hinter einer Bretterwand und war zutiefst erschüttert von diesem Anblick. Die Flüchtlinge trugen ihr Gepäck, teilweise nur aus einem Sack oder Bündel bestehend, mehrheitlich selbst bis zur Unterkunft.<sup>284</sup> Die von den Strapazen im Ghetto Theresienstadt erschöpften Flüchtlinge schleppten sich mühsam bis zu ihrer

<sup>277</sup> Flügge, 2004, S. 159.

<sup>278</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 92.

<sup>279</sup> Interview mit Gerda Schild Haas, 1995, In: United States Holocaust Memorial Museum.

<sup>280</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

<sup>281</sup> Ziegler, 1998, Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, S. 16.

<sup>282</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

Unterkunft.<sup>285</sup> Ein Jugendlicher bot Camilla Hirsch das Tragen des Gepäcks an. Darüber war sie sehr froh und nahm dankend an.<sup>286</sup>

Das Territorialkommando und das Rote Kreuz machten im Schulhaus Hadwig alles für die Ankunft der Flüchtlinge bereit.<sup>287</sup> Die Räume wurden geheizt und es lagen frisches Stroh und Decken als Schlaflager bereit. Fritzi Spitzer beschreibt das Nachtlager als „komfortabel“<sup>288</sup>, vor allem dank der Heizung in den Räumen. Am Abend gab es eine kräftige Suppe, ein Stück Brot und einen Apfel. Sehr kranke Personen bekamen eine ärztliche Untersuchung und wurden in Notfällen ins Kantonsspital überstellt.<sup>289</sup>

### 3.4.5 Schulhaus Hadwig

Der Bau des neuen und modernen Mädchenprimarschulhauses stand im Zeichen der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Das Hadwig-Schulhaus wurde am 7. Mai 1907 von Mädchenklassen bezogen.<sup>290</sup> Das Schulhaus benannte man nach der Herzogin Hadwig, einer Wohltäterin des Klosters St. Gallen.<sup>291</sup> Erst im Jahr 1919 gab es zum ersten Mal auch vereinzelte Knabeklassen im Hadwig-Schulhaus. Die Geschlechtermischung in den Klassen gab es erst ab dem Jahr 1952.<sup>292</sup>

Aufgrund der Kohleknappheit fand der Unterricht im Hadwig-Schulhaus während des Zweiten Weltkrieges nur eingeschränkt statt. Die Winterferien wurden verlängert, die Klassen auf andere Schulhäuser verteilt und der Unterricht teilweise auf Halbtage beschränkt.<sup>293</sup> Ab 1972 nahmen die Schülerzahlen im Schulkreis Hadwig ab. So fanden auch Sonder- und Deutschklassen sowie Teile der Gewerbe- und Musikschule Platz im Schulhaus.<sup>294</sup> Das Schulhaus wurde 1993-1994 renoviert. Seit dem Jahr 1995 befindet sich nun die Pädagogische Hochschule in diesem Gebäude.<sup>295</sup>

---

<sup>285</sup> Ziegler, 1998, Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, S. 16.

<sup>286</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

<sup>287</sup> Krummenacher, 2005, S. 327.

<sup>288</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 94.

<sup>289</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

<sup>290</sup> Stickel, 1995, S. 52.

<sup>291</sup> Ebd., S. 32-33.

<sup>292</sup> Haselbach, 1995, S. 57.

<sup>293</sup> Ebd., S. 62.

<sup>294</sup> Ebd., S. 66.

<sup>295</sup> Noser, 1995, S. 15.

### 3.4.6 Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen

Es war nicht das erste Mal, dass man das Schulhaus Hadwig requirieren musste, da das Schulhaus bereits als Desinfektionslager für Flüchtlinge genutzt wurde.<sup>296</sup> Die Schulverwaltung sowie das Erziehungsdepartement setzten sich gegen die Requirierung des Schulhauses Hadwig ein, jedoch ohne Erfolg.<sup>297</sup>

The document is a typed list of refugees from Theresienstadt, dated 20.FEB.45. It includes a stamp with 'S.G.' and '20.FEB.45.', handwritten notes 'Eigentum S. I. O.' and 'Einziges Archivexemplar' with the date '7.2.45.', and a handwritten note 'Flüchtlinge aus Theresienstadt (z. Transport)'. The table lists 15 individuals with their names, nationalities, and destinations.

237	Abraham Josef	Deutschland	28. 3.77	Les Avants
994	Abt Julius	Deutschland	31.10.71	Les Avants
465	Adler Siegfried	Deutschland	8.10.75	Les Avants
323	Aigner Hermine	Deutschland	6. 5.65	Les Avants
1137	ali Cohen Lodewijk	Holland	29.11.95	Adliswil
525	Allken Karoline	Deutschland	6.10.78	Tour Haldimant
477	Allina Hans	Deutschland	15. 8.08	Les Avants
478	Allina Peter	Deutschland	10. 5.37	Les Avants
373	Allina Wally	Deutschland	5. 5.12	Les Avants
350	Alt Pauline	Deutschland	6.11.74	Les Avants
1196	Altmann Ferdinand	Deutschland	5.12.29	Kant. Spital
55	Anholt Thea	Holland	24. 5.19	Adliswil

Abbildung 10: Ausschnitt Liste der Flüchtlinge (Liste der Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Auffanglager St. Gallen untergebracht wurden. In: ETH Archiv für Zeitgeschichte (1945), IB SIG-Archiv / 2773.)

In den Schulzimmern wurde Stroh ausgelegt, um Schlafplätze zu schaffen. Für Kranke gab es Krankenbetten und im Keller wurde eine Dusch- und Desinfektionsanlage installiert.<sup>298</sup>

Die 1'200 Flüchtlinge kamen aus folgenden Ländern, wobei die Mehrheit weiblich war: 663 aus Deutschland, 434 aus Holland und 103 aus der Tschechoslowakei. Der grösste Teil war über 60 Jahre alt und nur ein kleiner Teil bestand aus Kindern, darunter 4 Waisenkinder.<sup>299</sup> Wenige Zeitungen berichteten von 1'210 Personen. Dies liegt daran, dass Musy mit dem Transport noch vereinzelt Personen schweizerischer Nationalität freibekam.<sup>300</sup> Sie waren nicht jüdisch, aber unmittelbar gefährdet.<sup>301</sup>

<sup>296</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

<sup>297</sup> StadtASG, Protokolle des Schulrates, Band 5-62-16, Nr. 292.

<sup>298</sup> Krummenacher, 2005, S. 324-326.

<sup>299</sup> Flügge, 2004, S. 160.

<sup>300</sup> Die Rettungsaktion Musys, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

<sup>301</sup> Flügge, 2004, S. 163.

Krummenacher berichtet von einem Waisen, einem sechsjährigen Jungen, welcher mit Fieber im Krankenbett lag und mit niemandem sprach. Circa 200 Flüchtlinge mussten im Bühler im Kanton Appenzell Ausserrhoden untergebracht werden, da es im Hadwig-Schulhaus zu wenig Platz hatte.<sup>302</sup> Bei der Ankunft begrüsste Saly Mayer vom Vorstand des Israelischen Joint Committee einen Teil der Flüchtlinge persönlich und erklärte ihnen, dass die Befreiung Alt-Bundesrat Musy zu verdanken sei. Die Betreuer rieten den Flüchtlingen, aufgrund der noch ausstehenden weiteren Transporte, keine schlechten Dinge über die Zeit in Theresienstadt zu erzählen. Da sich nicht alle daranhielten, gab es in den Zeitungen am folgenden Tag widersprüchliche Meldungen.<sup>303</sup>



Abbildung 11: Essensverteilung (Stadt-ASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_25.)



Abbildung 12: Waschanlage vor dem Schulhaus (Flüchtlinge aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, 1944 [sic!], 10.02.1945, RDB/Maurer/16734501, © RDB.)

In den folgenden Tagen wurden die Flüchtlinge mittels Dolmetscher registriert und einer sanitären Untersuchung unterzogen. Die Kleider wurden für die Desinfektion an einen Kleiderbügel gehängt und die restlichen Gegenstände in einer verschliessbaren Holzkiste aufbewahrt.<sup>304</sup> Die Flüchtlinge kamen nach dem Ausfüllen des Begleitpasses in ein Duschlokal, wo sie mit Flüssigseife bespritzt und geduscht wurden. Es standen weitere Räume zum Trocknen und als Ankleide zur Verfügung.<sup>305</sup> Es folgte eine Arztvisite und eine Entlausung. Vor dem Schulhaus wurden zwei Desinfektionsmaschinen aufgestellt, welche für die einstündige Waschung der Kleidung 80-100 Grad heißes Wasser enthielten. Die Gegenstände in der Holzkiste wurden ebenfalls desinfiziert. Die Flüchtlinge hielten sich nur einige Tage bis maximal eine Woche im Schulhaus in St. Gallen auf.<sup>306</sup>

Der untersuchende Arzt war Hans Richard von Fels. Er schrieb seine Eindrücke und Erlebnisse in seinem Tagebuch nieder.

<sup>302</sup> Krummenacher, 2005, S. 324 und S. 326.

<sup>303</sup> Kramer-Freund, 1985, In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, S. 161.

<sup>304</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

<sup>305</sup> Rapport von Flüchtlingskommissär Wildbolz, 09. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#63.

<sup>306</sup> Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz, 1945, In: Appenzeller Zeitung.

Beispielsweise erinnerte er sich: „*Sie beginnen zu flennen, wenn man nett zu ihnen spricht und wünschen einem als Dank für unsere Selbstverständlichkeiten Gottes Segen.*“<sup>307</sup> Die holländischen Frauen waren ganz ausser sich, als sie vom holländisch-sprechenden Arzt hörten.<sup>308</sup>

Die St. Galler Bevölkerung zeigte sich sehr hilfsbereit, so dass das Territorialkommando den Kontakt mit den Flüchtlingen aus „*sanitätspolizeilichen Gründen*“<sup>309</sup> verbieten liess.



Abbildung 13: Krankenbetten (Stadt-ASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_04.)



Abbildung 14: Schlafplätze auf Stroh (Stadt-ASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_27.)

Während der Unterbringung der Flüchtlinge in St. Gallen fotografierte der St. Galler Fotograf Walter Scheiwiller die Flüchtlinge am 14. Februar 1945 (siehe Abbildungen 11, 13, 14 und 31).<sup>310</sup> Scheiwiller beschrieb seinen Auftrag, die Flüchtlinge für die Presse zu fotografieren, als „*delikate, ja fast eine unmenschliche, persönlichkeitsverachtende Aufgabe*“.<sup>311</sup> Die insgesamt 38 Fotografien findet man im Stadtarchiv St. Gallen.<sup>312</sup>

Der Flüchtlingskommissar Wildbolz besuchte das Desinfektionslager am 9. Februar 1945 und hielt in seinem Rapport die Sachlage fest. Wildbolz erkundigte sich beim Flüchtlingschef Meyer über die Lebensumstände in Theresienstadt sowie die Reise in die Schweiz. Zudem begutachtete er die Aufenthaltsräume gemeinsam mit dem Oberstleutnant Lüscher. Die Flüchtlinge waren sehr müde und viele schliefen in den Schulzimmern auf Stroh. Wildbolz schien die vorhandene Strohmenge zu klein, die Flüchtlinge waren jedoch sehr dankbar für die Bemühungen der Schweizer. Der Kommissar schloss seinen Bericht mit der Einschätzung, dass die weitere Unterbringung aufgrund des hohen Alters der Flüchtlinge schwierig

<sup>307</sup> Ziegler, 1998, Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagbüchern 1939 bis 1945, S. 187.

<sup>308</sup> Ebd.

<sup>309</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

<sup>310</sup> StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter.

<sup>311</sup> Ziegler, 1998, Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, S. 15.

<sup>312</sup> StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter.

werden könnte. Nachdem erste Transporte vom Hadwig in Quarantänelager abgingen, wurden die Personen vom Bühler nach St. Gallen gebracht.<sup>313</sup>

Kräfte des Roten Kreuzes betreuten die Flüchtlinge<sup>314</sup>, die Ortswehr bewachte sie und die Verpflegung kam aus der Küche der Tonhalle. Vor der Weiterreise schrieben einige Flüchtlinge zum Dank Verse an die Wandtafeln in den Schulzimmern.<sup>315</sup> Ein Beispiel:

*„Du liebes, gutes Schweizerland  
Du hast uns viel gegeben;  
Du gabst uns reichlich Speis und Trank  
Und neuen Mut zum Leben.  
Wir danken Dir unendlich viel,  
Du kannst es nicht ermessen;  
Drum werden Dich die Heimatlosen  
Im Leben nie vergessen.  
Da gabst uns hilfreich Deine Hand  
Du schönes, gutes Schweizerland.  
Gotte [sic!] segne Deine Obrigkeit  
Und alle Bürger weit und breit!“<sup>316</sup>*

Die letzten Flüchtlinge verließen das Schulhaus am Donnerstag, 15. Februar 1945.<sup>317</sup> Am Montag, 26. Februar 1945, konnte der Schulbetrieb nach einer gründlichen Reinigung wieder aufgenommen werden.<sup>318</sup> Später wurde das Schulhaus erneut für die Betreuung von ungarischen Flüchtlingen und Geretteten aus dem Konzentrationslager Mauthausen requiriert.<sup>319</sup>

---

<sup>313</sup> Rapport von Flüchtlingskommissär Wildbolz, 09. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#63.

<sup>314</sup> Flügge, 2004, S. 160.

<sup>315</sup> Krummenacher, 2005, S. 326.

<sup>316</sup> Ebd., S. 326.

<sup>317</sup> Die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

<sup>318</sup> StadtASG, Protokolle des Schulrates, Band 5-62-16, Nr. 310.

<sup>319</sup> Ziegler, 1998, Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, S. 18.

### 3.4.7 Bundesbehörden

Musy informierte den Bundesrat erst am 6. Februar 1945 über die Ankunft des Transportes. Weiter teilte er mit, dass er in Verhandlungen mit Himmler erwirken konnte, dass künftig jede Woche 1'200 Juden befreit und in die Schweiz gebracht würden.<sup>320</sup> Von Steiger leitete sofort Massnahmen ein und informierte den Territorialdienst. Musy war erstaunt, dass der Grenzübertritt nicht durch den Dienst Rothmunds vorbereitet war, wie es die amerikanische Gesandtschaft mit diesem abgemacht hatte.<sup>321</sup>

Musy informierte von Steiger am 7. Februar 1945 um 16.20 Uhr per Telefon über den Verlauf der Ankunft der Flüchtlinge. Mit dem Verhalten der Schweizer Bevölkerung bei der Ankunft des Zuges war er sehr zufrieden. Der Transport war begleitet von Herrn Göring. Musy berichtete, dass 1202 Juden die Schweizer Grenze überquert hatten. Die von Musy befreiten Einzelpersonen, 10 Personen, konnten ebenfalls mit diesem Transport einreisen. Musy bedankte sich bei Bundespräsident von Steiger für seine Anordnungen und entschuldigte sich für die Kurzfristigkeit der Dinge. Der Alt-Bundesrat sei sich nicht sicher gewesen, ob der Transport wirklich durchgeführt würde und habe den Bundesrat nicht unnötig belasten wollen.<sup>322</sup>

---

<sup>320</sup> Krummenacher, 2005, S. 327.

<sup>321</sup> Expressschreiben von Steiger an Rothmund, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#73.

<sup>322</sup> Aktennotiz von Steiger, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#54.

Der Bundespräsident von Steiger schickte Dr. Rothmund am selben Tag ein Expressschreiben, der Leiter der Polizeiabteilung im Justiz- und Polizeidepartement weilte zu dieser Zeit im Urlaub in Sedrun. Von Steiger wollte wissen, wieso er nicht über die Sachlage informiert worden sei.<sup>323</sup>

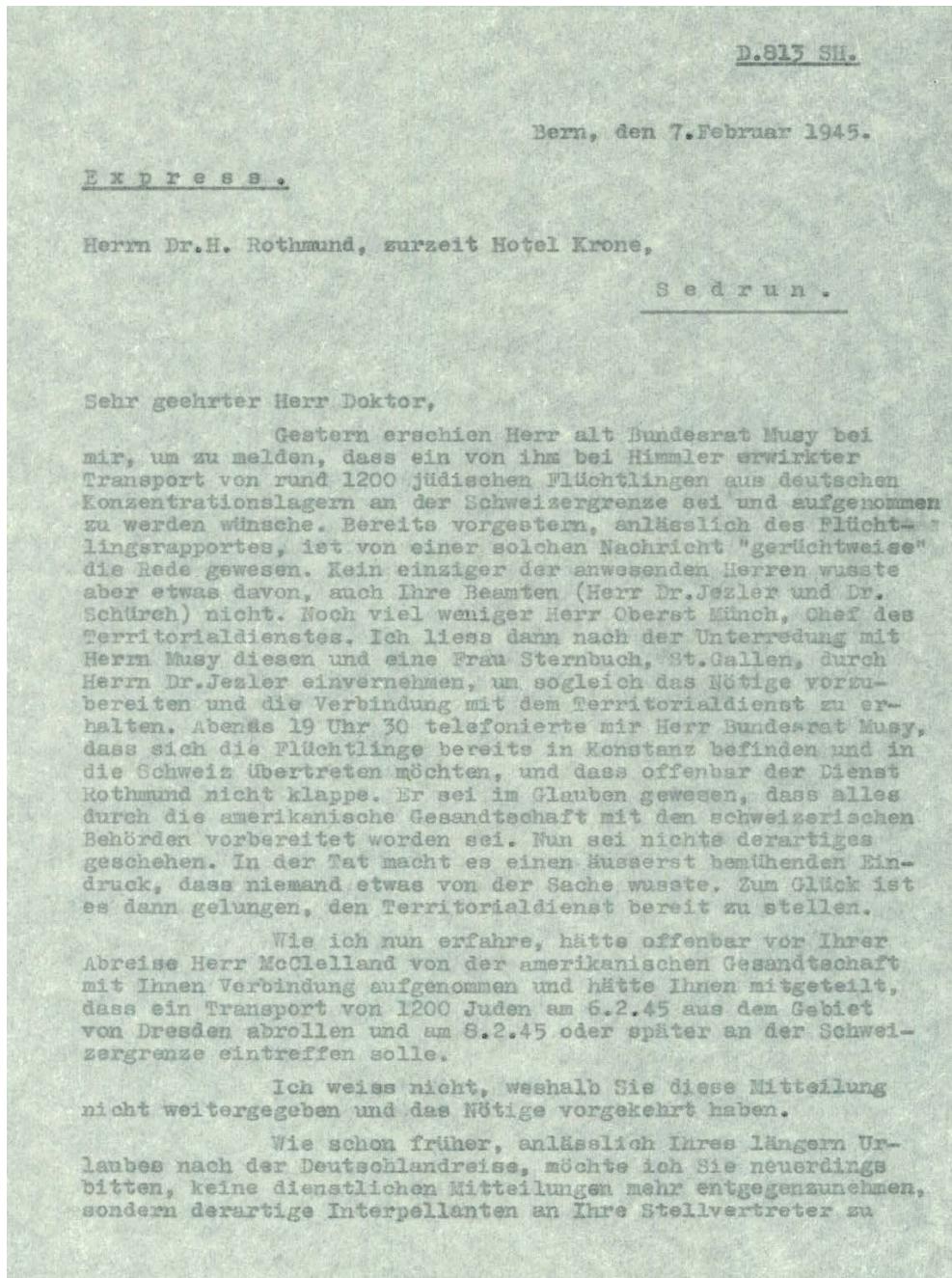


Abbildung 15: Ausschnitt aus Expressschreiben von Steiger an Rothmund (CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#73.)

<sup>323</sup> Expressschreiben von Steiger an Rothmund, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#73.

Rothmund bestätigte in seiner Antwort an von Steiger, dass McClelland ihn am Samstag, 3. Februar 1945 angerufen hatte und ihn über den bevorstehenden Transport in Kenntnis setzte. Rothmund leitete die Information jedoch erst am Montag, 5. Februar 1945, an den Verantwortlichen des Flüchtlingswesens, Oscar Schürch, weiter. Leider ging es vergessen, den Herrn Bundespräsidenten von Steiger über die Geschehnisse zu orientieren.<sup>324</sup>

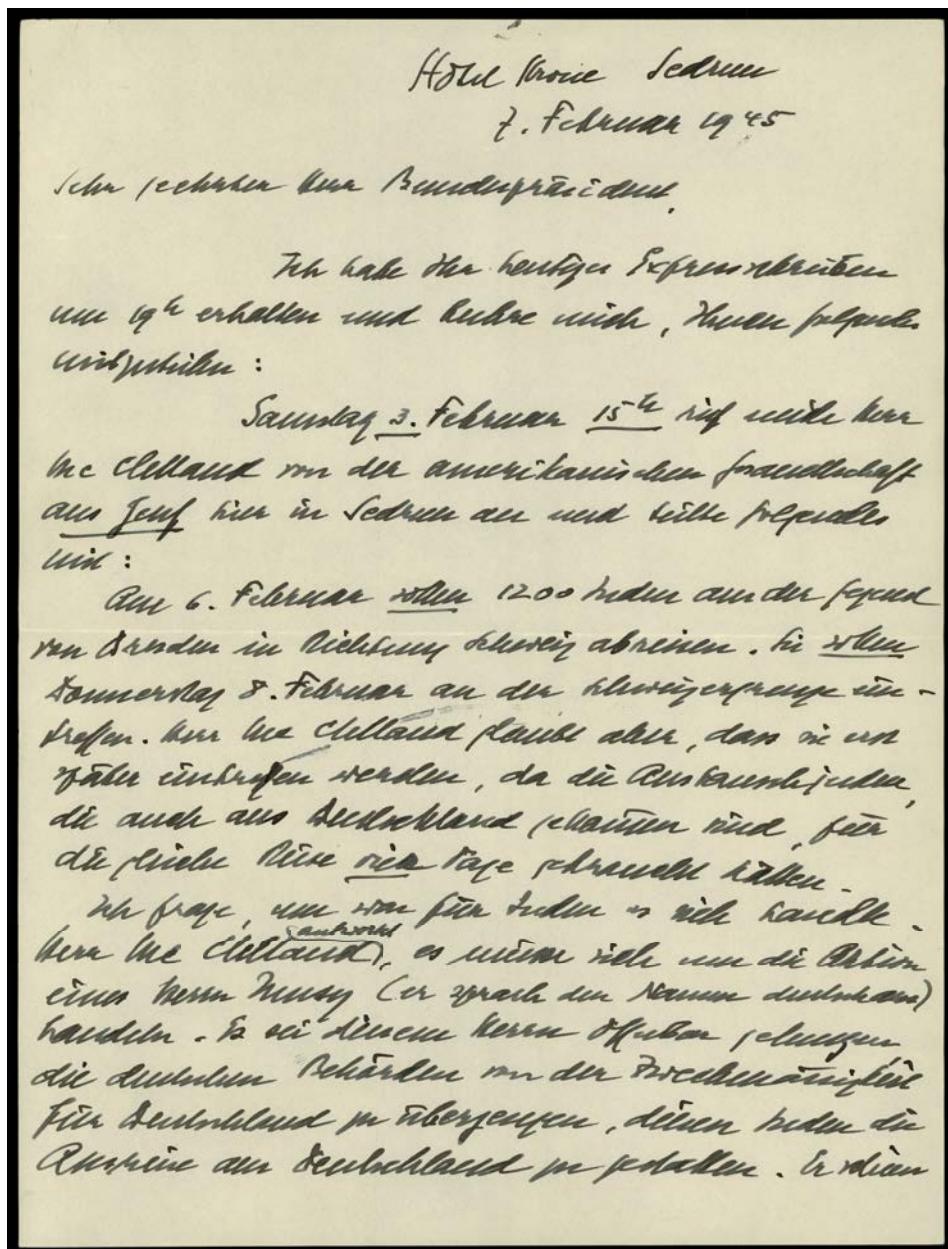


Abbildung 16: Ausschnitt aus Antwort Rothmund an von Steiger (CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#76.)

<sup>324</sup> Antwort Rothmund an von Steiger, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#76.

Am 8. Februar berichtete das St. Galler Tagblatt über die Pressekonferenz, in welcher Bundespräsident von Steiger beteuerte, Musy habe „*in keiner Weise als Beauftragter des Bundesrates oder der Verwaltung seine Schritte unternommen.*“<sup>325</sup> Die versprochenen weiteren wöchentlichen Transporte blieben aus, da Hitler persönlich von den Verhandlungen gehört hatte und weitere Freilassungen verbot.<sup>326</sup>

### 3.4.8 Weiterreise

Nach dem Aufenthalt in St. Gallen wurden die Flüchtlinge auf verschiedene Quarantänelager in Adliswil, Les Avants, Belmont-Montreux und Tour Haldimand aufgeteilt. Dort bzw. in anderen Auffanglagern in der Schweiz blieben sie bis Kriegsende, um nachher in ihre Herkunfts länder zurückzukehren, wenn sie nicht nach Palästina ausreisten oder Verwandte in Amerika oder anderen Staaten hatten, welche ihnen bei der Ausreise behilflich sein konnten. Wenige blieben bis zu ihrem Tod in der Schweiz, so beispielsweise Fritz Spitzer.<sup>327</sup>

In den Auffanglagern füllten die Flüchtlinge Fragebögen über ihre Person und ihre aktuelle Situation aus. Diese waren ausschlaggebend über ihren weiteren Verbleib in der Schweiz oder ihren Aufenthaltsort. Diese Akten findet man heute im Bundesarchiv in Bern, so auch jene von Spitzer.<sup>328</sup> Durch das Gesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG) von 1931 forderte die Schweiz eine möglichst schnelle Weiterreise der Flüchtlinge.<sup>329</sup> Die amerikanischen Behörden waren laut den Verhandlungen für die Weiterreise der Flüchtlinge verantwortlich. Es war geplant, die Flüchtlinge aus Bergen-Belsen und aus Theresienstadt nach Philippeville (Nordafrika) weiterzuschicken, um in der Schweiz Platz für weitere ankommende Transporte zu schaffen.<sup>330</sup>

Darauf folgten massenhaft Proteste und Interventionen. Beispielsweise sahen die holländischen Flüchtlinge die baldige Möglichkeit, in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Unter diesen Umständen sahen es die Schweizer Behörden nicht angebracht, diese zuerst nach Nordafrika weiterreisen zu lassen.<sup>331</sup> Die Transporte wurden bis zum Kriegsende aufgeschoben, so dass die Flüchtlinge dann nach Palästina<sup>332</sup>, in die USA, ihre Heimatländer oder andere Länder ausreisen konnten.<sup>333</sup> Weiter befreite man alte und gesundheitlich angeschlagene Per-

---

<sup>325</sup> Die Rettungsaktion Musys, 1945, In: St. Galler Tagblatt, Z. 10-13.

<sup>326</sup> Krummenacher, 2005, S. 327.

<sup>327</sup> Ebd., S. 327.

<sup>328</sup> Akten von Spitzer Fritz. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#1205\*.

<sup>329</sup> Erlanger, 2006, S. 82-83.

<sup>330</sup> Jezler an Minister Dr. W. Stucki, 03. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

<sup>331</sup> Jezler an von Steiger, 11. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

<sup>332</sup> Jezler an von Steiger, 23. Juni 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#16.

<sup>333</sup> Erlanger, 2006, S. 226.

sonen ganz von der Weiterreisepflicht.<sup>334</sup> Die Ausnahme bei alten Leuten war jedoch problematisch, da der Prozentsatz von alten Flüchtlingen sehr hoch war. Die Befreiung von der Weiterreisepflicht wurde Einzelpersonen gewährt, welche Verwandte oder Bekannte in der Schweiz hatten, welche für sie sorgen konnten.<sup>335</sup> Schlussendlich wurden auch holländische und tschechische Flüchtlinge definitiv von der Weiterreisepflicht ausgenommen, da sie im Sommer 1945 die Möglichkeit zu einer organisierten Heimreise wahrnehmen konnten.<sup>336</sup>

Einige Flüchtlinge aus Bergen-Belsen und Theresienstadt gelangten durch die ersten Massentransporte nach Palästina. Der erste Transport verliess die Schweiz im Mai 1945, weitere Palästinatransporte folgten.<sup>337</sup> Andere Flüchtlinge mit Verwandten in Übersee versuchten, ein Einreisevisum für die USA zu erhalten. Dies probierte auch Gerda Schild, welche zu ihrem Vater ausreisen wollte (siehe Abbildung 17).<sup>338</sup>

Da der Grossteil der Flüchtlinge mittellos war, beteiligte sich die Schweiz an den Ausreisekosten bis zu Summen von CHF 1'000 pro Person. Die Ausreise von jüdischen Flüchtlingen finanzierten jedoch meist jüdische Hilfsorganisationen wie der VSJF, der JOINT oder andere.<sup>339</sup>

2. a) Wünschen Sie nach Palästina auszuwandern? *nein*  
b) Sind Sie bereits im Besitze eines Palästina-Zertifikates?  
c) Ist Ihnen die Ausstellung eines Palästina-Zertifikates fest zugesichert worden?

3. a) Wünschen Sie weder repatriiert zu werden, noch nach Palästina zurückzukehren, sondern haben Sie andere Pläne? Welche? *nach U.S.A. zum Vater*  
b) Haben Sie bereits Schritte unternommen, um diese Pläne zu verwirklichen? *ja* Welche? *Visumantrag beim Amerik. Konsulat in Zürich gestellt*  
c) Sind Sie bereits im Besitz von Visa oder Dokumenten, die Ihnen die beabsichtigte Weiterreise ermöglichen? Welche? *Affidavit, Passage*

Abbildung 17: Ausschnitt aus Fragebogen Gerda Schild (CH-BAR#E4264#1985/196#50122#53.)

<sup>334</sup> Jezler an von Steiger, 11. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

<sup>335</sup> Schürch an von Steiger, 09. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

<sup>336</sup> Jezler an von Steiger, 23. Juni 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#16.

<sup>337</sup> Picard, 1994, S. 363.

<sup>338</sup> Akten von Gerda Schild. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50122#53.

<sup>339</sup> Erlanger, 2006, S. 227-228.

## 4 Ergebnisse

Als Grundlage der Ergebnisse liegen die Interviews mit sieben Zeitzeugen vor. Dabei sind zwei direkt Betroffene aus dem ehemaligen Ghetto Theresienstadt, Pavel Hoffmann und Zvi Cohen. Die restlichen fünf Zeitzeugen sind Personen, welche die Ankunft der Flüchtlinge in St. Gallen aus Sicht der St. Galler Bevölkerung schildern sowie den Einfluss auf ihr späteres Leben analysieren.

### 4.1 Zeitzeugen Theresienstadt

Es wurden zwei ehemalige Flüchtlinge aus Theresienstadt befragt, welche beide mit dem Schweizer Transport befreit wurden. Zuerst werden ihre Erinnerungen an ihr Leben vor, während und nach dem Aufenthalt in Theresienstadt erläutert. Anschliessend wird die Befreiung in Bezug auf die Auswirkungen auf ihren weiteren Lebenslauf untersucht.

#### 4.1.1 Pavel Hoffmann

Pavel Hoffmann kann sich selbst nicht mehr an seine Zeit in Theresienstadt und in der Schweiz erinnern. Praktisch alle seine Erzählungen und Geschichten hat er später recherchiert, von überlebenden Verwandten oder Zeitzeugen erfahren beziehungsweise in der Literatur davon gelesen. An einzelne Momente kann sich Pavel Hoffmann selbst noch erinnern, dies wird an den entsprechenden Stellen vermerkt. Die folgenden Ausführungen zu Pavel Hoffmann stammen, wenn nicht anders vermerkt, alle aus dem Interview mit ihm.

#### Das Leben vor Theresienstadt 1939 bis 1943

Pavel (deutsch Paul) Hoffmann, geboren am 20.03.1939, lebte mit seinen Eltern in Prag im Protektorat Böhmen und Mähren (besetzte Tschechoslowakei). Sein Vater, Hans Hoffmann, war Zahnarzt und seine Mutter Kinderärztin. Sein Vater hatte zwei Geschwister, Franz Hoffmann und Gertrude Hoffmann, letztere nahm ihre Eltern bei sich auf. Pavels Eltern hatten dieselben Probleme wie alle damaligen Juden in Prag. Sie verloren beide ihre Stellen und spürten die Umsetzung der Nürnberger Gesetze im Alltag beim Einkaufen oder beim Spazieren. Hans Hoffmann wurde erschossen. Die Grosseltern von Pavel Hoffmann waren so verzweifelt, dass sie sogar die Kirche besuchten, in der Hoffnung, ihren jüdischen Glauben so verheimlichen zu können. Trotzdem kamen beide, nicht lange nach der Ermordung ihres Sohnes, nach Theresienstadt und anschliessend nach Auschwitz, wo sie in



Abbildung 18: Foto von Pavel Hoffmann (CH-BAR#E4264#1985/196#5005 1\*.)

der Gaskammer starben. Pavels Mutter versuchte ebenfalls, sich und ihren Sohn vor der Deportation zu schützen, was ihr aber nicht gelang. 1943 wurde sie schliesslich zusammen mit ihrem Sohn Pavel und anderen Juden aus Prag nach Theresienstadt deportiert.

### **Das Leben in Theresienstadt 1943 bis 1945**

Pavel Hoffmann wurde im Ghetto Theresienstadt aufgrund seines jungen Alters im Kinderheim untergebracht und somit von seiner Mutter getrennt. Er lebte dort von 1943 bis 1945.

Pavel Hoffmann erzählt, dass sie jeweils 20 Kinder in einem Raum waren, er schlief zwei Jahre auf dem obersten Bett des Drei-Etagenbetts. An die folgende Geschichte kann er sich ebenfalls noch selbst erinnern: Eines Tages bekamen einige Kinder Plüschtiere. Pavel Hoffmann bekam jedoch keines und war furchtbar neidisch. Am nächsten Tag waren alle Kinder, welche ein Plüschtier bekommen hatten, verschwunden. Sehr wahrscheinlich waren sie zu ihrem Todestransport abgeholt worden.

Eine andere Geschichte, an welche sich Pavel Hoffmann noch persönlich erinnern kann, wird von Fritzi Spitzer<sup>340</sup> ebenfalls erwähnt, jedoch in einem anderen Zusammenhang. Pavel Hoffmann erinnert sich, dass zwei Häftlinge aus Theresienstadt geflohen waren und zur Strafe mussten alle 50'000 Gefangenen 34 Stunden in einem Tal ausharren. Dies ereignete sich im November<sup>341</sup> bei sehr kalten Temperaturen. Da seine Mutter damals schon tot war, war er ganz alleine, hatte furchtbare Angst und weinte. Die Menschen hatten Angst, erschossen zu werden. Später konnten sie dann aber wieder zurück ins Ghetto.

Fritzi Spitzer<sup>342</sup> erläutert die Umstände dieses Ereignisses jedoch ein wenig anders. Ihren Erzählungen zufolge war der Grund für die Versammlung im Bauschowitz Becken eine Volkszählung. In der Nacht vom 11. November 1943 mussten sich alle Personen, ausgenommen Schwerkranke und Verantwortliche für Wasser und Elektrizität, auf den Weg ausserhalb der Festung machen. Es sei den SS- Leuten nur schwer gelungen, die Personen zu zählen. Es war kalt und nass, viele seien in dieser Nacht oder später an Erkrankungen gestorben, welche sie sich in dieser Nacht zugezogen hatten. Umkreist von bewaffneten Gendarmen, durften sie ihren Platz nicht verlassen. Am späten Nachmittag waren die SS-Leute verschwunden, erst als es langsam dunkel wurde, begab sich die Menge (nach Spitzer 30'000-35'000 Personen) wieder zurück in die Festung. Am nächsten Tag mussten die verstorbenen Personen auf dem Feld eingesammelt werden.

---

<sup>340</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 58-60.

<sup>341</sup> Keine Jahreszahl vorhanden.

<sup>342</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 58-60.

## Der Transport in die Schweiz 1945

Dass Pavel Hoffman überhaupt für den Schweizer Transport ausgewählt wurde, war ein Wunder. Er war Vollwaise und eigentlich durften keine Personen auf den Transport, deren Angehörige von Theresienstadt nach Osten deportiert worden waren.<sup>343</sup> Jedoch ist nicht ganz genau geklärt, wie seine Mutter gestorben war.<sup>344</sup> Wie genau Pavel Hoffman auf die Liste des Transportes kam, kann er nicht sagen.

Sehr wahrscheinlich kümmerte sich eine Familie Fischer um ihn. Das Ehepaar Fischer wollte Pavel Hoffmann adoptieren, wofür es auch eine provisorische Bestätigung bekommen hatte. Eine provisorische Erlaubnis deshalb, weil erst später geprüft werden konnte, ob Pavel noch andere lebende Verwandte haben könnte. Dies stellte sich später auch tatsächlich so heraus. Im Einvernahmeprotokoll<sup>345</sup> steht, dass er in Begleitung einer Frau Kiewy war, an jene erinnert sich Pavel Hoffmann jedoch nicht.

Einvernahmeprotokoll  
Procès-verbal d'interrogatoire  
Verbale d'interrogatorio

17807

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement  
Polizeialabteilung  
Département fédéral de justice et police  
Division de police  
Dipartimento federale di giustizia e polizia  
Divisione della polizia

POLIZEIABT. 1 URG.  
Ref. No.  
Eing.: 22.Mrz. 1945  
Zuteilung

Les Avants      den  
le 24.2.45  
ii

1. Name: Hoffmann  
Nom: Hoffmann  
Cognome: Hoffmann  
3. Staatsangehörigkeit: Tschechoslowakei  
Nationalité: Tchécoslovaque  
Nazionalità: Ceca  
5. Vorname des Vaters: -  
Prénom du père: -  
Nome del padre: -  
7. Geburtsdatum: 20.3.39  
Date of birth: 20.3.39  
Data di nascita: 20.3.39  
9. Früherer Wohnort: Prag  
Ancien domicile: Prag  
Domicile précédent: Prag  
11. Zivilstand: Id.  
Statut civil: Id.  
13. Begleitende Familienangehörige:  
Membres de la famille accompagnant l'intéressé: Vollwaise (in Begleitung der Frau  
Congniti che accompagnano l'interessato: Kiewy). -  
Flüchtling aus Theresienstadt.

14. Ausweispapiere:  
Papiers d'identité:  
Documenti di legittimità:  
Personalausweis

15. Militärische Einstellung:  
Incorporation militaire:  
Incorporazione militare:  
16. Grund und Umstände der Flucht sowie eingeschlagener Weg:  
Motifs et circonstances de la fuite ainsi que route suivie:  
Motivi e circostanze della fuga come pure percorso seguito:  
Flüchtling aus Theresienstadt

Flüchtlingskartei  
E.: 23. März 1945  
10.120

Abbildung 19: Einvernahmeprotokoll Pavel Hoffmann (CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.)

<sup>343</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 79-80.

<sup>344</sup> Wahrscheinlich ist sie einfach an den Umständen im Lager gestorben und nicht nach Osten abtransportiert worden.

<sup>345</sup> Akten von Pavel Hoffman. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

## Der Aufenthalt in der Schweiz 1945

An die Ankunft in der Schweiz sowie den Aufenthalt in St. Gallen erinnert sich Pavel Hoffmann, damals ein fünfjähriger Junge, überhaupt nicht mehr. Es sagt selbst, er vermute, dass er die schlimmen Erfahrungen teilweise ausgeblendet hat, da er in Theresienstadt oft Leichen auf der Strasse sah und sich kaum daran erinnert. Obwohl er später viel Kontakt mit anderen Holocaust-Überlebenden hatte, kann er sich an keine Erzählungen über den Aufenthalt in St. Gallen oder andere Flüchtlinge aus Theresienstadt erinnern. Er sagt selbst:

„Aber tut mir leid, Schweiz und St. Gallen ist wirklich ... für mich total dunkel.“<sup>346</sup>

Pavel Hoffmann kam nach dem Aufenthalt in St. Gallen in das Auffanglager in Les Avants/Montreux. Dazu gibt es Beweise mittels Fragebögen, welche dort ausgefüllt wurden. Zudem gibt es mehrere Anträge, u.a. vom 10. und 23. April 1945, in welchen Dr. Nettie Sutro vom Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder (SHEK), das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) bittet, den kranken Pavel Hoffmann in ein kleines Präventorium<sup>347</sup> in den Bergen verlegen zu lassen.

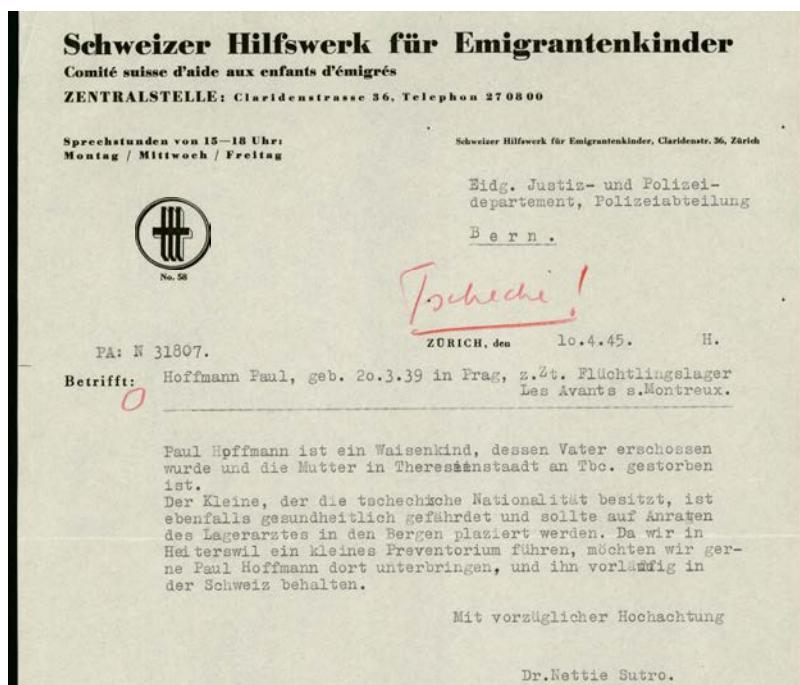


Abbildung 20: Antrag auf Versetzung nach Heiterswil  
(BAR#E4264#1985/196#50051\*)

<sup>346</sup> Interview B1, Z. 273-274.

<sup>347</sup> Präventorium = Heilstätte für Tuberkulosegefährdete. Von: Langenscheidt, o.J.

Das SHEK benötigte einen klaren Auftrag der Polizeiabteilung, damit das Kind entlassen werden durfte. Am 24. April 1945 teilte die Polizeiabteilung dem SHEK mit, dass Pavel Hoffmann aufgrund seines gesundheitlichen Zustandes vom nächsten Ausreisetransport ausgenommen würde. Am 1. Mai 1945 bekam die SHEK den Auftrag, Pavel Hoffmann in das Präventorium in Heiterswil (Wattwil, St. Gallen) zu verlegen. Das SHEK teilte der Polizeiabteilung am 8. Mai 1945 mit, dass Pavel Hoffmann das Auffanglager Les Avants am 4. Mai 1945 verlassen habe und nun in Heiterswil bei Fräulein Grauer im Kinderheim „Auf dem Scherrer“ sei.<sup>348</sup>

Am 8. Juni 1945 wurde ein Antrag auf Adoption des kleinen Pavel Hoffmann an das EJPD gestellt. Das Ehepaar Jakob und Hermine Fischer wollte Pavel Hoffmann adoptieren. Ein Gesandter der damaligen Tschechoslowakei (Légation de la République Tchécoslovaque) teilte mit, dass die Gesandtschaft eine vorläufige Adoption anerkenne<sup>349</sup>, wenn die zuständige Behörde in der Tschechoslowakei dies ebenfalls tue.<sup>350</sup>

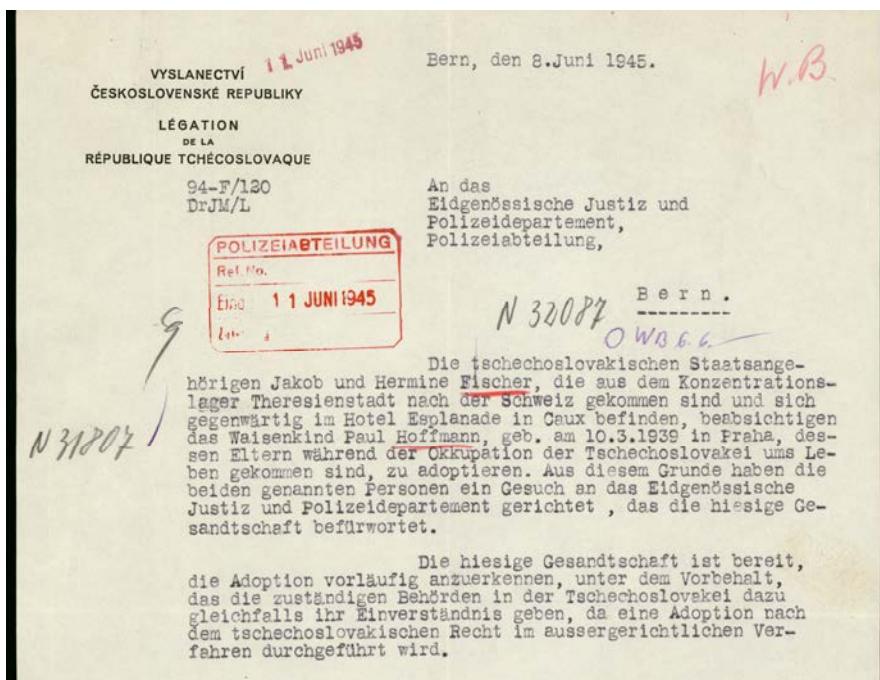


Abbildung 21: Anfrage Adoption Pavel Hoffmann (BAR#E4264#1985/196#50051\*).

<sup>348</sup> Akten von Pavel Hoffmann. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

<sup>349</sup> Es befinden sich keine weiteren Informationen über den Verlauf oder nicht Verlauf der Adoption in den Archivunterlagen von Pavel Hoffmann.

<sup>350</sup> Akten von Pavel Hoffmann. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

Laut einem Schreiben des SHEK reiste Pavel Hoffmann am 2. Juli 1945 in die Tschoslowakei aus. Über die Umstände der Ausreise wird in den Akten nichts geschrieben.<sup>351</sup>

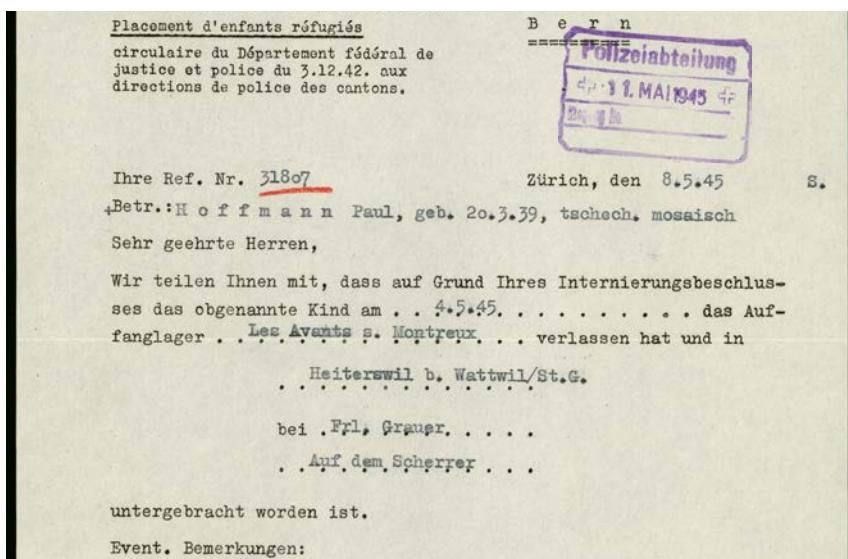


Abbildung 22: Versetzung Pavel Hoffmann (BAR#E4264#1985/196#50051\*.)

### Das Leben nach der Rettung 1945 bis 2017

Nach der Zeit in der Schweiz lebte Pavel Hoffmann bei seinem Onkel in Prag. Da die Familie Fischer die Adoption beantragt hatte, begann man, Verwandte ausfindig zu machen. Von ursprünglich 15'000 jüdischen Kindern im Protektorat waren nur 28 zurückgekommen. Dadurch fand man seinen Onkel relativ schnell. Pavel und sein Onkel zogen dann gemeinsam nach Varnsdorf um. Seine Erziehung war furchtbar, denn der Onkel war so traumatisiert von der Judenverfolgung, dass er Pavel sogar taufen lassen wollte.

Später kam Pavel Hoffmann zur Erholung zurück in die Schweiz. An diese Zeit kann er sich teilweise erinnern, speziell die Schokolade und der Franken blieben ihm in Erinnerung. Zurück in der damaligen Tschechoslowakei, wohnte er nun bei seiner Tante (die Schwester seiner Mutter), da sein Onkel mit seiner neuen Frau nach Amerika ausgewandert war. Ab da kann er sich praktisch an alle Ereignisse erinnern. Pavel Hoffmann war sehr krank und man glaubte nicht, dass er noch ein ganzes Jahr leben würde. Er litt an Skorbut und an Tuberkulose. Einem Fragebogen des Schweizerischen Hilfswerks für Emigrantenkinder zufolge hatte man den Lungenbefall bereits in Theresienstadt bei einer ärztlichen Untersuchung festgestellt (siehe Abbildung 23).<sup>352</sup>

<sup>351</sup> Akten von Pavel Hoffmann. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

<sup>352</sup> Ebd.

14. Gesundheitszustand des Kindes:	It ärztlicher Untersuchung in Theresienstadt wurde ein Lungenbefund festgestellt.
15. Wünscht das Kind durch uns eine Nachricht an seine Eltern oder nächsten Verwandten weiterzugeben?	
16. Event. Bemerkungen betr. Unterbringung des Kindes:	in ein jüdisches Heim

Abbildung 23: Fragebogen des Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder (CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.)

Seine Tante, welche ihre Schwester so geliebt hatte und nicht zulassen wollte, dass ihr einziger Sohn auch sterben würde, nahm ihn aus der Schule und pflegte ihn zuhause. Pavel bekam Privatunterricht und wurde mit Essen und Vitaminen vollgestopft, obwohl alles sehr knapp war.

Laut Pavel Hoffmann hat ihm seine Tante das Leben gerettet, was er ihr lange nicht verdanken konnte, da er aufgrund der Mästung ganz dick wurde.

Zum grossen Erstaunen war sich Pavel Hoffmann bis zu seinem 10. Lebensjahr nicht bewusst, dass er Jude war. Dies, obwohl er nur aufgrund der Tatsache, dass er Jude war, deportiert wurde und im Ghetto Theresienstadt gefangen war.

Pavel Hoffmann erzählt:

*„... ich war ein sehr guter Unterrichts- also Religionsunterrichtsbesucher und Kirchbesucher sogar noch hier. Ich habe so Bildchen bekommen vom Pfarrer und so weiter. Und hab ich mich gewundert, dass der Religionslehrer mich nicht aufgerufen hat und ich habe mich beschwert. Ich meine er wusste, dass ich Jude bin, weil in dieser Stadt wussten alle. Und ich habe mich gewundert, dass zwei meiner Freunde, damals habe ich schon schnell Freunde gefunden, zwei jüdische Jungs, die dort gelebt haben, die auch gerettet wurden, immer Religion verlassen haben nur ich bin geblieben (schmunzelt). Dann bin ich einmal nach Hause und habe mich beschwert und meine Cousine kuckt mich so an und sagt: also du bist Jude. (lacht) Da war ich neun. (lacht) Sagt sie ja. Und seitdem bin ich auch nicht mehr in den Religionsunterricht gegangen und war damit einverstanden.“<sup>353</sup>*

### Auswirkungen auf das Leben

Der Transport an sich hatte wenig bis keinen Einfluss auf Pavel Hoffmann. Einzig die Tatsache der Befreiung verbindet er heute mit dem Transport. Viel mehr beschäftigt ihn die ganze Geschichte seiner Familie, welcher er heute im Pensionsalter nachforscht. Aufgrund seines

<sup>353</sup> Interview B1, Z. 331-341.

tiefen Alters kann sich Pavel Hoffmann nicht konkret an die Zeit der Befreiung aus Theresienstadt sowie die Zeit in der Schweiz erinnern. Dies erklärt möglicherweise die Aussage, dass der Transport keinen Einfluss auf sein Leben hatte.

Pavel Hoffmann war in zwei Diktaturen aufgewachsen. Zuerst in Nazi-Deutschland und später in der kommunistischen Tschechoslowakei. Beide Länder waren vom Antisemitismus geprägt. Da er sich im Gegensatz zum Aufenthalt in der Schweiz an seine Jugend in der Tschechoslowakei erinnern kann, hatte dieses antisematische Umfeld grösseren Einfluss auf ihn. Sein ganzes Leben lang hatte er sich nicht gross mit seiner Vergangenheit beschäftigt. Dies unter anderem, weil er sonst bereits genug Probleme hatte (er hatte mit 28 Jahren bereits zwei Kinder).

Seit seinem 60. Geburtstag beschäftigt er sich nun intensiv mit seiner Geschichte, jener seiner Familie und dem Antisemitismus in der heutigen Zeit. Er ist davon überzeugt, dass die Gesellschaft von den Medien geprägt und verbogen wird. So sieht er es als seine Aufgabe als Zeitzeuge, Vorträge zu halten und über den früheren und heutigen Antisemitismus aufzuklären. Pavel Hoffmann sieht den Einfluss auf sein Leben vor allem im politischen Bereich. Er engagiert sich heute eher politisch im Sinne einer Aufklärung über die „Gehirnwäsche“<sup>354</sup>, welche er im Bereich der Medien sieht.



Abbildung 24: Pavel Hoffmann in St. Gallen (Bucher, 2016.)

---

<sup>354</sup> Interview B1, Z. 394.

#### 4.1.2 Zvi Cohen

Zvi Cohen (deutsch Horst Cohn) lebt heute in Israel und ist als Zeitzeuge auch in Deutschland unterwegs. Er kann sich grundsätzlich an die Zeit in Theresienstadt und auch an die Zeit zuvor in Berlin erinnern. Über die Zeit in St. Gallen hat er ein Blackout, wahrscheinlich, weil er unter Schock stand. Jedoch hat er sehr gute Erinnerungen an die Zeit in Engelberg, wo er nach dem Aufenthalt in St. Gallen unter anderem hingebraucht wurde. Die folgenden Ausführungen stammen, wenn nicht anders vermerkt, alle aus dem Interview mit Zvi Cohen.

#### **Das Leben vor Theresienstadt 1931 bis 1943**

Zvi Cohen wurde am 21. Mai 1931 geboren. Er lebte mit seinen Eltern in Berlin, und nach der Machtergreifung Hitlers litt er seine ganze Kindheit unter den Nationalsozialisten. Er wurde, wenn er auf die Strasse ging, von den Jungen der Hitlerjugend geschlagen und gepeitscht und litt unter den Verbote für Juden, welche mit den Nürnberger Gesetzen festgelegt wurden. Seine Eltern, der Vater Max und die Mutter Getrud<sup>355</sup>, mussten Zwangsarbeit leisten.

Ab dem Tag, als die Juden den Judenstern tragen mussten, entschied sich Zvi Cohen dazu, nicht mehr aus der Wohnung zu gehen. Er sass zwei Jahre lang nur in ihrer Wohnung in Berlin. In der Zeit, als Berlin unter Bombenangriffen litt, hatte er wahnsinnige Angst, da Juden nicht in die Luftschutzkeller durften.

Am 7. Mai 1943 wollte die SS Zvi Cohen und seine Eltern für die Deportation abholen. Zvi Cohen war alleine zuhause, da seine Eltern am Arbeiten waren. Er hatte furchtbare Angst, als er die gekreuzten Knochen auf der Schirmmütze sah. Als er seine Mundharmonika einpacken wollte, befahl ihm ein SS-Mann, etwas auf der Mundharmonika zu spielen. Zvi Cohen schaffte es, dass er, bevor er spielen sollte, zum Nachbarn gehen durfte, um seinen Eltern zu telefonieren. Danach spielte er auf der Mundharmonika, bis seine Eltern nach Hause kamen, so konnten sie gemeinsam abtransportiert werden. Die Familie kam zuerst in ein Aufanglager in Berlin, nach zwei Wochen kamen sie direkt nach Theresienstadt.

#### **Das Leben in Theresienstadt 1943 bis 1945**

In Theresienstadt wurde ein Propagandafilm gedreht, um dem Roten Kreuz und dem Rest der Welt zu zeigen, wie gut es den Juden in Theresienstadt gehe. Zvi Cohen wirkte selbst in diesem Film mit, erstens mit seiner Mundharmonika in der Brundibar-Oper und zweitens als Statist im Publikum. Zvi Cohen erklärt den Film zum grössten Bluff, den es je gegeben hat. Für den Film wurden die Personen ausgewählt, welche noch einigermassen gesund aussahen, denn die meisten waren extrem abgemagert. Wenn sie etwas zu essen angeboten be-

---

<sup>355</sup> Akten von Cohn Horst. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.

kamen, mussten sie während des Besuchs des Roten Kreuzes ablehnen und sagen, sie hätten genug zu essen, was natürlich alles nicht stimmte. Zvi Cohen erinnert sich:

*„Wir mussten die Betten absägen und wir mussten die Häuser tünnchen. Und es wurden Laternen angelegt und ein Park angelegt und ein Musikzentrum angelegt und Kaffeehäuser angelegt und alles war Bluff, denn einen Tag später, nachdem die weg waren, wurde alles wieder weggenommen. Und weil das Lager so voll war, schickte man innerhalb von einer Woche 18'000 Leute aus Theresienstadt nach Auschwitz.“<sup>356</sup>*

Nach der Verschönerung für den Besuch des Roten Kreuzes und für den Propagandafilm wurde alles wieder so hergerichtet wie es vorher war. Fritz Spitzer schreibt von gleichen und ähnlichen Verschönerungsmethoden für den Besuch des Roten Kreuzes und anderen Besuchern.<sup>357</sup>



Abbildung 25: Zvi Cohen im Propagandafilms rechts unten (Gerron & Pečený, 1944, aus dem Privateigentum von Zvi Cohen.)

### Ein eindrückliches Erlebnis in Theresienstadt

Das Krematorium im Ghetto Theresienstadt verbrannte die Leichen mit einer Temperatur von ca. 2'000 Grad Celsius. So dauerte es ungefähr 17 Minuten, bis eine Leiche samt allen Knochen und Zähnen nur noch Asche war. Ein Jude musste mit einer langen Schaufel die Asche aus dem Ofen nehmen und einzeln in kleine graue Kartonschachteln schütten, welche mit dem Namen des Verstorbenen, dem Geburtsort und dem Todesdatum versehen waren. Obwohl Frauen und Männer getrennt lebten, starben die Eltern von Zvis Mutter beide unabhängig voneinander am selben Tag. Zvis Mutter weinte vor Freude, als sie hörte, dass ihre Eltern gestorben seien. Die beiden hatten unter den Umständen im Lager sehr gelitten und waren nun von ihrem Leid befreit.

Im Oktober 1944 bekam Zvi Cohen gemeinsam mit anderen Kindern den Befehl von der SS, das Lager zu verlassen. Es war das erste Mal, dass er das Lager verlassen durfte, um sich zum Kolumbarium<sup>358</sup> zu begeben. Dort angekommen, bewegte sich Zvi Cohen zum Buchstaben H und fand die Schachteln mit der Asche seines Opas, Gustav Heller, und seiner Oma, Ettel Heller. Die Kinder mussten die Schachteln in einer langen Kette von Hand zu

<sup>356</sup> Interview B2, Z. 79-83.

<sup>357</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 60-62.

<sup>358</sup> Das war der Ort, wo man 22'000 Kartonschachteln mit der Asche von Verstorbenen in einem riesigen Saal aufgestapelt und nach dem Alphabet geordnet aufbewahrte.

Hand reichen und auf einen Waggon aufladen. Die Schachteln seiner Grosseltern behielt Zvi Cohen während der ganzen Zeit eingeklemmt unter seinen Achseln. Später mussten sie die Asche aus allen Kartons in die Eger schütten. So geschah es, dass Zvi Cohen seine eigenen Grosseltern in die Eger streuen konnte. Diese Stelle am Fluss ist für ihn heute noch der wichtigste Ort, wenn er Theresienstadt besucht.

*„.... und die Eger fliesst in die Elbe und die Elbe fliesst in die Nordsee und die Nordsee vermischt sich mit allen Ozeanen der Welt. Und sie ziehen immerzu rundherum, rundherum um die Welt.“<sup>359</sup>*

Dieses Ereignis gehört für Zvi Cohen zu den bedeutendsten und tiefsten Erinnerungen an Theresienstadt. Edith Kramer berichtet in ihrem Artikel ebenfalls über die Entsorgung von 30'000 Urnen. Nach ihren Angaben fand dies jedoch im November und nicht im Oktober 1944 statt. Zudem berichtet sie von Papiersäcken und nicht von Kartons. Ihren Angaben zu folge kann man aber davon ausgehen, dass sie an der Entsorgung nicht persönlich beteiligt war.<sup>360</sup>

### **Der Transport in die Schweiz 1945**

Wenn in Theresienstadt Transporte zusammengestellt wurden, teilte man mit, die Menschen würden in andere Arbeitslager in Deutschland oder an andere Arbeitsorte fahren. Dies entsprach nicht der Wahrheit, denn die meisten Transporte gingen nach Auschwitz oder in andere Vernichtungslager. Nach Zvi Cohen wussten dies die Leute in Theresienstadt damals nicht. Wenn sie von der SS einen Auftrag für einen Transport bekamen, wurden die Listen vom Ältestenrat zusammengestellt. Laut Zvi Cohen wurde die Liste für den Schweizertransport jedoch von der SS gemacht.

Fritzi Spitzer erwähnt dies in ihren Aufzeichnungen ebenfalls. Diese erläutert jedoch, dass die Auswahl zuerst wie normalerweise durch den Ältestenrat erfolgen sollte, später wurde der Befehl jedoch geändert und die Lagerkommandantur übernahm die Zusammenstellung des Transportes.<sup>361</sup>

Dass der Transport wirklich in die Schweiz ginge, glaubte anfangs niemand. Wieso Zvi Cohen und seine Eltern für den Transport ausgewählt wurden und somit ihre Namen von der SS aufgerufen wurden, kann er sich bis heute nicht erklären.

---

<sup>359</sup> Interview B2, Z. 679-681.

<sup>360</sup> Kramer-Freund, 1985, In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, S. 153.

<sup>361</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 77-79.

Einer der wichtigsten Unterschiede zu den anderen Transporten war, dass die Gefangenen in Personenwagen steigen durften und nicht wie normalerweise in Viehwaggons. Zudem wurden sie von der SS nicht gestossen oder geschlagen. Als der Zug losfuhr, verteilte die SS ihnen pro Person einen ganzen Laib Brot. Sie konnten ihr Glück nicht fassen.

Später bekamen sie sogar den Befehl, den Judenstern von der Kleidung zu entfernen. Sie befanden sich dadurch in einem Dilemma, da sie glaubten, die SS suche einfach nur einen Grund, sie zu erschiessen. Denn wenn man den Judenstern abnahm, bekam man einen Kopfschuss. Wenn man jedoch den Befehl der SS nicht befolgte, bekam man ebenfalls einen Kopfschuss. Als die SS-Leute sie jedoch anschrien, sie sollen die Judensterne abnehmen, befolgten sie deren Befehl. An der Stelle, wo die Judensterne angenäht waren, sah man einen Abdruck, da der Stoff seit vier Jahren nicht mehr von der Sonne gebleicht worden war, ein sechseckiger Stern.

Zvi Cohen konnte im Zugabteil auf die Gepäcknetze steigen und sich dort hinlegen. Von dort oben konnte er während der ganzen Reise aus dem Fenster schauen. Eindrücklich war für Zvi Cohen das Lichthermeer, auf welches sie zufuhren, denn die Schweiz war im Gegensatz zu Deutschland nicht komplett verdunkelt.

Als Zvi, wahrscheinlich in Kreuzlingen, das Zugfenster zum ersten Mal aufmachen durfte, warf ihm jemand eine Tafel Schokolade zu, welche ihn am Kopf traf. Sein Vater verbot ihm, trotz des riesigen Hungers, gleich die ganze Schokolade aufzusessen. Ihre Mägen hatten zwei Jahre lang sehr wenig zu essen bekommen und mussten sich deshalb erst wieder langsam an mehr Nahrung gewöhnen. Der Zug mit den Flüchtlingen wurde nach Aussagen von Zvi Cohen „mit Freuden empfangen“<sup>362</sup>. Später fuhren sie weiter nach St. Gallen bis zum Bahnhof St. Fiden. Ab der Ankunft in St. Gallen stand Zvi Cohen unter Schock und kann sich an den Fussmarsch zum Hadwig-Schulhaus sowie auch an den kurzen Aufenthalt im Schulhaus nur sehr lückenhaft erinnern. Den Schock erfuhr er vermutlich aufgrund der Tatsache, dass die Vorstellung, lebend aus Theresienstadt wegzukommen, vor einigen Tagen noch fast unmöglich schien, und sie sich nun tatsächlich auf Schweizer Boden befanden. Die Erleichterung war riesig und die Befreiung schien fast unwirklich.



Abbildung 26: Foto von Zvi Cohen  
(CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.)

<sup>362</sup> Interview B2, Z. 196.

### **Der Aufenthalt in der Schweiz 1945**

Nach der Ankunft in St. Gallen wurden die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus betreut. Zvi Cohen weiss noch, dass für Kranke Betten aufgestellt wurden und dass die anderen Flüchtlinge auf Stroh am Boden schlafen mussten. Wie sich Zvi Cohen erkundigte, blieben sie nur einige wenige Tage in St. Gallen. Dort bekamen sie zuerst eine Suppe. Auch da achtete sein Vater darauf, dass Zvi nicht zu viel ass. Man versuchte, die Familien zusammenzulassen, da es sowieso nur wenige gab, welche mit der ganzen Familie deportiert und auch wieder befreit wurden. Es kam ein Arzt vorbei und untersuchte sie flüchtig. Der Arzt war der St. Galler Arzt Hans Richard von Fels. Er beschreibt die Untersuchungen und einige Begegnungen mit den Flüchtlingen in seinem Tagebuch, welches von Ernst Ziegler veröffentlicht wurde.<sup>363</sup>

Zvi Cohen beschreibt, dass man das Schulhaus nicht verlassen durfte. Es wurde von Schweizer Soldaten bewacht. Speziell erinnern kann er sich an die Schirmmützen der Schweizer Offiziere. Obwohl die Flüchtlinge das Schulhaus nicht verlassen durften, erzählte ihm seine Mutter von Kontakten mit Schweizern. Er weiss jedoch nicht, wie diese Zustände kamen. Die Mutter habe von den Schweizern Äpfel gekriegt. Es wäre möglich, dass ein Kontakt mit dem St. Galler Hilfspersonal stattfand, welches bei Ankunft der Flüchtlinge aufgeboten wurde.<sup>364</sup> Zvi Cohen persönlich kann sich an keinen Kontakt mit der St. Galler Bevölkerung erinnern.

---

<sup>363</sup> Ziegler, 1998, Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagbüchern 1939 bis 1945, S. 186-189.

<sup>364</sup> Krummenacher, 2005, S. 326.

Nach diesem kurzen Aufenthalt in St. Gallen kam die Familie weiter nach Les Avants in ein Auffanglager und laut Zvi Cohen später nach Engelberg in das Hotel Titlis. Einer Eintrittsmeldung zufolge trat Zvi Cohen am 10. März 1945 in Engelberg jedoch in das Flüchtlingsheim „Edelweiss“ (siehe Abbildung 27) ein.

in Aufenthaltskartotheke		Eintrittsmeldung - Avis d'entrée		
Zentraleitung der Arbeitslager Direction centrale des camps de travail				
C o h n   H o r s t , geb. 21.5.1931, Kind, Deutschland				
EFP Nr. EFP n°	PA Nr. PA n°	Kanton Nr. canton n°	ZL Nr. ZL n°	eingetreten.
ist am est entré le	in das au	N 31934	32395	
10 März 1945				
Flüchtlingsheim Engelberg (Ober)		POLIZEIABTEILUNG		
Ref. No.		Stempel und Unterschrift: Timbre et signature: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement Polizeiabteilung		
Eing.: 13. MRZ. 1945		Flüchtlingsheim „Edelweiss“ ENGELBERG (Obwalden)		
Zuteilung		i.v. Schweizer		
Geht an — Adressé à		Letzte Wohnadresse (ist unbedingt anzugeben): Dernière adresse (doit absolument être mentionnée):		
Zentraleitung der Arbeitslager, Zürich Direction centrale des camps de travail, Zurich		Auffanglager Les Avants		
Eidgenössische Polizeiabteilung, Bern Division fédérale de police, Berne				
Eidg. Fremdenpolizei, Emigrantenbureau, Bern Police fédérale des étrangers, bureau des émigrants, Berne				
Kantonele Fremdenpolizei Police cantonale des étrangers Sarnen				
Kanton des Lagerortes Canton sur le territoire duquel se trouve le camp				
Hilfsorganisation Organisation de secours VSJF		Bemerkungen (genaue Angaben über den früheren Aufenthaltsort): Remarques (indications précises sur séjour antérieur):		
Rationierungsamt der ZL mit den Rationierungsausweisen Bureau de rationnement ZL avec les titres de rationnement		Neueintrag lt. Verfügung der Z 8 März 1945		

Abbildung 27: Eintrittsmeldung Zvi Cohen Engelberg (CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.)

Laut einem Fragebogen über Zvi Cohen vom 3. April 1945, waren sein Vater und seine Mutter ebenfalls im Flüchtlingsheim Edelweiss (siehe Abbildung 28).<sup>365 366</sup>

SCHWEIZER HILFSWERK FUER EMIGRANTENKINDER			
Sektion:	Name des Auffanglagers: Fl. Heim Edelweiss		
Fürsorger:	Kanton: Obwalden		
	Datum: 3.4.1945		
<u>F r a g e b o g e n .</u>			
1. Name und Vorname des Kindes:	C o h n   H o r s t		
2. Geburtsdatum:	21.5.1931	Geburtsort:	Berlin
3. Konfession:	mos.	Datum der Einreise in die Schweiz:	7.2.45
4. Staatsangehörigkeit:	D.R.		
5. Name und Vorname des Vaters:	C o h n   M a x		
6. Früherer Beruf des Vaters:	Schneidermeister		
7. Derzeitiger Aufenthalt des Vaters:	Engelberg, Hotel "Edelweiss"		
8. Name und Vorname der Mutter:	Cohn Gertrud	Mädchenname:	Heller
9. Derzeitiger Aufenthalt der Mutter:	Engelberg, Hotel "Edelweiss"		

Abbildung 28: Fragebogen Zvi Cohen Engelberg (CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.)

<sup>365</sup> In den Akten finden sich keine Informationen darüber, ob Zvi Cohen und seine Eltern später tatsächlich im Hotel Titlis waren oder nicht. Möglicherweise war das Flüchtlingsheim Edelweiss so überfüllt, dass einige Flüchtlinge im Hotel Titlis untergebracht wurden, obwohl sie offiziell im Flüchtlingsheim Edelweiss eingetragen wurden. Eine andere Erklärung ist, dass die Familie nach der Zeit im Flüchtlingsheim Edelweiss in das Hotel Titlis umquartiert wurde.

<sup>366</sup> Akten von Cohn Horst. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.

Zvi Cohen erinnert sich nur an einen Aufenthalt im Hotel Titlis in Engelberg. Dort mussten alle Flüchtlinge in Quarantäne, da man eine Übertragung von Krankheiten auf die Schweizer Bevölkerung verhindern wollte. So war die Familie von den Nationalsozialisten befreit, wurde jedoch wieder eingesperrt in einem Hotel in der Schweiz.

Zvi Cohen, damals fast vierzehnjährig, wurde separat untersucht und es wurde festgestellt, dass er mit 34 Kilogramm stark unterernährt war, aber unter keiner Krankheit litt. Als Folge davon durfte er als einziges Kind das Hotel verlassen und sich frei im Dorf bewegen. Zvi Cohen beschreibt dieses Gefühl wie folgt:

*„Und da war ich zum ersten Mal in meinem Leben,  
als ich auf die Strasse ging, ein freier Jude.“<sup>367</sup>*

Seine Eltern waren weiterhin im Hotel eingesperrt. Seine Mutter beispielsweise musste mit anderen Frauen in der Küche helfen, die 400 Personen im Hotel zu ernähren. Die Flüchtlinge versuchten per Post, Familienmitglieder zu erreichen. Der einzige Kontakt der Personen in Quarantäne war der kurze Austausch mit den Hotelangestellten, welche die Post jeweils in Briefkästen einwarfen.

Zvi Cohen war nun auf Entdeckungskurs in Engelberg. Er erzählt von Begegnungen mit Schweizern, welche alle wissen wollten, wie es denn im Ghetto Theresienstadt gewesen sei. Er erzählte ihnen seine Erlebnisse, doch sie wollten ihm nicht glauben, waren fassungslos und dachten, er würde übertreiben. Zvi Cohen wurde in Engelberg vom Leiter des Klosters angesprochen, welcher ihm das Angebot machte, sie würden lebenslang für ihn sorgen, wenn er katholisch werde. Zvi Cohen erzählte dies seinen Eltern, welche das Angebot sofort ablehnten. Sie seien Juden und würden dies auch bleiben. Der Leiter des Klosters hat sich später bei Zvi Cohen für sein Verhalten entschuldigt.

Die Zeit in Engelberg hat Zvi Cohen sehr gut in Erinnerung. Es war sehr beeindruckend, das erste Mal den Schnee und die Berge aus der Nähe zu sehen. Schnee hatte er vorher nur aus weiter Entfernung aus Theresienstadt auf den umliegenden Bergen gesehen, welche ihm jedoch wie eine Illusion schienen. Als er in der Schweiz das erste Mal Schnee um sich hatte, griff er mit Händen und Füßen tief hinein.

Er erinnert sich schmunzelnd:

*„Und das war richtig ein tiefer, tiefer Eindruck. Ein kalter Eindruck, aber tief.“<sup>368</sup>*

---

<sup>367</sup> Interview B2, Z. 222-223.

<sup>368</sup> Ebd., Z. 431.

Er durfte sogar versuchen Ski zu fahren, verrenkte sich aber beim ersten Versuch den Fuss. Zvi Cohen durfte auch mit dem Fahrrad gemeinsam mit anderen Jungen in seinem Alter nach Luzern an den Vierwaldstättersee fahren. Er nennt es einen Wechsel von der Hölle in das Paradies. Die Zeit in Engelberg beeindruckte ihn sehr stark, aber trotzdem war es nicht seine Heimat, denn er wusste, dass er die Schweiz in spätestens sechs Monaten verlassen musste.

Die Schweizer Bevölkerung nahm Zvi Cohen als sehr höflich und nett wahr. Viele stellten Fragen und er hatte den Eindruck, dass die Schweizer über die Todeslager im Osten nicht informiert waren.

In Engelberg traf Zvi Cohen einen Mann aus dem damaligen Palästina. Er wollte ihm und seiner Familie ermöglichen, gemeinsam und legal nach Palästina auszuwandern. Dazu müsste Zvi jedoch zuerst im Rahmen der Jugend-Alijah in ein jüdisches Jugendheim. Die Familie Cohen hatte zu jener Zeit all ihr Hab und Gut verloren, kein Geld, keine Wohnung, keine Familie oder Freunde. So nahmen sie das Angebot an (siehe Abbildung 29).

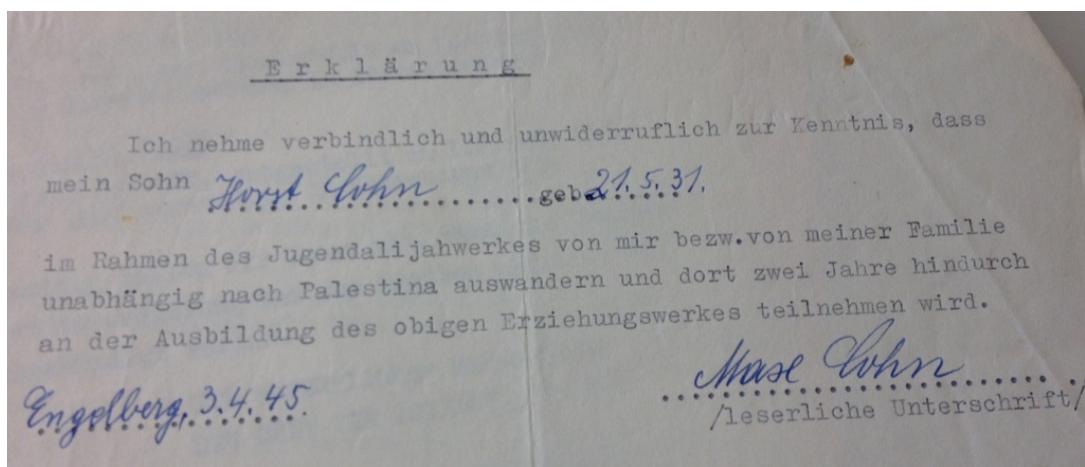


Abbildung 29: Bestätigung Max Cohen (CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.)

Zvi Cohen ging für eine Zeit in ein Jugendheim, namens „Villa des Bains“<sup>369</sup> in Bex<sup>370</sup>, und später konnte die ganze Familie nach Palästina ausreisen. Laut einer Ausreisemeldung hat Zvi Cohen das Jugendheim in Bex les Bains am 19. August 1945 verlassen.<sup>371</sup> Die Reise fand per Schiff statt. Es war für Zvi Cohen eine sehr eindrückliche Fahrt, denn auf dem Mast musste ein Mann immer Ausschau nach Minen halten, welche noch auf dem offenen Meer frei herumtrieben. Folglich dauerte die Schifffahrt vier anstatt zweieinhalb Tage. Am 1. Sep-

<sup>369</sup> Die „Villa des Bains“ in Bex Les Bains war ein sogenanntes Jugend-Alijah-Heim.

<sup>370</sup> Akten von Cohn Horst. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.

<sup>371</sup> Ebd.

tember 1945, frühmorgens, wurden sie schliesslich in Palästina in einem Auffanglager aufgenommen.

### **Das Leben nach der Rettung 1945 bis 2017**

Nach der Ankunft in Palästina wurden die Eltern zuerst noch an einen anderen Ort gebracht. Einen Tag nach der Ankunft kam Zvi Cohen in den Kibbuz in Ma'abarot, damals noch getrennt von seinen Eltern. Nach einigen Monaten waren sie aber alle in Ma'abarot, im heutigen Israel, vereint, wo Zvi Cohen bis heute lebt und wo auch kurze Zeit später sein Bruder geboren wurde.

Seit 1985 ist Zvi Cohen als Zeitzeuge unterwegs und erzählt seine Geschichte an Vorträgen oder in Schulen. Sein Bruder oder sein Enkel begleiten ihn immer auf seinen Reisen als Zeitzeuge, da er sich trotzdem bis heute nicht traut, alleine nach Deutschland zu fahren. Sein Ziel ist es, die Leute mit seiner Geschichte an jene Zeit zu erinnern und aufzuzeigen, wie schlimm das Schicksal jedes einzelnen Juden in jener Zeit war. Er möchte die Zahl der sechs Millionen getöteten Juden greifbarer machen, indem er nur eines dieser sechs Millionen Familienschicksale aufzeigt. Denn genau diese persönlichen Geschichten gehen „*tief ins Herz und ins Gehirn*“<sup>372</sup>.

### **Auswirkungen auf das Leben**

Die Reise in das Ungewisse brachte Zvi Cohen und seinen Eltern die Freiheit. Nach der langen Zeit im Ghetto Theresienstadt glaubte er nicht mehr daran, noch gerettet zu werden. Praktisch alle anderen Züge und Transporte gingen in Vernichtungslager. Sie hatten das Glück, unter den 1'200 Personen zu sein, welche mit dem Schweizer Transport gerettet wurden. Somit beschreibt Zvi Cohen das Empfangen der Freiheit als den erregendsten Moment seines Lebens. Der Transport brachte ihn in die Freiheit und ermöglichte ihm, dass er sich im damaligen Palästina ein neues Leben aufbauen und eine Familie mit Kindern und Enkelkindern haben konnte. Er bekam damals die palästinensische Identität und ist seither ein freier Mensch.

Nach der Ankunft in Palästina verdrängte Zvi Cohen seine Vergangenheit und versuchte, nicht zurückzudenken. Dies aus demselben Grund wie in der Schweiz, denn man glaubte ihm nicht, was er aus der Zeit in Gefangenschaft erzählte. So versuchte er, an die Zukunft zu denken und sich ein neues Leben in seiner neuen Heimat aufzubauen.

---

<sup>372</sup> Interview B2, Z. 561-562.

Erst Jahre nach dem Krieg begann man über die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu sprechen. Heute ist Zvi Cohen als Zeitzeuge unterwegs und kann über seine grässliche Vergangenheit erzählen. Die Tätigkeit als Zeitzeuge nutzt Zvi Cohen als Arznei gegen die schrecklichen Erinnerungen. Heute kann er, ohne dass es ihn belastet, über seine Vergangenheit und die schlimme Zeit in Theresienstadt sprechen. Trotzdem fühlt er sich jedes Mal, ohne den psychischen oder physischen Schmerz zu fühlen, in diese Zeit zurückversetzt.



Abbildung 30: Zvi Cohen im Kibbuz (Docview, o.J., Foto von Zvi Cohen bei einem Interview.)

Seine politisch linke Einstellung entwickelte sich im Kibbuz, da dort eine links-sozialistische Ordnung herrschte: „*Einer für alle und alle für einen.*“<sup>373</sup>

---

<sup>373</sup> Interview B2, Z. 571.

## 4.2 Zeitzeugen St. Gallen

Es konnten folgende Zeitzeugen, welche die Ankunft der Flüchtlinge in St. Gallen beobachteten, ausfindig gemacht werden.

*Tabelle 1: Zeitzeugen St. Gallen (Eigene Darstellung.)*

Kürzel	Vorname	Nach-name	Jahr-gang	Ge-schlecht	Anmerkung
B3	Susi	Bodenmann	1937	w	Ihre Eltern besasssen eine Bäckerei direkt neben dem Hadwig-Schulhaus. Als die Flüchtlinge ankamen, ging sie noch nicht zur Schule.
B4	Paul	Camenzind	1927	m	Er besuchte 1945 bereits die Kantonsschule. Im Interview ist seine Frau Hildegard Camenzind (B5) ebenfalls zu hören. Sie lebte damals aber nicht in St. Gallen und sah die Flüchtlinge auch nicht selbst.
B6	Annemarie	Frischknecht	1933	w	Sie ging 1945 im Hadwig-Schulhaus in die Primarschule.

### 4.2.1 Vor der Ankunft der Flüchtlinge

Annemarie Frischknecht, welche 1945 ins Hadwig-Schulhaus zur Schule ging, erinnert sich, dass sie damals frei bekommen hatten, als die Flüchtlinge ankamen. Der Lehrer habe ihnen gesagt, sie hätten schulfrei, da sie den Platz für Flüchtlinge bräuchten. Dies sei mehr als einmal vorgekommen.<sup>374</sup> Das Hadwig hat sie nicht als eine heimelige Schule in Erinnerung behalten.<sup>375</sup>

Eine andere Zeitzeugin, Susi Bodenmann, ging damals noch nicht zur Schule. Sie beschreibt das Hadwig-Schulhaus zu jener Zeit als ihren Spielplatz. Speziell erinnern kann sie sich an das burgenähnliche Aussehen des alten Gebäudes aufgrund des früheren Zaunes, welcher sie an eine Palisade erinnerte.<sup>376</sup> Der Zeitzeuge Paul Camenzind ging zu jener Zeit ins Bürgli zur Schule. Er hatte bis dahin keine spezielle Verbindung zum Hadwig-Schulhaus.<sup>377</sup>

### 4.2.2 Ankunft der Flüchtlinge

Susi Bodenmann war die Tochter eines Bäckers in St. Gallen. Die Bäckerei ihrer Eltern stand direkt neben dem Hadwig-Schulhaus. Am Tag der Ankunft der Flüchtlinge waren alle Ange-

<sup>374</sup> Interview B6, Z. 72-75.

<sup>375</sup> Ebd., Z. 59-60.

<sup>376</sup> Interview B3, Z. 57-62 und Z. 124-140.

<sup>377</sup> Interview B4/5, Z. 70-73.

stellten, Vater, Mutter, Bäckergesellen und Dienstmädchen draussen auf der Strasse, um die Ankunft der Flüchtlinge zu beobachten.<sup>378</sup> Sie erzählt: „*Die Hintergründe des Geschehens waren für uns Kinder, 'i Chlammere', noch nicht fassbar.*<sup>379</sup> *Die realen Bilder, die emotionalen Eindrücke umso stärker, für immer.*“<sup>380</sup>

Paul Camenzind war zufällig in der Nähe des Hadwig-Schulhauses und beobachtete den Menschenzug.<sup>381</sup> Annemarie Frischknecht sah die Flüchtlinge, als sie auf der Parkstrasse in St. Gallen waren. Später beobachtete sie die Flüchtlinge durch den Zaun, als diese auf dem Pausenhof des Hadwig-Schulhauses waren.<sup>382</sup>

Susi Bodenmann erzählt davon, dass viele St. Galler Einwohner auf der Strasse waren oder aus den Fenstern schauten, um die Ankömmlinge zu betrachten.<sup>383</sup> Die beiden anderen Zeitzeugen können sich an den angeblichen Ansturm der St. Galler Bevölkerung nicht erinnern. Annemarie Frischknecht meint, dies könnte sein, weil sie sich nur für die Flüchtlinge interessiert hätten.<sup>384</sup>

### Beschreibung Flüchtlinge

Susi Bodenmann kann sich nicht mehr an das Aussehen der Flüchtlinge erinnern. Für sie waren es einfach Gestalten, welche sich gemeinsam und stumm bewegten. Das Ausbleiben der Erinnerung begründet sie damit, dass einem Kind egal sei, ob jemand dick oder dünn sei oder welche Augenfarbe die Person habe. Für ein Kind sei wichtig, wie der Mensch einem begegne.<sup>385</sup>

Ganz im Gegenteil dazu können Annemarie Frischknecht und Paul Camenzind das Äussere der Flüchtlinge noch wie folgt beschreiben. „*Jo, das sind eifach bleichi Gsichter gsi. Trurigi, bleichi Gsichter.*“<sup>386</sup> Dunkle Kleider sollen sie zudem getragen haben, erklärt Annemarie Frischknecht sehr betroffen. Die Menschen seien gesenkten Hauptes die Strasse entlanggekommen. Es sei ein sehr trauriger, grässlicher Anblick gewesen.<sup>387</sup> Sie hätten Bündel auf sich getragen.

„*So Säckli, so i weiss nöd was do ka hend. So Büntel. Vielleicht Chleider oder en Lumpe und Züg drininne no.*“<sup>388</sup>

<sup>378</sup> Interview B3, Z. 83-88.

<sup>379</sup> Mit „Chlammere“ meint sie, dass das Wort „noch“ in Klammern zu verstehen ist.

<sup>380</sup> Interview B3, Z. 88-90.

<sup>381</sup> Interview B4/5, Z. 91-92.

<sup>382</sup> Interview B6, Z. 81-90.

<sup>383</sup> Interview B3, Z. 109-113.

<sup>384</sup> Interview B4/5, Z. 107-109. Und: Interview B6, Z. 137-140.

<sup>385</sup> Interview B3, Z. 179-182.

<sup>386</sup> Interview B6, Z. 188.

<sup>387</sup> Ebd., Z. 189 und Z. 83-86.

<sup>388</sup> Ebd., Z. 248-249.

Grässlich sei es gewesen, fügt sie leise hinzu. Zudem hätten die Flüchtlinge sehr ausgemergelt und traurig ausgesehen. Die ganze Situation sei ihr vorgekommen wie ein Trauergeleite.<sup>389</sup>

Paul Camenzind erzählt:

*„.... aber i ha diä verlumpte Lüüt den gseh vo Theresiästadt her, nöd. Zum Teil also scho in ahgschlageme gsundheitliche Zuestand. Mit de Chind. Diä sind au no mitcho.“<sup>390</sup>*

#### 4.2.3 Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen

Laut Susi Bodenmann hielten sich die Flüchtlinge teilweise auch im Hof des Hadwig-Schulhauses auf.<sup>391</sup> Auch Annemarie Frischknecht berichtet, dass sich die Flüchtlinge nach der Ankunft auch noch im Hof aufhielten, wo sie diese auch beobachten konnte.<sup>392</sup>

Susi Bodenmann bekam von ihrer Mutter jeweils übriggebliebene Süßigkeiten aus der Bäckerei. Diese wickelte ihre Mutter in Seidenpapier und übergab sie Susi und ihrer Schwester. Diese ging zum Zaun, welcher das Hadwigschulhaus umgab, und reichte die Süßigkeiten durch die Palisade an die Flüchtlinge im Hof weiter. Sie erinnert sich an die Hände, welche ihr entgegengestreckt wurden und den Blick der Augen, welchen sie jedoch nicht in Worten fassen kann. Dies machten sie, obwohl der Kontakt mit den Flüchtlingen, aufgrund von übertragbaren Krankheiten, verboten war. Ansonsten hatte sie keinen Kontakt mit den Flüchtlingen. Dies sei gar nicht möglich gewesen, da die Flüchtlinge sich mehrheitlich im Gebäude aufhielten und sie keinen Zutritt hatten.<sup>393</sup>

Annemarie Frischknecht bestätigt ebenfalls, dass sich die Flüchtlinge mehrheitlich im Gebäude aufhielten. Das Hadwig-Areal durften sie nicht verlassen. Nach der Ankunft der Flüchtlinge hatte Frau Frischknecht keinen Kontakt mehr mit den Flüchtlingen. Ihre Mutter habe sie noch gewarnt, sie solle nicht zu nah zu den Flüchtlingen gehen. Damals war ihr jedoch nicht bewusst, dass sie dies aufgrund der Gefahr von übertragbaren Krankheiten sagte. Als zwöljfähriges Mädchen hätten die Flüchtlinge sie auch nicht sehr interessiert.<sup>394</sup>

#### 4.2.4 Auswirkungen

##### **Susi Bodenmann**

Susi Bodenmann erzählt von einem Erlebnis, welches sich nach dem Krieg ereignete. Der Lehrer zeigte ihrer Klasse ein Bild, auf welchem Personen am Strassenrand abgebildet waren, die etwas betroffen beobachteten. Die Fünftklässler mussten sodann beschreiben, was

<sup>389</sup> Interview B6, Z. 189, 241-244.

<sup>390</sup> Interview B4/5, Z. 92-94.

<sup>391</sup> Interview B3, Z. 169-171.

<sup>392</sup> Interview B6, Z. 156-160.

<sup>393</sup> Interview B3, Z. 148-164.

<sup>394</sup> Interview B6, Z. 113-114, Z. 165 und Z. 456-469.

sie glaubten, was die Leute auf der Fotografie betrachten würden. Für Susi Bodenmann war klar, dass die Personen Flüchtlinge betrachteten. Ihre Klassenkameraden nannten eine Alp-auffahrt oder Silvesterkläuse.<sup>395</sup> Susi Bodenmann ist sich sicher, dass der Begriff Kriegsflüchtlinge seit der Erfahrung mit den Gefangenen aus Theresienstadt bei ihr samt allen Emotionen eingeprägt ist.<sup>396</sup>

Dies zeigt auch ein anderes Beispiel aus ihrer späteren Kindheit. Als die Gefahr drohte, dass China in die Schweiz einmarschieren könnte, habe sie ihrem Bruder vorgeschlagen zu fliehen.<sup>397</sup> Allgemein ergänzt Susi Bodenmann, dass sie die heutige Flüchtlingsthematik sehr interessiert. Dies sei aber unabhängig von ihrem Erlebnis im Jahre 1945 so.<sup>398</sup>

Abschliessend kann man sagen, dass Susi Bodenmann die enormen Emotionen und Eindrücke von damals immer noch sehr präsent hat. Ihre genauen Ausführungen und Erklärungen der Stimmung in der Familie, in der Stadt und schlussendlich von sich selbst, bezeugen dies klar. Jedoch ist klar, dass sie als junges Mädchen das Ereignis nicht einordnen konnte und für ein Kind in diesem Alter andere Dinge wichtiger waren. Trotzdem ist für sie das Erlebnis auch heute sehr aktuell und alte Erinnerungen werden durch die heutigen Flüchtlingsschicksale wieder aufgekratzt.

### **Paul Camenzind**

Paul Camenzind war nach der Ankunft der Flüchtlinge sehr damit beschäftigt, selbstständig zu werden. Zuhause wurde er als Besitz angesehen und musste die Arbeit seines Vaters zu grossen Teilen übernehmen, da dieser anfangs Krieg gestorben war. Aus diesen Gründen wollte er finanziell unabhängig werden.<sup>399</sup> Er war also anderweitig beschäftigt und hat sich später nicht mehr stark mit seinen Eindrücken von den Flüchtlingen beschäftigt. Eindruck machte es ihm jedoch schon.<sup>400</sup> Und auch bei ihm kommen ab und zu die Erinnerungen an jene Zeit wieder hoch.<sup>401</sup> Seine offene Einstellung gegenüber heutigen Flüchtlingen kann, muss aber nicht zwingend mit seiner Begegnung mit den Flüchtlingen aus Theresienstadt zu tun haben.<sup>402</sup>

### **Annemarie Frischknecht**

Im Gegensatz zu Paul Camenzind fühlt sich Annemarie Frischknecht bis heute sehr belastet durch das Erlebnis. Auf die Aussage, das Erlebnis habe sie nicht so belastet, entgegnet ihr

---

<sup>395</sup> Interview B3, Z. 216-228.

<sup>396</sup> Ebd., Z. 235-236.

<sup>397</sup> Ebd., Z. 236-249.

<sup>398</sup> Ebd., Z. 296-297.

<sup>399</sup> Interview B4/5, Z. 157-160.

<sup>400</sup> Ebd., Z. 182.

<sup>401</sup> Ebd., Z. 364-365.

<sup>402</sup> Ebd., Z. 324-326.

Mann, er glaube, es habe sie schon belastet, da sie seit Jahren immer wieder davon erzähle. Auch früher wollte sie ihren Kindern immer wieder von ihren Erlebnissen erzählen, diese waren aber nicht sehr interessiert. Umso mehr staunt Annemarie Frischknecht, dass sich die heutigen jungen Leute, wie beispielsweise auch ihre Enkelkinder, nun wieder für diese Thematik<sup>403</sup> interessieren. Sie begründet das erneute Interesse der Gesellschaft mit der Aufarbeitung der Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges. Die Aufarbeitung begann nicht sofort nach Beendigung des Krieges, denn gleich nach dem Krieg war man froh, dass dieser vorbei war. Die Erlebnisse waren zu frisch, um sie bereits zu analysieren und zu erforschen, wie dies heute getan wird.<sup>404</sup>

Die Erlebnisse mit den Flüchtlingen haben Annemarie Frischknecht geprägt und zu ihrer heutigen Dankbarkeit geführt. Ihr wurde bewusst, dass nichts selbstverständlich ist und wir in unserer privilegierten Situation in der Schweiz für alle Sicherheit und allen Wohlstand dankbar sein müssen.<sup>405</sup> Das wichtigste im Leben sei, erklärt Frau Frischknecht:

*„Gsundheit, de Friede und denn hetmes...*

*Und z ander isch e gute [sic!] Zugabe. ..Isch doch so.“<sup>406</sup>*

Auch Annemarie Frischknecht bestätigt, dass die Erinnerungen zeitgleich mit den heutigen Vorkommnissen und der öffentlichen Diskussion über Flüchtlinge wieder aktiviert und gegenwärtiger wurden als vor einigen Jahren.<sup>407</sup>

#### *4.2.5 Wahrnehmungen als Kind*

Die Angst, das Entsetzen und die Ungewissheit nahm Susi Bodenmann am Verhalten der Erwachsenen sehr gut wahr, auch als Kind. Jedoch verstand sie überhaupt nicht, was Krieg war und worum es dabei ging, verständlich für ein siebenjähriges Mädchen.<sup>408</sup> Paul Camenzind war bereits etwas älter als die beiden Zeitzeuginnen und er war auch als Fliegerbeobachter eingeteilt.<sup>409</sup> Aus diesem Grund hatte er ein besseres Verständnis dessen, was Krieg bedeutete. Annemarie Frischknecht ist wie Susi Bodenmann als Kind im Zweiten Weltkrieg aufgewachsen. Sie kannte nichts Anderes, und so war es für sie sehr erstaunlich, als sich die Welt im ersten Augenblick nach Friedensschluss für sie nicht gross veränderte.

---

<sup>403</sup> Mit der genannten Thematik ist die Kriegs- und Flüchtlingsproblematik während des Zweiten Weltkrieges gemeint.

<sup>404</sup> Interview B6, Z. 209-214.

<sup>405</sup> Ebd., Z. 219-231 und Z. 252-256.

<sup>406</sup> Ebd., Z. 219-231.

<sup>407</sup> Ebd., Z. 336.

<sup>408</sup> Interview B3, Z. 38-45.

<sup>409</sup> Interview B4/5, Z. 8-13.

Sie wusste, dass im Krieg schreckliche Dinge passiert waren, aber für sie war es zu jener Zeit normal, da sie nichts Anderes kannte.<sup>410</sup> Sie erzählt:

*„Us jedere Wohnig isch do de Radio cho, ebe do Schweizerische Depeschenagentur und denn hets gheisse es isch Friedä. Und denn het mini Muettr mir das usegruefe, du Annemarie es isch Friedä. I bi zwölf gsi. Und denn hani denkt, jo Friedä, wa isch Friedä und isch alles no glich gsi. Bäum sind do gsi, alles isch glich gsi. I han gmeint es sig denn sofort, d Welt sig gad wieder anderst. Und di gliche Vögel hend pfiffe, es isch ganz eigenartig gsi und da isch en Moment gsi, woni würkli ..gstuunet ha, dass da do Friedä gsi isch, dass alles no glich gsi isch.“<sup>411</sup>*

Als Kind hatte Annemarie Frischknecht grosses Mitleid mit den von Theresienstadt ankommenden Flüchtlingen, im nächsten Moment spielte sie andererseits mit ihren Freunden und hatte die verfolgten Personen wieder für eine Weile vergessen.<sup>412</sup> Sie ist froh, dass sie als Kind noch nicht alles verstanden hatte und die schwierige Zeit so besser verkraften konnte. Dies hat sie vor einer ständigen Angst geschützt.<sup>413</sup> Das Radio enthüllt sich für Annemarie Frischknecht als eine wichtige Verbindung zum Krieg. Jeden Mittag hörte man die Nachrichten und erfuhr von den Gräueltaten von Hitler, Goebbels, etc.<sup>414</sup>

---

<sup>410</sup> Interview B6, Z. 16-21.

<sup>411</sup> Ebd., Z. 23-29.

<sup>412</sup> Ebd., Z. 120-122.

<sup>413</sup> Ebd., Z. 438-445.

<sup>414</sup> Ebd., Z. 18-22, Z. 276-279 und Z. 479-480.

### 4.3 Aktenrecherche

Im folgenden Kapitel befindet sich eine Übersicht von Akten und Dokumenten verschiedenster Personen aus Theresienstadt. Es gibt zurzeit sehr viele Personenakten im Bundesarchiv in Bern, welche noch nicht analysiert wurden. Der Rahmen dieser Arbeit würde durch die Analyse sämtlicher Akten jedoch masslos gesprengt. Hier wird eine kleine Auswahl von Personen dargestellt, welche entweder noch leben oder aus einem anderen Grund für die weitere Forschungsarbeit interessant wären. Es sind ausschliesslich Personen, welche mit dem Schweizer Transport aus Theresienstadt am 7. Februar 1945 in St. Gallen angekommen sind.

#### Übersicht

Baginski Joachim:	lebt noch in Israel, hat sich auf Bildern von Scheiwiller erkannt
Hermann Anni Eva	lebt noch in Israel
Hirsch Camilla	Zeitungsaatikel in „Der neue Weg“ <sup>415</sup>
Hirsch Debora Dora	Enkel lebt in England und arbeitet Familiengeschichte auf, Briefe aus Theresienstadt vorhanden
Schmal Recha	Schulfreundin von Julie Bergmann, welche in St. Gallen als Helferin aufgeboten wurde, Julie Bergmann ist die Mutter von Ernst Bergmann (lebt in Amerika)

---

<sup>415</sup> Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.

### **Baginski Joachim**

Dossier-Nr.: 32174  
 Name: Baginski  
 Vorname: Joachim  
 Geburtsdatum: 07.01.1937  
 Grenzdaten: 07.02.1945-1946  
 Bestand: E 4264 (-) 1985/196  
 Signatur: E4264#1985/196#50563\*  
 Einsicht der Akten am: 24.01.2017  
 Bemerkung: in gleichem Heft wie seine Mutter Baginski Margarete (09.02.1895) und seine Schwester Baginski Erna (20.08.1934), Joachim Baginski hat sich auf Bildern von Scheiwiller (siehe Abbildung 31) erkannt



Abbildung 31: Baginski Joachim mit Arzt von Fels (Stadt-ASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_21.)

Tabelle 2: Akten Baginski Joachim Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50563\*.)

<b>Art des Dokumentes</b>	<b>Inhalt</b>	<b>Bemerkungen</b>
Aktennotiz vom 3. Sept. 1945	Aktennotiz, dass Flüchtlings Baginski Joachim N 32174 gemäss Sammelmeldung des Pol. Of. Ter Kdo. 11 vom (-) am 20. Aug. 1945 die Schweiz verlassen hat.	In der Bestätigung, welche die Mutter später von Palästina angefordert hat, wird erwähnt, dass die Mutter mit beiden Kindern die Schweiz am 19. Aug. 1946 verlassen habe. Signalementsblatt wurde am 23. Nov. 1945 ausgefüllt, das heisst, Ausreise am 20. Aug. 1945 ist nicht möglich.
Passfoto von Joachim Ba-	In Umschlag von Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerk	

gainski		
Signalementsblatt für die Erstellung von Flüchtlingsausweisen	Vater: Hermann Baginski Mutter: Margarete Baginski Deutscher Nationalität keine besonderen Merkmale Datum: 23. Nov. 1945	
Auffanglager: Les Avants	Personalien. Befund des Lagerarztes: Kategorie 1	Was ist Kategorie 1? Es gibt 4 Kategorien.
Aktennotiz: Schweizerischen Identitätsausweis für Ausreise nach Palästina	Identitätsausweis Nr. 2324 ausgestellt auf Antrag des Palästina-Amtes in Genf für Ausreise nach Palästina, die am 20. Aug. 1945 stattfinden soll. Auf Erhebungsbühr wurde verzichtet.	
Gesuch um Ausstellung eines Identitäts-Ausweises	Infos: Deportation im Jahr 1942	
Brief bezüglich Ausreise	Brief an Joachim Baginski bezüglich Transport: 20. Aug. 1945: Brigue (Frankreich?) - Domodossola (Italien) - Navare (?). Abfahrt in Les Avants. Flüchtlinge müssen sich am 19. Aug. 1945 um 14.15 Uhr in Brigue besammeln.	Gemeint ist sehr wahrscheinlich Brig (in der Schweiz) wird hier französisch Brigue oder Brique geschrieben
Antwort auf Gesuch um Ausrichtung eines Bundesbeitrages an die Reisekosten	u.a. Margarete, Erna und Joachim Baginski sind auf der Liste. Kosten: 111.30 Fr. 80.- Palästinaamt-Gebühren können sie nicht übernehmen. Es bleiben 31.30 Fr pro Person.	

	<p>Antwort: nach Richtlinien N42/44/10/3 vom 26. Sept. 1945, nur Beitrag, wenn Reisekosten beträglich sind, was hier nicht der Fall ist. Bund kann also keinen Beitrag für Reisekosten gewährleisten.</p>	
--	---	--

**Herrmann Anni Eva**

Dossier-Nr.: 32104  
 Name: Herrmann  
 Vorname: Anni Eva  
 Geburtsdatum: 10.12.1937  
 Grenzdaten: 07.02.1945-1945  
 Bestand: E 4264 (-) 1985/196  
 Signatur: E4264#1985/196#50414\*  
 Einsicht der Akten am: 24.01.2017  
 Bemerkung: Akten sind bei Mutter Herrmann Stella eingeordnet, ebenso Evas Vater Herrmann Hans



Abbildung 32: Foto von Herrmann Anni Eva (CH-BAR#E4264#1985/196#50414\*.)

Tabelle 3: Akten Herrmann Anni Eva Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50414\*.)

Art des Dokumentes	Inhalt	Bemerkungen
Aktennotiz, 3. Juli 1945	Herrmann Eva habe Schweiz am 2. Juli 1945 verlassen (Gaux? Caux?)	Widerspruch Austritt CH mit Aktennotiz, 10. Aug. 1945
Aktennotiz, 10. Aug. 1945	Herrmann Eva habe Schweiz am 3.7.45 verlassen. (CS Gesandtschaft)	
Signalementsblatt 5. März 1945	-	
Auffanglager Adliswil, 27. Febr. 1945	Befund Lagerarzt: Kategorie 1, gesund	

Anfrage Internierungsbeschluss, 28. März 1945	Anfrage für Internierungsbeschluss, da Eva Herrmann privat platziert werden soll.	
Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder, 22. März 1945	Fragebogen, Unterbringung wenn möglich in Westschweiz.	
Urlaub, 3. April 1945	Eva 1 Monat Urlaub, Übernahme durch Herrn Dürrheim Oskar, Rue Numa Droz 161, La Chaux de Fonds, Kind um 14.00 Uhr übernehmen. Bekommt Urlaubspass.	
Sanitarische Begleitschein für Flüchtlinge und Internierte	Herrmann Eva, Adliswil 15. Febr. - 3. April 1945, nachher bis 2. Juli Auffanglager, aber nicht klar in welchem Lager. Krankheiten und Impfungen sind aufgelistet.	

## Hirsch Camilla

Dossier-Nr.: 32472

Name: Hirsch

Vorname: Camilla

Geburtsdatum: 04.05.1869

Grenzdaten: 07.02.1945-1948

Bestand: E 4264 (-) 1985/196

Signatur: E4264#1985/196#50957\*

Einsicht der Akten am: 24.01.2017

### Von Theresienstadt in die Schweiz

Ein Wunder hat sich ereignet — ich bin in der Schweiz! Seit dem 1. Januar 1945 ist es endlich ein Glück durch die Luft, es nimmt Gestalt an: 1200 Menschen aus Theresienstadt sollen in die Schweiz kommen. Selbstverständlich glaubt es niemand, man hält es wieder für einen Schwindel der Deutschen. Aber es ist wahr.

Um drei Uhr nachts werden wir geweckt: das ist in Theresienstadt ungefähr die übliche Stunde für Mitteilungen an die Bevölkerung. Es ist eine Art Rundschau, die im Amthaus abgegeben sollen, um zu erklären, ob sie freiwillig in die Schweiz fahren wollen oder nicht. Ich bin darunter. Die drei Frauen, die mich begleiten, verabschieden sich von ihren Betten und machen sich zum Fortgehen bereit, ich aber, in meinen Angst vor Erkältung, erkläre: „Ich hol' mir nicht den Tod!“ und bleibe weiter. Ich habe von der Sache nichts gehört, besonders da schon alle anderen Frauen, die ich gekannt hatte, nicht fahren zu wollen. Um fünf Uhr morgens kamen die drei Frauen wieder zurück. Sie erzählten, daß sie sich lange nicht mehr gesehen hatten, und daß sie sich auf die neuen Kompanien angestellt würden, räkerten sie es und meldeten sich zur Ausreise. Jetzt fing ich an zu bedauern, daß ich mich so leicht überreden ließ. Ich dachte, ich könnte das noch nachholen, es waren nach ihnen noch genug Leute gekommen. Die Schlange der Wartenden sei meterlang. Ich schaute an und tippte vorsichtig mit dem Finger auf Dunkel der Straßen Nachtleuchten und im Freien gab ich meine Erklärung ab, in die Schweiz fahren zu wollen. Die meisten sagten „Nein“.

An diesem Tag war ich von früh bis abends auf den Beinen, um die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Drei Stunden mußte ich vor der Kommandantur warten, wo die SS einige Fragen stellten. Ich antwortete auf diese Fragen, ob ich die Bewilligung zur Ausreise erhielt oder nicht. Wenn jemand zum Beispiel auf die Frage „Haben Sie eine Frau?“ antwortete: „Gott sei Dank nein“, so war er sofort geneigt, mich zu fahrt' nie in die Schweiz. In der Fünfterei kam ich bei Regen und Glatteis nach Hause.

In der Uhr nach langten die Bewilligungen zur Ausreise

für die drei anderen Frauen ein, denn sie hatten einen Vorprung

von drei Stunden mir gegenüber. Sie packten ihre Hausschlecken

und begaben sich in die Schleuse, das ist die Kaserne, von wo aus die Deportationen und die mal die Reise in die Schweiz erfolgten. Obwohl ich noch nichts in der Hand hatte, packte ich meine Sachen und um drei Uhr in der Nacht kam endlich auch ich in die Schleuse. Ich war sehr gespannt, was mich erwarten würde, da die Einwanderung um diese Zeit beginnen sollte. Man durfte nur einen Koffer und Handgepäck mitnehmen, was ich natürlich mitnahm, und ich gewöhnte mich an die Hälfte meiner Sachen zurückzulassen.

Mit unsagbarer Mühe, unter Mithilfe von zwei Schlägerinnen und einer anderen Frau, die ebenfalls aus Theresienstadt hierher gebracht wurden, brachte ich mein Gepäck über die vercurten Straßen in die Schleuse. Ich hatte zwei Kleider angezogen und zwei Mantel darüber und konnte mich kaum bewegen. Hier saßen wir bis vier Uhr morgens im eiskalten Raum der Deportationskaserne und warteten auf die endgültige Abreise.

Endlich kamen wir daran. Mit Hilfe einer Ordnerin

brachte ich mein Handgepäck unter tausend Qualen an den Zug.

Dort stand die Deportationskasse, Zettel mit Namen

hatten, vielmehr warfen mich in den Wagen, dabei entfielen mir sämtliche Gepäckstücke und ich durfte mich nicht daranmachen. Ich schaute mich nach einem Platz um, fand ihn und setzte mich auf einen Stock und mein Elbpaket. Als es Wasser galt, mußte ich mir einen Becher zum Trinken ausleihen.

Der Zug spät ging, fuhren wir. Als wir am Morgen

im Halbdunkel erwachten, fuhren wir gerad durch Eggen.

Nach langem Suchen fand ich meine Gepäckstücke wieder und auch mein Dokument, worüber ich sehr glücklich war. Jetzt fuhren wir durch das Deutsche Reich, wo wir nichts mehr als Ruinen

bekamten, wie zu sehen: Ruinen über Ruinen. Der Nürnberger Bahnhof war vollkommen abgesägt, ebenso der Hanger in Fürth. Endlich bei der Abfahrt in Aarau erreichten wir

die Schweizer Grenze an. Der Durst hatte mich den ganzen Tag

gequält, so daß ich nicht essen konnte, drei bis viermal bekamen

vor einem Tropfen Wasser. Zum Waschen der Hände reichte es

nichts.

Wir überquerten im Zug, und am nächsten Morgen zwischen

den beiden Bahnhöfen, wo wir über die Grenze nachdrücklich

wir vor der Judentreue von unserer Kleidung trennen sollten,

Für diese wenigen Minuten wurde die Heizung in Gang gesetzt

— bisher gab es keine — damit die Schweizer sehen sollten,

welchen Komfort man uns zuteilt werden ließ.

Als ich auf Schweizer Boden anlangte und die SS, die den



Abbildung 34: Foto Hirsch Camilla  
(CH-BAR#E4264#1985/196#50957\*)

Bemerkung:

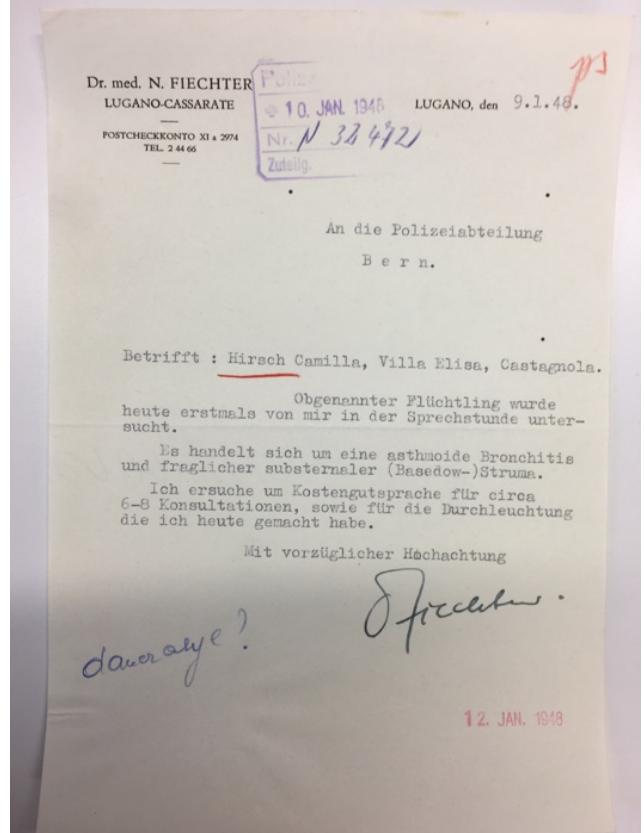
hat Artikel in der Zeitung „Der neue Weg“ über den Transport geschrieben, Zeitungsartikel: ein ungefähr 15-jähriger Knabe bot ihr an ihr Gepäck zu tragen; bei Interview mit St. Galler hat ein Zeitzeuge (Ronzani Alwin, Buchs, Interview B7, Z. 85-97.) gesagt, er habe den Leuten angeboten, das Gepäck zu tragen (er ging damals in die 6. Klasse, das Alter könnte also stimmen)

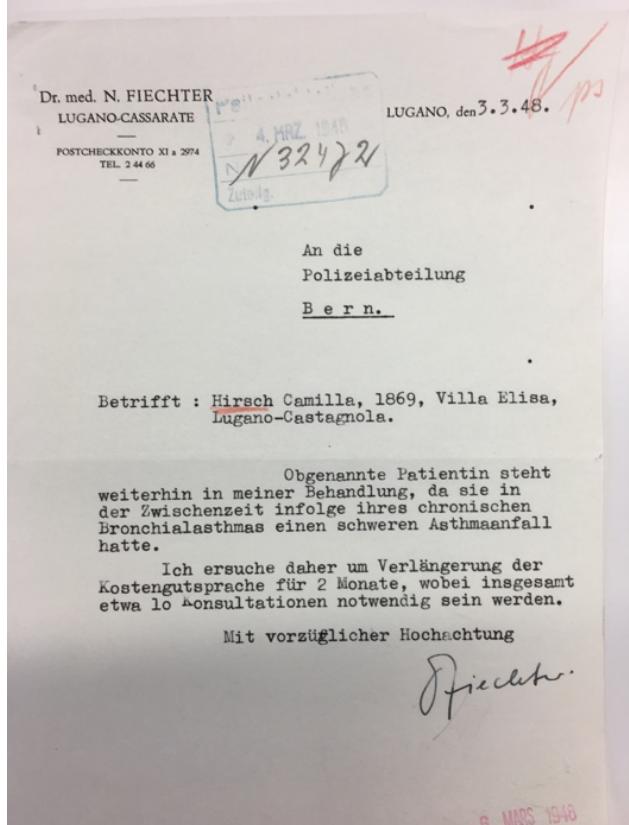
Tabelle 4: Akten Hirsch Camilla Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50957\*.)

Art des Dokumentes	Inhalt	Bemerkungen
Liste der Flüchtlinge im FH	u.a. Cohn Horst, Hirsch Camilla aufgelistet.	FH = Flüchtlingsheim
Titlis in Engelberg		

Signalementsblatt	war Büroleiterin	
Eintrittsmeldung 17. Sept. 1946	In FH Monte Brè	<p>Monte Brè, Lugano?</p> <p>FH = Flüchtlingsheim</p>
Gesuch um Gewährung des Dauerasyls, 16. Juni 1947	<p>Sei zu krank, um ihr einen Erwerb zu verschaffen. Geht auf keinen Fall nach Wien zurück. Andere Auswanderungsmöglichkeit gibt es nicht.</p> <p>Verband Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen ist</p>	

	nötigenfalls zur Mitfinanzierung des Dauerasyls bereit.	
Aktennotiz, 23. Okt. 1947	<p>Entscheid Gewährung des Dauerasyls</p> <p>Gründe:</p> <p>Alter: 78 Jahre</p> <p>Krankheit: 22. März 1945, Kategorie 3</p> <p>Verwandte nur ein Sohn in Wien, schlechte finanzielle Verhältnisse, wandert evtl. selbst nach Übersee aus.</p> <p>Entscheid: Dauerasyl gewähren</p> <p>Form: vorläufige Internierung</p>	
Auflösung FH Monte Bré	FH Monte Bré wird aufgelöst, deshalb soll sie in die Villa „Elise“, Castagnola-Lugano.	Villa „Elisa“ = casa per vecchi = Haus für Alte FH = Flüchtlingsheim
Antrag auf Entlassung aus Internierung, 13. Jan. 1948	-	
Kostenbeteiligung verlängern, 19. Jan. 1948	-	

Arztbericht, 9. Jan. 1948	<p>Asthmoide Bronchitis und fraglicher substernaler Basedow-Struma.</p> <p>Arzt bittet um Kostengutsprache für 6-8 Konsultationen und Durchleuchtung, welche er gemacht hat.</p>	 <p>Dr. med. N. FIECHTER LUGANO-CASSARATE — POSTCHECKKONTO XI + 2974 TEL. 2 44 66</p> <p>10. JAN. 1948 LUGANO, den 9.1.48. Nr. M 38 4721 Zutelg.</p> <p>An die Polizeiabteilung B e r n.</p> <p>Betrifft : Hirsch Camilla, Villa Elisa, Castagnola. Obgenannter Flüchtling wurde heute erstmals von mir in der Sprechstunde untersucht. Es handelt sich um eine asthmoide Bronchitis und fraglicher substernaler (Basedow-)Struma. Ich ersuche um Kostengutsprache für circa 6-8 Konsultationen, sowie für die Durchleuchtung die ich heute gemacht habe. Mit vorzüglicher Höchachtung</p> <p>dauerayle? Spreele.</p> <p>12. JAN. 1948</p>
Gutsprache Konsultation und Durchleuchtung, 10. Feb. 1948	Dr. Med. Fiechter, Lugano Casserate	

Anfrage Arzt, 3. März 1948,	Verlängerung Behandlung um 2 Monate mit ca. 10 Konsultationen, da sie in Zwischenzeit infolge ihres chronischen Bronchialasthmas einen schweren Asthmaanfall hatte.	 <p>Dr. med. N. FIECHTER LUGANO-CASSARATE POSTCHEKKONTO XI a 2974 TEL. 2 44 66</p> <p>4. MRZ 1948 N 324721 Zuteilung</p> <p>LUGANO, den 3. 3. 48. <i>Fiechter</i></p> <p>An die Polizeiabteilung B e r n.</p> <p>Betrifft : Hirsch Camilla, 1869, Villa Elisa, Lugano-Castagnola.</p> <p>Obgenannte Patientin steht weiterhin in meiner Behandlung, da sie in der Zwischenzeit infolge ihres chronischen Bronchialasthmas einen schweren Asthmaanfall hatte.</p> <p>Ich ersuche daher um Verlängerung der Kostengutsprache für 2 Monate, wobei insgesamt etwa 10 Konsultationen notwendig sein werden.</p> <p>Mit vorzüglicher Hochachtung</p> <p><i>Fiechter</i></p> <p>- 8. MARS 1948</p>
8. März 1948	Zusage für weitere Finanzierung der Behandlung (Anfrage vom 3. März 1948).	
Anfrage Arzt, 15. Mai 1948	Weitere Finanzierung für Behandlung, zunehmend Herzbeschwerden, Anfrage Kostengutsprache weitere zwei Monate.	
21. Mai 1948	Zusage für weitere Finanzierung der Behandlung.	

Anfrage Arzt, 16. Juni 1948	Kostengutsprache für einen einmaligen Besuch beim Nasenspezialisten Dr. med. Antonio Aioldi, da Polypen in Zusammenhang mit Asthma stehen könnten.	
24. Juni 1948	Zusage für Finanzierung eines einmaligen Besuchs bei einem Nasenspezialisten (Anfrage vom 16. Juni 1948).	
Casa per Vecchi, 28. Juni 1948	Hirsch Camilla musste nach Untersuchung von Dr. med. Fiechter mit dem Krankenwagen in das Ospedale Italiana in Lugano eingewiesen werden. Anfrage für Kostengutsprache des Aufenthaltes.	<p><b>CASA PER VECCHI</b>          „VILLA ELISA“          Lugano - Castagnola          Telefon 25960</p> <p>30. JUN. 1948          Nr.          Zuteilig.</p> <p>Gastagnola, den 28. Juni 1948 <i>PS</i></p> <p>An die          Polizeisbeitlung des          Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes          Bern.</p> <p>Betreff: <u>HIRSCH Camilla, PA No. 32472 / E 158692.</u></p> <p>Ich bedaure Ihnen mitteilen zu müssen, dass unsere Heiminsassin, Frau Camilla Hirsch heute nach Untersuchung durch den behandelnden Arzt, Herrn Dr. Fiechter, in das <u>OSPEDALE ITALIANA, Lugano,</u> eingewiesen werden musste. Der Transport nach dem Spital musste im Krankenwagen erfolgen. Ich bitte Sie, dem Spital für die Dauer des Aufenthaltes der Frau Hirsch Kostengutsprache zu erteilen.</p> <p>Mit vorzüglicher Hochachtung          Casa per vecchi          Villa Elisa          Lugano - Castagnola  <i>Von Vecchi</i>          Kurt Rosenbaum, Heimleiter</p>
3. Juli 1948	Krankenhausaufenthalt wird für 10 Tage übernommen, falls längerer Aufenthalt nötig ist, braucht es ein ärztliches Zertifikat (Anfrage vom 28.6.1948).	
Jüdische Flüchtlingshilfe Lugano, 30. Juni 1948	Camilla Hirsch ist in der Nacht vom 29. Juni 1948 gestorben, sie (Jüd. Flüchtl.hilfe Lugano) übernehmen die aufgelaufenen Spitals- und Transportkosten.	

### Hirsch Dora (Debora)

Dossier-Nr.: 31785  
 Name: Hirsch  
 Vorname: Dora (Debora)  
 Geburtsdatum: 11.01.1870  
 Grenzdaten: 07.02.1945-1946  
 Bestand: E 4264 (-) 1985/196  
 Signatur: E4264#1985/196#50027\*  
 Einsicht der Akten am: 24.01.2017  
 Bemerkung: gibt Briefe, welche sie nach der Befreiung schrieb  
 (sind im Besitz ihres Enkels)

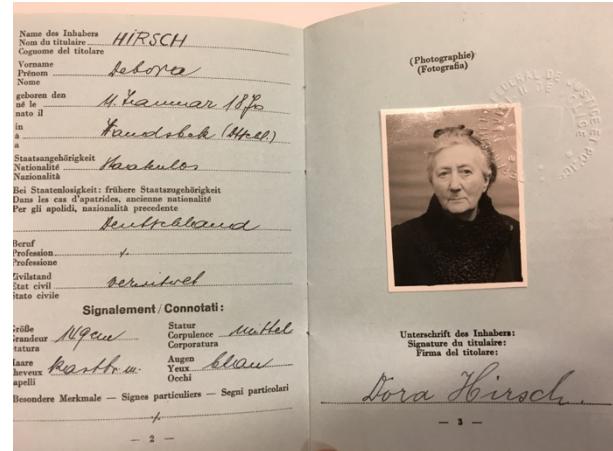
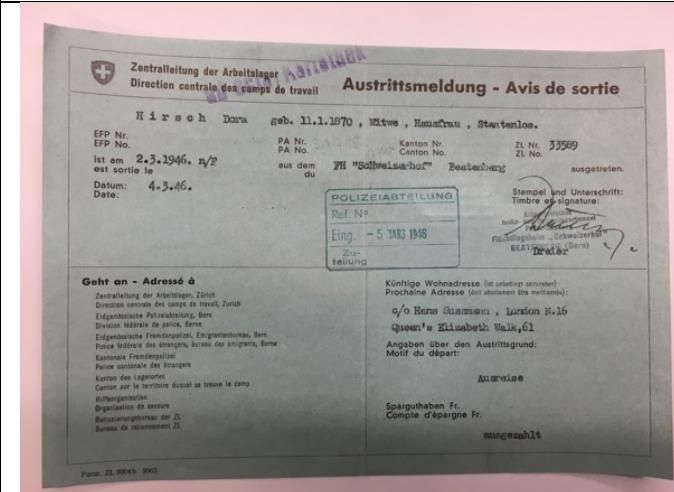


Abbildung 35: Flüchtlingsausweis Hirsch Dora (CH-BAR#E4264#1985/196#50027\*.)

Tabelle 5: Akten Hirsch Dora Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50027\*.)

Art des Dokumentes	Inhalt	Bemerkungen
Fragebogen	-	
Einvernahme Protokoll	-	
Auffanglager Tour Haldimand, Lausanne	Befund Lagerarzt Kategorie 3	
Mitteilung 2. Juni 1945	Erna Sussmann	
Urlaub	Bei Frau Dreyfuss in Bern	

Schreiben vom 20. Juni 1945	Anfrage an Beatenberg 20. Juni 1945, wo hält sich Hirsch Dora auf?	
Antwort auf Schreiben vom 20. Juni 1945 am 28.6.45	Der Wechsel nach Beatenberg verzögerte sich wegen Typhusfall in Tour Haldimand. Wir reise noch diese Woche antreten.	
Austrittsmeldung	Am 4. März 1946 ausgetreten von FH Schweizerhof Beatenberg, künftige Wohnadresse: Hans Sussmann, London.	 <p>The document is a formal exit declaration (Austrittsmeldung) issued by the Central Management of Work Camps (Zentralleitung der Arbeitslager). It details the release of Hirsh Dora from the camp 'FH "Schweizerhof" Beatenberg' to 'Hans Sussmann, London'. The document is bilingual (German/French) and includes fields for personal information, camp details, and destination. A stamp from the Swiss Federal Police (POLIZEIASTELLUNG) is visible on the right side.</p>

FH = Flüchtlingsheim

### Schmal Recha

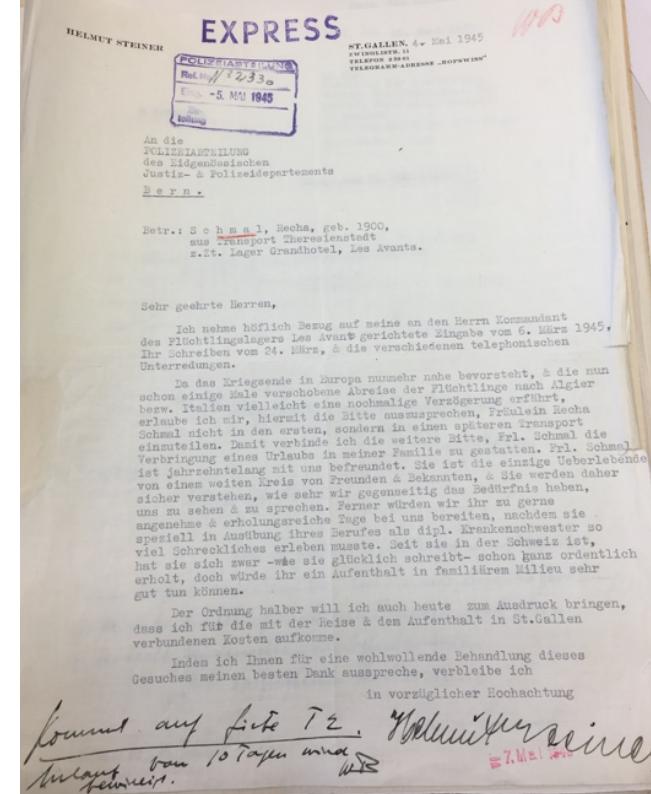
Dossier-Nr.: 32330  
 Name: Schmal  
 Vorname: Recha  
 Geburtsdatum: 29.09.1900  
 Grenzdaten: 07.02.1945-1946  
 Bestand: E 4264 (-) 1985/196  
 Signatur: E4264#1985/196#50793\*  
 Einsicht der Akten am: 24.01.2017  
 Bemerkung: -



Abbildung 36: Foto von Schmal Recha (CH-BAR#E4264#1985/196#50793\*.)

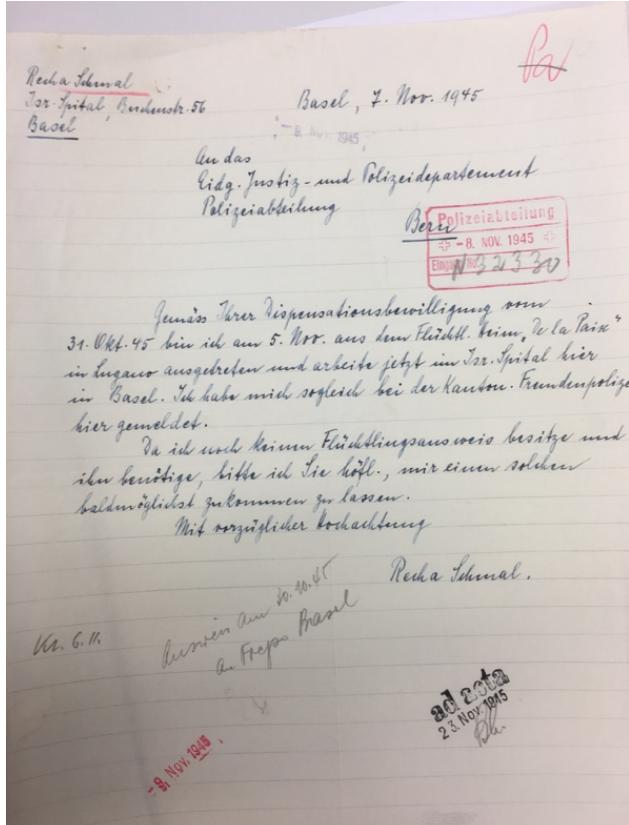
Tabelle 6: Akten Schmal Recha Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50793\*.)

Art des Dokumentes	Inhalt	Bemerkungen
Fragebogen	Geburtsort: Laupheim  War gelernte Krankenschwester und hat in Theresienstadt als solche gearbeitet (Stationsschwester), kam nach St. Gallen nach Les Avants (seit 12. Feb. 1945).  Hat einen Bruder in den USA und einen in Südafrika.  Hatte eine Einreisebewilligung in die USA und nach Kuba, ist Ende 1941 verfallen.  Jetzt neue Einreisebewilligung für Kuba (unterstützt durch Bruder in USA).	Ist eine ehemalige Freundin von Julie Bergmann (Mutter von Ernst Bergmann).  Evt. Verbindung zu Fritzi Spitzer (Krankenschwester)?

Einvernahmeprotokoll vom 27. Feb. 1945 in Les Avants	<p>Verwandte und Bekannte in der Schweiz:</p> <p>Bidermann Max, Kaufmann, wohnhaft in Winterthur, St. Gallerstr. 84.</p> <p>Steiner Helmut, Kaufmann, wohnhaft in St. Gallen, Zwinglistr. 11.</p> <p>Einstein Fanny, wohnhaft in St. Gallen, Schmiedstr. 10.</p>	<p>Steiner Helmut ist sehr wahrscheinlich ein Verwandter von Heiner Steiner (Neffe von Julie Bergmann).</p>
Brief von Helmut Steiner	<p>Beantragt Urlaub für Recha Schmal, damit sie einige Tage zu ihm nach Hause kann. Sind Freunde.</p>	 <p>EXPRESS ST.GALLEN, 4. Mai 1945 POLIZEIAUTHORITÄT Ref.Nr. 7233 Fr. - 5. Mai 1945 An die POLIZEIAUTHORITÄT des Eidgenössischen Justiz- &amp; Polizeidepartements B e r n .  Betr.: Schmal, Recha, geb. 1900, aus Transport Theresienstadt z.zt. Lager Grandhotel, Les Avants.  Sehr geehrte Herren, Ich nehmé höflich Bezug auf meine an den Herrn Kommandant des Flüchtlingslagers Les Avants gerichtete Anfrage vom 6. März 1945, Ihr Schreiben vom 24. März, &amp; die verschiedenen telefonischen Unterredungen. Das Kriegsende in Europa nunmehr nahe bevorsteht, &amp; die nun schon einige monate ausgehende Abreise der Flüchtlinge nach Aigier beweist. Ich zieh' vielleicht eine nochmalige Verzögerung erführt, gäbe ich sie hiermit die Bitte auszusprechen, Fräulein Recha Schmal nicht in den ersten, sondern in einen späteren Transport einsimmen. Damit verbinde ich die weitere Bitte, Frau Schmal die Verbringung eines Urlaubs in meiner Familie zu gestatten. Fräulein Schmal ist Jahrzehntelang mit uns befreundet. Sie ist die einzige Überlebende von einem weiten Kreis von Freunden &amp; Bekannten, die werden daher sicher verstehen, wie sehr wir gegenseitig das Bedürfnis haben, uns zu sehen &amp; zu sprechen. Ferner freuen wir uns sehr zu gern angenehme &amp; erholungsreiche Tage bei uns bereiten, nachdem sie speziell in Ausübung ihres Berufes als dipl. Krankenschwester so viel Schreckliches erleben musste. Seit sie in der Schweiz ist, hat sie sich zwar -wie sie glücklich schreibt- schon ganz ordentlich erholt, doch würde ihr ein Aufenthalt in familiärem Milieu sehr gut tun können. Der Ordnung halber will ich auch heute zum Ausdruck bringen, dass ich für die mit der Reise &amp; dem Aufenthalt in St.Gallen verbundenen Kosten aufkomme. Indem ich Ihnen für eine wohlwollende Behandlung dieses Gesuches meinen besten Dank ausspreche, verbleibe ich in vorzülicher Hochachtung</p> <p><i>Journal auf Seite 72. Helmut Steiner biträgt von 10 Tagen innerhalb der Schweiz.</i></p>

Brief von Recha Schmal	Bedankt sich für Urlaub, welchen sie bei Steiner Helmut machen durfte.	
Pensionskosten	5 Tage St. Gallen (à 3.- Fr.) 180 Tage Les Avants (à 3.50 Fr.) Total: 393.- Fr.	
Brief Polizeiabteilung, Bern, 27. Juni 1945	Kosten Aufenthalt und Bemerkung zu Geldüberweisung aus USA. Fragen wie sie Sperrdollars zur Bezahlung ihrer Pensionskosten im Auffanglager überweisen lassen kann.	
9. Juli 1945, Antwort auf Schweizerische Bankgesellschaft	-	
4. Juli 1945, Antwort auf Brief Polizeiabteilung vom 27. Juni 1945	-	
Eintrittsmeldung, 16. Aug. 1945	Eintritt ins FH De La Paix	FH = Flüchtlingsheim
Gesuch um Ausstellung eines Identitäts-Ausweises	August 1942 nach Theresienstadt deportiert	
Intervention der (...) unleserlich	unleserlich	

24. Sept. 1945, Gesuch um Anstellungserlaubnis	Gesuch von Israelitischem Spital in Basel, dass Recha Schmal bei ihnen als Krankenschwester arbeiten darf.	<p>Polizeiabteilung 25. SEP. 1945 132330 25. SEP. 1945 Israelitisches Spital Basel Postcheck V 855 Buchenstrasse 56 Telephon 27140 Esr/he Basel, den 24.9.45</p> <p>An die Polizeiabteilung Abteilung Flüchtlinge B e r n</p> <p><u>Rechard:</u></p> <p>Betr. Schwester Recha Schmal, geb. den 29. Sept. 1900 in Lambheim (Württemberg) ZL 36380, z.Zt. in Lugano Paradiso Fl. Heim Hotel de la Paix.</p> <p>Sehr geehrte Herren, Wir ersuchen hiermit höflichst um die Bewilligung die genannte diplomierte Schwester bei uns als Abteilungsschwester zu be- schäftigen zu dürfen und wären Ihnen für baldige Antwort zu Dank verpflichtet.</p> <p>Wir sind zur Zeit in Verlegenheit, weil eine unserer Schwestern (Sr. Lina Kopff) erkrankt ist und ihre Arbeit (wenn überhaupt) nur reduziert wieder aufnehmen können wird. Eine Hilfeschwester (Regine Weil) hat vor kurzem die Mitteilung erhalten, dass sie die Schweiz in diesen Tagen verlassen kann. Unsere Operationsschwester (Sr. Martha Lugmühl) haben wir an das Kantonsspital Zürich ziehen lassen, obwohl ihre Kindi- ngsfrist noch nicht abgelaufen ist, weil die neue Stellung, die sie gefunden hat, für sie grosse Vorteile bot. Wir bitten Sie diese Umstände zu berücksichtigen und unser Gesuch zu bewilligen.</p> <p>Dr. W. Bismer</p> <p>Kopie an: Kant. Arbeitsamt Basel Kant. Fremdenpolizei Basel Zentralleitung f. Flüchtlingslager Zürich</p>
18. Okt. 1945, Erlaubnis zum Arbeiten	Darf als Krankenschwester arbeiten, Bestätigung von Kantonaler Fremdenpolizei Basel, Anfrage um Erlaubnis an Justiz- und Polizeidepartement in Bern nötig.	
25. Okt. 1945 Anfrage an Justiz- und Polizeidepartement in Bern für Arbeits-	-	

erlaubnis		
29. Okt. 1945 Erlaubnis zum Arbeiten von Bern	Recha Schmal darf als Krankenschwester arbeiten im Isr. Spital Basel. Bedingungen sind aufgelistet.	
2. Nov. 1945 Antwort bezüglich Lohn	Recha bekommt Fr. 150.- + 10% Teurungszulagen, ferner erhält sie freie Station und Kost.	
Brief	Brief, dass sie nicht mehr in Lugano ist sondern jetzt im Spital in Basel arbeitet.	 <p>         Recha Schmal          Isr. Spital, Lindenhofstr. 56          Basel, 2. Nov. 1945          B. 1945          An das          Eidg. Justiz- und Polizeidepartement          Polizeiabteilung          Bern          8. NOV. 1945          Eintrag 32330            Ihnen Ihrer Dispensationsbewilligung vom          31. Okt. 45 bin ich am 5. Nov. aus dem Flüchtl.heim "de la Paix"          in Lugano ausgezogen und arbeite jetzt im Isr. Spital hier          in Basel. Ich habe mich sofort bei der Kanton. Freudenpolizei          hier gemeldet.          Da ich und keinem Flüchtlingsausweis besitze und          ich benötige, bitte ich Sie sehr, mir einen solchen          baldmöglichst zu kommen zu lassen.          Mit vorzülicher Geduldung            Recha Schmal.            Ur. G. R.          Anreise am 10. 10. 45          An Frepos Basel            - 9. Nov. 1945          ad 2302          2. Nov. 1945          Sch       </p>

Austrittsmeldung FH De La paix Lugano	-	FH = Flüchtlingsheim
Antrage Rückreisevisum	-	
Juli 1946 Abmeldung nach USA	-	

## 5 Diskussion

Die Diskussion ist in Schlussfolgerungen, Methodenkritik, Fazit und Ausblick geteilt.

### 5.1 Schlussfolgerungen

Ziel der vorliegenden Arbeit war, mittels Einzelschicksalen die Erinnerung sowie die Auswirkungen des Transportes von 1'200 Flüchtlingen aus Theresienstadt in die Schweiz zu untersuchen. Untersucht wurden drei Interviews mit St. Galler Einwohnern, welche die Ankunft beobachtet hatten und zwei Interviews mit ehemaligen Theresienstadt Häftlingen, welche mit besagtem Transport befreit wurden.

Einer von ihnen ist Pavel Hoffmann. Da er damals erst 5 Jahre alt war, kann er sich nicht mehr an den Transport und den Aufenthalt in St. Gallen erinnern, obwohl er sich an einzelne sehr eindrückliche Szenen in Theresienstadt erinnern kann. Der andere ist Zvi Cohen, damals 13 Jahre alt, er kann sich gut an die Zeit in Theresienstadt sowie an den Aufenthalt in der Schweiz erinnern, mit Ausnahme der kurzen Zeit in St. Gallen. Möglicherweise waren die Ereignisse um die Befreiung für den Jungen so stark, dass er nach dem erlebten Trauma den Zugang zu den Erinnerungen unterdrückte, wie es bei Bosshart-Pfluger erwähnt wird.<sup>416</sup> Die beiden Frauen, Susi Bodenmann und Annemarie Frischknecht, fühlen sich dem Ereignis von 1945 auch heute noch sehr nah. Paul Camenzind hat sich nach der Ankunft der Flüchtlinge nicht mehr stark mit dem Thema beschäftigt.

1. Welche Erinnerungen haben ausgewählte Flüchtlinge aus Theresienstadt an den Transport, die Ankunft und den Aufenthalt in St. Gallen im Februar 1945?

Pavel Hoffmann kann sich selbst nicht an den Transport oder die Zeit in St. Gallen erinnern. Es war jedoch sehr ungewöhnlich, dass ein Waisenkind, dessen Mutter wahrscheinlich in Theresienstadt oder nach einem Transport nach Osten gestorben war und dessen Vater ermordet wurde, überhaupt auf die Liste des Transportes kam. Zvi Cohen bestätigt die Angaben über die Zusammenstellung der Transportliste, wie sie bei Spitzer<sup>417</sup> beschrieben wird. Die Aussagen von Zvi Cohen über den Proviant, die Reise und die Ankunft stimmen mehrheitlich mit den Äusserungen von Spitzer und Krummenacher<sup>418</sup> überein. Ebenso wird die Einschätzung der Grosszügigkeit bezüglich Esswaren und Habseligkeiten von allen gleich

---

<sup>416</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 140-141.

<sup>417</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 79.

<sup>418</sup> Krummenacher, 2005, S. 323.

gewertet. Die Nationalsozialisten wollten einen guten Eindruck vor der Schweizer Bevölkerung und der Schweizer Regierung machen.<sup>419</sup>

Eindrücklich war für Zvi Cohen auf jeden Fall die angeordnete Abnahme der Judensterne von der Kleidung und die Ankunft in Kreuzlingen mit dem herzlichen Empfang durch die Schweizer Bevölkerung. Zvi Cohen kann sich sehr gut an die Fahrt in die Schweiz und die Ankunft in Kreuzlingen erinnern. Jedoch kann er sich nicht an die Zeit in St. Gallen erinnern. Sehr wahrscheinlich deshalb, so sagt er selbst, weil er damals vollkommen unter Schock stand und nicht glauben konnte, dass er nun endlich in der Freiheit war. So ging es nicht nur ihm. Man liest, dass viele der Befreiten damals beim herzlichen Empfang in der Schweiz vor Freude zu weinen begannen.<sup>420</sup> Zvis Mutter hatte anscheinend Kontakt mit der St. Galler Bevölkerung, wahrscheinlich durch das Hilfspersonal im Hadwig-Schulhaus.

Untersucht wurde Pavel Hoffmann möglicherweise vom St. Galler Arzt von Fels, welcher am Abend seiner Visite vom 10. Februar 1945 ein Waisenkind in seinem Tagebuch<sup>421</sup> erwähnte. Dies muss jedoch nicht zwingend Pavel Hoffmann gewesen sein, da Krummenacher von insgesamt vier Waisen schreibt.<sup>422</sup> Eine andere Beschreibung eines Waisenkindes, eines sechsjährigen Jungen, könnte ebenfalls auf Hoffmann zutreffen. Dieser Junge hatte Fieber und sprach mit niemandem ein Wort. Er schloss sich im Ghetto einem Ehepaar an, welches später nach Osten geschickt wurde.<sup>423</sup> Es wäre möglich, dass dieser Junge Pavel Hoffmann (5 Jahre alt) war, da er selbst von seiner schweren Erkrankung (Skorbut und Tuberkulose) und der langen Genesungszeit bei seiner Tante erzählt hat.

Zvi Cohen und Pavel Hoffmann beschreiben den Empfang durch die Schweizer Bevölkerung als sehr herzlich und nett. Beide waren nach der jahrelangen Demütigung durch die Nationalsozialisten nicht mehr gewohnt, von einem Mann in Uniform nett angesprochen zu werden. Obwohl die Schweiz im Jahre 1945 über die Verfolgung und den Massenmord Bescheid wusste<sup>424</sup>, ist es erstaunlich, dass die Leute Zvi Cohen die Erzählungen aus Theresienstadt nicht glauben wollten. Sie dachten, er würde übertreiben. Kaum vorzustellen, wie sie einem Überlebenden aus Auschwitz begegnet wären. Zvi Cohen hatte nicht den Eindruck, dass die Schweizer von den Vernichtungslagern Kenntnis hatten. Den Schweizer Behörden ist gutzuschreiben, dass sie im Fall Cohen die Familie nicht getrennt hat, wie es in anderen Fällen bei der Einteilung von Grenzflüchtlingen in verschiedene Lager vorkam.<sup>425</sup> Dies ermöglichte Zvi Cohen später, gemeinsam mit seinen Eltern nach Palästina auszureisen.

<sup>419</sup> Krummenacher, 2005, S. 323. Und: Spitzer & Weisz, 1997, S. 88.

<sup>420</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 92.

<sup>421</sup> Ziegler, 1998, Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagbüchern 1939 bis 1945, S. 187.

<sup>422</sup> Krummenacher, 2005, S. 326.

<sup>423</sup> Sutro, 1952, S. 141.

<sup>424</sup> Büttner, 2008, S. 113.

<sup>425</sup> Unabhängige Expertenkommission Schweiz, 2001, S. 372-373.

2. Welche Erinnerungen haben ehemalige St. Galler Einwohnerinnen und Einwohner an den Transport, die Ankunft und den Aufenthalt der Flüchtlinge aus Theresienstadt in St. Gallen im Februar 1945?

Die Darstellung der Erinnerungen der St. Galler Einwohnerinnen und Einwohner an die Ankunft und den Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen ist Ziel der zweiten Fragestellung.

Annemarie Frischknecht bekam in ihrer Schulzeit mehrmals frei, weil das Schulhaus für Flüchtlinge genutzt wurde. Dies bestätigt der Artikel von Ernst Ziegler im Rorschacher Neujahrsblatt vom Jahr 1998.<sup>426</sup> Bei der Ankunft bildeten die schaulustigen Einwohner von St. Gallen ein Spalier<sup>427</sup>, davon berichtet auch Susi Bodenmann. Die beiden anderen Zeitzeugen können sich nicht an die vielen Zuschauer in St. Gallen erinnern, möglicherweise, weil sie an einem anderen Ort standen oder sich nur auf die Flüchtlinge konzentrierten.

Das Aussehen der Ankommenden beschreiben zwei der ehemaligen St. Galler Kinder in etwa gleich: Die Flüchtlinge waren bleich im Gesicht, der Gesundheitszustand angeschlagen (wahrscheinlich auch durch die Ermüdung und das Alter), ausgemergelt und traurig. Sie trugen ihre Habseligkeiten auf sich, welche teilweise nur aus einem kleinen Sack bestanden. Diese Beschreibungen stimmen mit den Wahrnehmungen von Ben Ami<sup>428</sup> sowie einer der wenigen Berichterstattungen des St. Galler Tagblattes über das Aussehen der Flüchtlinge<sup>429</sup> überein.

Susi Bodenmann und Annemarie Frischknecht berichten, dass sich die Flüchtlinge auch im Hof des Schulhauses aufhielten. Darüber sind in der Literatur keine genauen Angaben zu finden, jedoch ist anzunehmen, dass sie diese Beobachtungen bald nach der Ankunft der Flüchtlinge machten. Später hielten sich die Flüchtlinge sehr wahrscheinlich im Gebäude auf, da der Kontakt mit der Schweizer Bevölkerung aufgrund der Angst vor Übertragung von Krankheiten untersagt wurde.<sup>430</sup>

Trotz des Verbotes oder vor der Aussprache des Verbotes hatte Susi Bodenmann die Gelegenheit, mit den Flüchtlingen in Kontakt zu treten. Sie übergab ihnen durch den Zaun übriggebliebene Süßigkeiten aus der Bäckerei ihrer Eltern. An einen weiteren Kontakt kann sich keiner der Zeitzeugen erinnern.

---

<sup>426</sup> Ziegler, 1998, Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, S. 18.

<sup>427</sup> Spitzer & Weisz, 1997, S. 93.

<sup>428</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

<sup>429</sup> Die 1'200 Flüchtlinge in St. Gallen, 1945, In: St. Galler Tagblatt.

<sup>430</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

3. Wie hat sich dieses Flüchtlingsschicksal auf das Leben der Flüchtlinge und der Einwohnerinnen und Einwohner von St. Gallen in Bezug auf die Lebensqualität, die politische Einstellung und den weiteren Lebensweg ausgewirkt?

Für Pavel Hoffmann ist der Transport mit dem Zug nicht von relevanter Bedeutung und hat keine Auswirkung auf sein Leben, ausser der Tatsache, dass er damit befreit wurde. Der Grund dafür ist wahrscheinlich, dass er sich selbst nicht mehr an den Transport erinnern kann. Seine politische Einstellung erlangte er nicht wegen der Befreiung mit dem Zug, sondern wegen seiner Kindheit in Nazi-Deutschland und seinen späteren Erfahrungen in der kommunistischen Tschechoslowakei. Trotzdem wurde sein weiterer Lebensweg durch den Transport klar verändert. Durch den Aufenthalt in der Schweiz konnte man seinen Onkel finden, welcher ihn aufnahm, und so konnte Pavel Hoffmann bei seinen Verwandten und nicht in einem Kinderheim aufwachsen. Dank der Befreiung aus dem Ghetto Theresienstadt konnte Pavel Hoffmann überleben und sieht es heute als seine Aufgabe, seine Geschichte zu erzählen. Er forscht nach der Geschichte seiner Familie und macht als Zeitzeuge Vorträge an Schulen und an verschiedenen Veranstaltungen.

Zvi Cohen glaubte nach der Zeit im Ghetto Theresienstadt nicht mehr an eine Rettung. Für ihn bedeutet der Transport, dass er sein Leben später in Palästina, heute Israel, fortsetzen konnte und heute eine Familie mit Kindern und Enkelkindern haben darf. Seine politische Einstellung ist geprägt vom Leben im Kibbuz und der dort herrschenden Ordnung. Auch Zvi Cohen erzählt seine Lebensgeschichte als Zeitzeuge jener schrecklichen Zeit. Der Transport, beziehungsweise die Fahrt mit dem Zug, hat für ihn keine besondere Bedeutung, ausser, dass er der Weg in die Freiheit war.

Im Gegensatz zu diesen beiden Männern hat die Ankunft der Flüchtlinge einen tiefen Eindruck bei Susi Bodenmann hinterlassen. Den Begriff „*Kriegsflüchtling*“ verbindet sie seit diesem Augenblick mit dem Bild der ankommenden Flüchtlinge in den Strassen St. Gallens. Die Emotionen und Erinnerungen an dieses Ereignis sind bei Susi Bodenmann noch immer sehr präsent. Obwohl sie als kleines Mädchen die Geschehnisse nicht einschätzen konnte, sind die Eindrücke so klar gespeichert, dass sie bei den heutigen Flüchtlingsschicksalen oft an den 7. Februar 1945 zurückdenkt.

Da es Paul Camenzind zu jener Zeit sehr streng hatte, konnte er sich nicht weiter mit den Flüchtlingen beschäftigen. Trotzdem machte ihm der traurige Anblick der Flüchtlinge Eindruck.

Ganz im Gegensatz dazu ist Annemarie Frischknecht heute noch sehr betroffen von dem Schicksal der Flüchtlinge aus Theresienstadt. Jahrelang erzählte sie ihren Kindern und ihrem

Mann von diesem Erlebnis, welches sie als Ursprung ihrer heutigen Dankbarkeit sieht. Die Dankbarkeit für die kleinen Dinge im Leben wird sie wohl sicher auch durch die schwierigen Lebensumstände im Krieg erhalten haben. Die aktuelle Flüchtlingsthematik aktivierte ihre Erinnerungen wieder vermehrt.

Dass Frauen sich besser an Emotionen erinnern können, wie es bei Bosshart-Pfluger<sup>431</sup> zu lesen ist, kann man hier an den St. Galler Zeitzeugen sehen. Die beiden weiblichen Zeitzeuginnen waren bei den Interviews viel emotionaler und konnten sich an mehr Details erinnern. Dies muss jedoch nicht unbedingt mit dem Geschlecht zu tun haben, da Zvi Cohen als geübter Zeitzeuge seine Emotionen ebenfalls sehr gut ausdrücken konnte und sich an viele Details erinnerte. Es ist erstaunlich, dass für zwei der drei St. Galler Zeitzeugen die Auswirkungen des Ereignisses auf ihr Leben viel bedeutender sind als für die beiden ehemaligen Flüchtlinge.

Es ist klar, dass die Fahrt in die Schweiz für Zvi Cohen und Pavel Hoffmann den Weg in die Freiheit bedeutete. Trotzdem verbinden sie keine speziellen Emotionen mit der Ankunft in St. Gallen und ihrem ersten Aufenthaltsort in der Schweiz. Der Grund dafür wird die Tatsache sein, dass sich beide nicht mehr selbst an diesen Moment erinnern können. Pavel Hoffmann, weil er zu jung war und Zvi Cohen kann sich aufgrund des Schockzustandes nicht mehr erinnern. Zudem könnte es sein, dass die beiden ehemaligen Häftlinge in Theresienstadt so viele andere schockierende und aufwühlende Momente erlebt hatten, dass die Zeit in St. Gallen in einem Zustand des Durchatmens und der Erschöpfung unterging.

## 5.2 Methodenkritik

Die Suche nach Zeitzeugen, welche beim Transport dabei waren, entpuppte sich als sehr schwierig, weil die Mehrheit der Flüchtlinge damals über 60 Jahre alt war. Ungefähr 100 Personen waren unter 20 Jahre alt.<sup>432</sup> Da der Transport im Jahr 1945 stattfand, kommen also nur diese 100 Personen als Zeitzeugen in Frage, da alle anderen mit grosser Wahrscheinlichkeit heute, 72 Jahre später, nicht mehr leben. Vier dieser hundert Personen konnten ausfindig gemacht werden und zwei von ihnen wurden für die Arbeit ausgewählt.

Es ist zu beachten, dass die Zeitzeugen in der Zeit des zu untersuchenden Ereignisses noch Kinder bzw. Jugendliche waren. Es ist klar, dass die Wahrnehmung eines Kindes nicht mit jener eines Erwachsenen verglichen werden kann. Die Untersuchung ist gerade deshalb spannend, da sich Kinder an andere Details erinnern. Die Annahme, die Erinnerungen würden im Alter schwächer, wird von Bosshart-Pfluger widerlegt.<sup>433</sup> Es ist trotzdem zu bedenken,

<sup>431</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 142.

<sup>432</sup> Krummenacher, 2005, S. 324.

<sup>433</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 142.

dass die Erinnerungen vom Umfeld, der Gesellschaft oder neuen Hinweisen in der Literatur beeinflusst und verändert werden können. Lengwiler nennt dafür den bedeutsamen Begriff des „*kollektiven Gedächtnisses*“.<sup>434</sup>

Aufgrund der geringen Anzahl heute lebender Zeitzeugen ist es bedauerlich, dass diese Untersuchung nicht schon früher durchgeführt wurde. Aus der langen Distanz zum ursprünglichen Ereignis folgt eine Knappheit an lebenden Zeitzeugen.

Aufgrund des jungen Alters der Zeitzeugen aus St. Gallen wäre es vorstellbar, dass sie die Ankunft der Flüchtlinge aus Mauthausen mit derjenigen der Theresienstädter Flüchtlinge verwechseln. Es lässt sich heute nicht ausschliessbar beweisen, dass die Zeitzeugen aus St. Gallen bei ihren Erzählungen wirklich vom Transport am 7. Februar 1945 sprechen.

Dies ist ein Risiko der Untersuchungen mittels der Oral History, welches kaum auszuschliessen ist. Durch die Auswahl der vorhandenen Interviews wurde dieses Risiko bestmöglich minimiert. Zudem ist das Ziel der Oral History-Methode die Erfassung der verarbeiteten Geschichte und nicht die exakte Wiedergabe der Ereignisse.<sup>435</sup>

Die beiden Zeitzeugen Hoffmann und Cohen werden in der Interviewanalyse getrennt und personenbezogen analysiert. Dabei geht es um das Einzelschicksal im Zusammenhang des ganzen Lebens der beiden Personen. Ihre Lebensgeschichte soll zusammengefasst und zeitlich geordnet dargestellt werden. Es wäre sehr schade, wenn die jeweiligen Lebensläufe vermischt würden.

Die Analyse der Interviews mit den Zeitzeugen aus St. Gallen wurde themenbezogen durchgeführt. Dies, weil bei diesen Zeitzeugen nicht der Gesamtzusammenhang des Einzelschicksals, sondern die einzelnen Erinnerungen in spezifischen Situationen im Vordergrund stehen. Somit konnte besser verglichen werden, wie die Geschehnisse von verschiedenen Personen beobachtet oder empfunden wurden.

---

<sup>434</sup> Lengwiler, 2011, S. 112.

<sup>435</sup> Von Plato, 2002, S. 232.

### 5.3 Fazit

Der Kontakt zwischen den ankommenden Flüchtlingen und der St. Galler Bevölkerung war trotz des Verbotes teilweise vorhanden, beispielsweise bei der Ankunft. So war es für die drei St. Galler ein eindrückliches Erlebnis, die Ankunft der Flüchtlinge zu beobachten. Eine Person hatte sogar noch danach die Möglichkeit, kurz mit den Flüchtlingen in Kontakt zu treten. Für die St. Galler Zeitzeugen war die Begegnung mit den Flüchtlingen sehr beeindruckend und zum Teil prägend.

Mit dieser Arbeit konnten keine wesentlichen neuen Erkenntnisse über die Sicht der Flüchtlinge zum Aufenthalt in St. Gallen gefunden werden. Der Aufenthalt in St. Gallen war für sie nur ein kurzer Abschnitt in ihrer tragischen Lebensgeschichte. Trotzdem berichteten die ehemaligen Theresienstadt-Häftlinge Einiges über die Fahrt mit dem Zug und den weiteren Aufenthalt in der Schweiz. Für die ehemaligen Flüchtlinge war die Ankunft in St. Gallen der Anfang eines neuen Lebensabschnittes in Freiheit.

#### 5.4 Ausblick

Wie dem Kapitel 4.3 Aktenrecherche zu entnehmen ist, gibt es noch viele weitere spannende Lebensläufe, welche in einer Forschungsarbeit analysiert werden könnten. Da bald keiner dieser Flüchtlinge mehr leben wird, lohnt es sich, die Akten im Bundesarchiv in Bern möglichst bald genauer zu studieren und weitere lebende Zeitzeugen zu befragen. Im Umfang dieser Arbeit konnten nur die Akten von Pavel Hoffmann und Zvi Cohen genauer untersucht werden. Es gibt aber noch andere Personen, welche noch leben, sich aber nicht mehr an die Befreiung erinnern können. Trotzdem könnte es spannend sein, Gespräche mit ihnen zu führen, um ihren Lebensweg nach der Rettung in die Schweiz zu verfolgen.

Weiter werden in den nächsten Jahren je ein Buch über Pavel Hoffmann und Zvi Cohen publiziert. Die beiden Zeitzeugen werden ihre Schicksale in Form einer Biografie veröffentlichen. Da zum Zeitpunkt dieser Arbeit die Bücher noch nicht publiziert waren, konnten sie nicht in die Untersuchungen miteinbezogen werden.

Die Interviews aus dieser Arbeit haben neben der Beantwortung der Fragestellungen auch zusätzliches Quellenmaterial für weitere Forschungen bezüglich der Lebensumstände während des Zweiten Weltkrieges ergeben. Alternativ könnte man mehr Zeitzeugen aus St. Gallen suchen. Alle für diese Arbeit interviewten St. Galler erzählten viele Details über die Zeit im Zweiten Weltkrieg aus Sicht eines Kindes. Die spezielle kindliche Wahrnehmung und der Wohnort St. Gallen ergeben eine gute Quellengrundlage für weitere Forschungsarbeiten. Bald werden auch diese letzten Zeitzeugen nicht mehr leben. Es wäre bedauerlich, wenn man die letzte Chance zur Dokumentation dieser wertvollen Erinnerungen verpassen würde.

## 6 Bibliographie

### 6.1 Quellen

#### Interviews mit Zeitzeugen

Interview mit B1 (Pavel Hoffmann) Dauer: 0:57:04 h

Interview mit B2 (Zvi Cohen) Dauer: 1:08:53 h

Interview mit B3 (Susi Bodenmann) Dauer: 0:52:09 h

Interview mit B4/5 (Paul und Hildegard Camenzind) Dauer: 0:42:02 h

Interview mit B6 (Annemarie Frischknecht) Dauer: 0:45:45 h

Interview mit B7 (Alwin Ronzani) Dauer: 0:30:05 h

#### Personaldossiers (o.J.). In: Bundesarchiv Bern

Akten von Baginski Joachim. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50563\*.

Akten von Cohn Horst. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50208\*.

Akten von Gerda Schild. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50122#53.

Akten von Herrmann Anni Eva. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50414\*.

Akten von Hirsch Camilla. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50957\*.

Akten von Hirsch Dora (Debora). In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50027\*.

Akten von Pavel Hoffmann. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.

Akten von Schmal Recha. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#50793\*.

Akten von Spitzer Fritzi. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (o.J.), Signatur: CH-BAR#E4264#1985/196#1205\*.

**Sammlung von Dokumenten und Briefen (1945). In: Bundesarchiv Bern**

Aktennotiz von Steiger, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945),

Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#54.

Antwort Rothmund an von Steiger, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv

Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#76.

Expressschreiben von Steiger an Rothmund, 07. Februar 1945. In: Schweizerisches Bun-

desarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#73.

Jezler an Minister Dr. W. Stucki, 03. April 1945 In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern

(1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

Jezler an von Steiger, 11. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signa-

tur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

Jezler an von Steiger, 23. Juni 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Signa-

tur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#16.

Rapport von Flüchtlingskommissär Wildbolz, 09. Februar 1945. In: Schweizerisches Bun-

desarchiv Bern (1945), Signatur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#63.

Schürch an von Steiger, 09. April 1945. In: Schweizerisches Bundesarchiv Bern (1945), Sig-

natur: CH-BAR#E4001C#1000-783#2682.

**ETH Archiv für Zeitgeschichte**

Liste der Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Auffanglager St.

Gallen untergebracht wurden. In: ETH Archiv für Zeitgeschichte (1945), IB SIG-Archiv / 2773.

**Stadt Archiv St. Gallen**

Ziegler E. (1998). Hans Richard von Fels. Auszüge aus seinen Tagbüchern 1939 bis 1945.

St. Gallen: Stadtarchiv (Vadiana).

Fotosammlung Walter Scheiwiller:

StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_04

StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_21

StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_25

StadtASG\_PA\_Scheiwiller\_Walter\_27

StadtASG, Protokolle des Schulrates, Band 5-62-16, Nr. 292.

StadtASG, Protokolle des Schulrates, Band 5-62-16, Nr. 310.

### **Ringier RDB**

Flüchtlinge aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, 1944 [sic!], 10.02.1945,  
RDB/Maurer/16734501, © RDB

### **Jewish Museum in Prague**

Rundschreiben vom 03.02.1945, (2015). © Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.

Verzichtserklärung von Fuchs Ella, (2015). © Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10k/327/069/010.

### **Zeitschriften und Zeitungen**

Aus dem Konzentrationslager in die Schweiz (1945). In: Appenzeller Zeitung, 33, S. 4, v. 08.02.1945.

Das "Mutterghetto" Theresienstadt (1945). In: St. Galler Tagblatt, 107/76, v. 14.02.1945.

Die 1'200 Flüchtlinge in St. Gallen (1945). In: St. Galler Tagblatt, 107/67, v. 09.02.1945.

Die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus (1945). In: St. Galler Tagblatt, 107/83, v. 19.02.1945.

Die Rettungsaktion Musys (1945). In: St. Galler Tagblatt, 107/66, v. 08.02.1945.

Hirsch, C. (1946). Von Theresienstadt in die Schweiz. In: Der neue Weg, 15/16, S. 9-10.

## 6.2 Sekundärliteratur

- Adler, H. (2005). Theresienstadt 1941-1945: Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Benz, W. (2013). Theresienstadt: Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung. München: C.H. Beck Verlag.
- Bosshart-Pfluger, C. (2013). Oral History. Methode und Quelle. In: Furrer, M. & Messmer, K. (Hrsg.). Handbuch. Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht. (S. 135-155). Schwalbach: Wochenschau Verlag Dr. Kurt Debus GmbH.
- Büttner, M. (2008). Die Flüchtlingspolitik der Schweiz 1942-1945. Was die Schweizer Behörden über die Judenverfolgung des Deutschen Reiches wussten. Saarbrücken: VDM.
- Diekhoff, A. (1995). Rescapé du Génocide. L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945. Basel: Helbing & Lichtenhahn Verlag.
- Erlanger, S. (2006). Nur ein Durchgangsland. Arbeitslager und Internierungsheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940-1949. Zürich: Chronos Verlag.
- Flügge, M. (2004). Rettung ohne Retter. Oder ein Zug aus Theresienstadt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Friedländer, S. (1998). Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. München: C.H. Beck Verlag.
- Häsler, A. A. (2008). Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945. Zürich: Diogenes.
- Haselbach, H. (1995). Streiflichter aus der Schulgeschichte. In: Stickel, E. (Hrsg.). Das Hochschulgebäude Hadwig. Ort des Lernens, Lehrens und Forschens. (S. 55-67). St. Gallen: UVK, Fachverlag für Wissenschaft und Studium GmbH.
- Interview mit Gerda Schild Haas (1995). Video RG-50.030\*0334. In: United States Holocaust Memorial Museum.
- Krummenacher, J. (2005). Flüchtiges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus. Zürich: Limmat Verlag.
- Kuckartz, U. et al. (2008). Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kury, P. (2006). Wer agiert? Der Überfremdungsdiskurs und die schweizerische Flüchtlingspolitik. In: Eder, F. (Hrsg.). Historische Diskursanalysen. (S. 205-221). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreis, G. (2011). Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Innsbruck: Haymon Verlag.
- Lengwiler, M. (2011). Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden. Zürich: Orell Füssli Verlag AG.

- Ludwig, C. (1957). Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart. Online unter: <http://www.thata.net/ludwigberichtzuchfluechtlingspolitik1957dtvollst.pdf> (08.06.2016).
- Mächler, S. (1998). Kampf gegen das Chaos - die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung 1917-1954. In: Mattioli, A. (Hrsg.). Antisemitismus in der Schweiz 1848-1969. Mit einem Vorwort von Alfred A. Hässler. (S. 357-421). Zürich: Orell Füssli Verlag.
- Mayring, P. (2002). Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Noser, A. (1995). Geleitwort von Prof. Dr. Alfred Noser, Rektor der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. In: Stickel, E. (Hrsg.). Das Hochschulgebäude Hadwig. Ort des Lernens, Lehrens und Forschens. (S. 15-17). St. Gallen: UVK, Fachverlag für Wissenschaft und Studium GmbH.
- Oprach, M. (2000). Das Konzentrationslager Theresienstadt in der Propaganda: Der Besuch einer Delegation des Internationalen Roten Kreuzes. München: Grin Verlag GmbH.
- Picard, J. (1994). Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Zürich: Chronos Verlag.
- Seiffert, H. (2006). Einführung in die Wissenschaftstheorie 2. München: C.H. Beck Verlag.
- Spitzer, F. & Weisz, R. (1997). Theresienstadt: Aufzeichnungen von Federica Spitzer und Ruth Weisz. Berlin: Metropol-Verlag.
- Stickel, E. (1995). Vom Hohentwiel an den Unteren Brühl. In: Stickel, E. (Hrsg.). Das Hochschulgebäude Hadwig. Ort des Lernens, Lehrens und Forschens. (S. 31-54). St. Gallen: UVK, Fachverlag für Wissenschaft und Studium GmbH.
- Stránsky, P. (2012). Als Boten der Opfer. Prag.
- Sutro, N. (1952). Jugend auf der Flucht 1933-1948. Zürich: Europa Verlag.
- Unabhängige Expertenkommission Schweiz (2001). Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus (Band 17). Zürich: Chronos Verlag.
- Unabhängige Expertenkommission Schweiz (2002). Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht. Zürich: Pendo Verlag GmbH.
- Von Plato, A. (2002). Oral History. In: Jordan, S. (Hrsg.). Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. (S. 231-233). Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- Weiss, M. (Hrsg.) (2012). Was mich aufrecht erhielt, war die Post. Horb: Staudacher-Verlag.

## **Zeitschriften und Zeitungen**

- Bandle, R. (2014). Es geht um die Ehre der Schweiz. In: Die Weltwoche, 14/7. Online unter:  
[http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2014\\_7/artikel/es-geht-um-die-ehre-der-schweiz-die-weltwoche-ausgabe-072014.html](http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2014_7/artikel/es-geht-um-die-ehre-der-schweiz-die-weltwoche-ausgabe-072014.html) (21.08.2017).
- Kárný, M. (1991). Geschichte des Theresienstädter Transports in die Schweiz. In: Judaica Bohemiae, 27, S. 4-16.
- Kramer-Freund, E. (1985). Fahrt in die Freiheit. Vom Häftling in Theresienstadt zum Flüchtling in der Schweiz. In: Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, 24, S. 152-165.
- Kreis, G. (2014). Falsche Zahlen. In: Tachles, das jüdische Wochenmagazin, 14/8, v. 21.02.2014. Online unter: <https://www.aufbau.eu/magazine/artikel/tachles/21-februar-2014-14-jahrgang-ausgabe-8/872> (21.08.2017).
- Mächler, S. (2017). Für die eigenen Leute nicht genug Raum. In: Neue Zürcher Zeitung, S. 15, v. 11.08.2017.
- Zeitzeugen aus St. Gallen (2016). In: St. Galler Tagblatt, Nr. 257, v. 3.11.2016, S. 21.
- Ziegler E. (1998). Jüdische Flüchtlinge in St. Gallen – zwei Beispiele. In: Rorschacher Neujahrsblatt 1998, 88, S. 3-30. Rorschach: E. Löpfe-Benz AG.

## **Onlinequellen**

- Bachmann, D. (2014). Vimentis. Online unter:  
<https://www.vimentis.ch/d/publikation/441/Schweizer+Fl%C3%BCchtlingspolitik.html> (07.06.2016).
- Bundeskanzlei (2016). Bundesrätin Sommaruga empfängt den luxemburgischen Aussenminister Asselborn zu Arbeitstreffen im Testbetrieb für beschleunige Asylverfahren. Online unter: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-61387.html> (07.06.2016).
- Burkhalter, D. (2014). Vorwort. In Lefkovits, I. und Gerson, D. (Hrsg.). Abschlussband der Buchreihe „Memoiren von Holocaust-Überlebenden“. (S. 5-6). Online unter: [https://www.eda.admin.ch/content/dam/eda/de/documents/publications/Geschichte/Holocaust\\_Abschlussb\\_2014\\_DE.pdf](https://www.eda.admin.ch/content/dam/eda/de/documents/publications/Geschichte/Holocaust_Abschlussb_2014_DE.pdf) (02.08.2017).
- Docview (o.J.). Das Filmprojekt Erhobenen Hauptes. (Über)Leben im Kibbuz Ma'abarot. Online unter: <http://www.docview.org/> (22.08.2017).
- Erziehungsdirektoren-Konferenz, D. (2016). Lehrplan 21. Online unter: <http://v-ef.lehrplan.ch/index.php?code=a|6|4|6|0|3> (07.06.2016).
- Langenscheidt (o.J.). Präventorium. Online unter: <https://de.langenscheidt.com/englisch-deutsch/preventorium> (17.08.2017).

- Mayer, M. (2008). Saly Mayer. Historisches Lexikon der Schweiz. Online unter:  
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18273.php> (17.07.2017).
- PHSG (o.J.). Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte. Ausstellung „Flüchtlinge im Hadwig“. Online unter: <https://www.phsg.ch/dienstleistung/fachstellen/fachstelle-demokratiebildung-und-menschenrechte> (22.08.2017).
- Scriba, A. (2014). Der NS-Völkermord. Deutsches Historisches Museum Berlin. Online unter:  
<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord.html> (11.07.2017).
- Sebastiani, D. (2009). Jean-Marie Musy. Historisches Lexikon der Schweiz. Online unter:  
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3938.php> (13.07.2017).
- Wiedemann, P.M. (1986). Erzählte Wirklichkeit: zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews. Weinheim: Beltz. Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-23241> (01.06.2017).
- Zürcher, C. (2012). Eduard von Steiger. Historisches Lexikon der Schweiz. Online unter:  
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4645.php> (07.07.2017).

### Weitere Quellen von Abbildungen

- Bucher, U. (2016). Pavel Hoffmann vor dem St. Galler Schulhaus Hadwig. Hier hat er nach seiner Rettung aus Theresienstadt 1945 einige Tage gelebt. Online unter:  
<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/Haben-Sie-Hitler-kennengelernt;art120094,4770535> (30.06.2017).
- Docview (o.J.). Foto von Zvi Cohen bei einem Interview. Online unter:  
<http://www.docview.org/interviewte.html> (30.06.2017).
- Gerron, K. (Regisseur) & Pečený, K. (Regisseur). (1945). Theresienstadt – ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet [Film]. Deutschland: (ohne Studio). Aus dem Privateigentum von Zvi Cohen.

### 6.3 Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Foto von Pavel Hoffmann (CH-BAR#E4264#1985/196#50051\*.)

Abbildung 1: Ausschnitt Ludwigbericht Anzahl Flüchtlinge während des Krieges (Ludwig, 1957, S. 318.) .....	32
Abbildung 2: Arbeitslager Gordola im Tessin (Erlanger, 2008, S. 175.).....	33
Abbildung 3: Heinrich Rothmund (Häsler, 2008, S. 350.) .....	34
Abbildung 4: Eduard von Steiger (Häsler, 2008, S. 350.) .....	35
Abbildung 5: Gestelltes Fussballspiel für die Filmaufnahmen (Benz, 2013, S. 196.).....	41
Abbildung 6: Recha Sternbuch in der Bildmitte (Krummenacher, 2005, S. 171.) .....	44
Abbildung 7: Rundschreiben vom 03.02.1945 (© 2015 Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/2s/150/034.) .....	48
Abbildung 8: Verzichtserklärung von Fuchs Ella (© 2015 Jewish Museum in Prague, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10k/327/069/010.) .....	49
Abbildung 9: Bild der Ankunft von Ben Ami (Krummenacher, 2005, S. 325.) .....	51
Abbildung 10: Ausschnitt Liste der Flüchtlinge (Liste der Personen aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Auffanglager St. Gallen untergebracht wurden. In: ETH Archiv für Zeitgeschichte (1945), IB SIG-Archiv / 2773.).....	53
Abbildung 11: Essensverteilung (StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_25.) .....	54
Abbildung 12: Waschanlage vor dem Schulhaus (Flüchtlinge aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, 1944 [sic!], 10.02.1945, RDB/Maurer/16734501, © RDB.) .....	54
Abbildung 13: Krankenbetten (StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_04.) .....	55
Abbildung 14: Schlafplätze auf Stroh (StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_27.) .....	55
Abbildung 15: Ausschnitt aus Expressschreiben von Steiger an Rothmund (CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#73.).....	58
Abbildung 16: Ausschnitt aus Antwort Rothmund an von Steiger (CH-BAR#E4001C#1000-783#2682#76.) .....	59
Abbildung 17: Ausschnitt aus Fragebogen Gerda Schild (CH-BAR#E4264#1985/196#50122#53.).....	61
Abbildung 18: Foto von Pavel Hoffmann (CH-BAR#E4264#1985/196#50051*.).....	62
Abbildung 19: Einvernahmeprotokoll Pavel Hoffmann (CH-BAR#E4264#1985/196#50051*.).....	64
Abbildung 20: Antrag auf Versetzung nach Heiterswil (BAR#E4264#1985/196#50051*.)....	65
Abbildung 21: Anfrage Adoption Pavel Hoffmann (BAR#E4264#1985/196#50051*.) .....	66
Abbildung 22: Versetzung Pavel Hoffmann (BAR#E4264#1985/196#50051*.) .....	67
Abbildung 23: Fragebogen des Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder (CH-BAR#E4264#1985/196#50051*.).....	68

Abbildung 24: Pavel Hoffmann in St. Gallen (Bucher, 2016.) .....	69
Abbildung 25: Zvi Cohen im Propagandafilm rechts unten (Gerron & Pečený, 1944, aus dem Privateigentum von Zvi Cohen.).....	71
Abbildung 26: Foto von Zvi Cohen (CH-BAR#E4264#1985/196#50208*.) .....	73
Abbildung 27: Eintrittsmeldung Zvi Cohen Engelberg (CH-BAR#E4264#1985/196#50208*.).....	75
Abbildung 28: Fragebogen Zvi Cohen Engelberg (CH-BAR#E4264#1985/196#50208*.) ....	75
Abbildung 29: Bestätigung Max Cohen (CH-BAR#E4264#1985/196#50208*.) .....	77
Abbildung 30: Zvi Cohen im Kibbuz (Docview, o.J., Foto von Zvi Cohen bei einem Interview.) .....	79
Abbildung 31: Baginski Joachim mit Arzt von Fels (StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_21.).....	87
Abbildung 32: Foto von Herrmann Anni Eva (CH-BAR#E4264#1985/196#50414*.) .....	90
Abbildung 33: Ausschnitt Zeitungsbericht Hirsch Camilla (Hirsch, 1946, In: Der neue Weg.)	92
Abbildung 34: Foto Hirsch Camilla (CH-BAR#E4264#1985/196#50957*.)	92
Abbildung 35: Flüchtlingsausweis Hirsch Dora (CH-BAR#E4264#1985/196#50027*.)	98
Abbildung 36: Foto von Schmal Recha (CH-BAR#E4264#1985/196#50793*.)	100

#### 6.4 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zeitzeugen St. Gallen (Eigene Darstellung.) .....	80
Tabelle 2: Akten Bagainski Joachim Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50563*.).....	87
Tabelle 3: Akten Herrmann Anni Eva Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50414*.).....	90
Tabelle 4: Akten Hirsch Camilla Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50957*.).....	92
Tabelle 5: Akten Hirsch Dora Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50027*.).....	98
Tabelle 6: Akten Schmal Recha Bundesarchiv Bern (CH-BAR#E4264#1985/196#50793*.).....	100

## 7 Anhang

### 7.1 Erhebungsinstrument Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden gilt als Orientierung im Gespräch und soll die Befragten zu möglichst offenem Erzählen anregen. Die Interviewerin geht auf das Gesagte ein und fragt bei Bedarf noch einmal nach. Die Fragen wurden teilweise den unterschiedlichen Interviewpartnern leicht angepasst. Zu Beginn des Interviews wird eine Einverständniserklärung für die Videoaufnahme und deren Weiternutzung unterschrieben.

#### **Leitfaden Interview St. Galler Bevölkerung**

##### **Persönliche Angaben:**

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Einverständnis für Videoaufnahme des Interviews: \_\_\_\_\_

Weiterverwendung der Videoaufnahme innerhalb der PHSG: \_\_\_\_\_

Weiterverwendung der Videoaufnahme öffentlich: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

1. Sie haben 1945 als Kind in der Stadt St. Gallen gelebt. Können Sie beschreiben, wie und inwiefern Sie den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben?
2. Welchen Bezug hatten Sie zum Hadwigschulhaus in St. Gallen vor der Ankunft der Flüchtlinge 1945? (Erinnerungen, Nähe zum Wohnort, dort zur Schule gegangen, etc.)
3. a) Am 7. Februar 1945 kamen 1'200 jüdische Häftlinge aus dem KZ Theresienstadt am Bahnhof St. Fiden an. Sie gingen dann in einer langen Reihe zu Fuß bis zum Hadwigschulhaus. Haben Sie die Ankunft der Flüchtlinge selbst gesehen oder davon gehört?  
b) Und wenn ja, können Sie beschreiben, wie diese Menschen in Ihrer Erinnerung ausgesehen haben? Was ist Ihnen an den Leuten aufgefallen?

- c) In der Literatur steht, dass sich sehr viele SG-Einwohner bei der Ankunft der Flüchtlinge versammelten und ihnen zusahen wie sie sich bis zum Hadwigschulhaus schleppten. Konnten Sie das ebenfalls beobachten?
4. Später wurden die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus betreut. Andere Zeugen sagen, dass das Schulhausareal eingezäunt war. Haben Sie das auch so in Erinnerung?
5. Wie waren ihre persönlichen Kontakte zu den Flüchtlingen? Konnten Sie überhaupt Kontakt haben? Und welche Beobachtungen haben Sie gemacht?
6. Können Sie das Aussehen der Flüchtlinge, welche im Hadwigschulhaus untergebracht wurden, beschreiben?
7. Haben Sie noch andere Erinnerungen an die Zeit, als die Flüchtlinge im Hadwigschulhaus waren?  
Wohin wurden die Schüler des Hadwigschulhauses verlegt? Ging Sie selbst bereits in die Schule?
8. Die Flüchtlinge blieben nur wenige Tage in St. Gallen. Haben Sie später noch oft daran zurückgedacht oder hat Sie etwas auch nach der Abreise der Flüchtlinge noch beschäftigt?
9. Inwiefern hatte dieses Erlebnis (Kontakt mit den Flüchtlingen) einen Einfluss auf ihr späteres Leben und ihren weiteren Lebensweg?
10. Hatte diese Begegnung einen Einfluss auf ihre Einstellung, Flüchtlingen gegenüber?  
Und wenn ja, welchen? Hat sich dabei auch Ihre weitere Lebensgestaltung verändert?
11. Haben diese Erinnerungen heute noch Einfluss auf ihre politische resp. gesellschaftliche Einstellung?
12. Haben Sie noch weitere Anmerkungen, Erinnerungen? Ist Ihnen noch etwas in den Sinn gekommen?
13. Erinnern Sie sich, dass in Ihrer Familie über die Flüchtlinge gesprochen wurde? Welche Gespräche wurden dabei geführt?
14. Wie verhielten sich die offiziellen Behörden? Nahm die Bevölkerung Notiz von den Verordnungen und Gesetzgebungen aus Bundesbern?
15. Der Polizeihauptmann Paul Grüninger hat sich ja stark zugunsten der Flüchtlinge eingesetzt, war dies damals kurz vor und während dem Krieg ein Thema, über das gesprochen wurde?

## Leitfaden Interview Zeitzeugen Theresienstadt-Flüchtlinge

### Persönliche Angaben:

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Einverständnis für Videoaufnahme des Interviews: \_\_\_\_\_

Weiterverwendung der Videoaufnahme innerhalb der PHSG: \_\_\_\_\_

Weiterverwendung der Videoaufnahme öffentlich: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

1. Können Sie mir über die Zeit, bevor Sie nach Theresienstadt gekommen sind, etwas erzählen? Zum Beispiel wie, wo und mit wem Sie gelebt haben?
2. Sie wurden dank der Mundharmonika gemeinsam mit Ihren Eltern deportiert. Wurden Sie direkt nach Theresienstadt deportiert oder zuerst an einen anderen Ort?
3. In der Literatur (Spitzer, S. 60) kann man oft über die Verschönerungen in Theresienstadt lesen. Es wird beschrieben, dass, wenn Alliierte zu Besuch waren, die Kinder auf dem Spielplatz spielen und fröhlich wirken mussten. Sie bekamen Äpfel und Schokolade und mussten sagen: „Ach, schon wieder Schokolade, Onkel Rahm!“ (Rahm = Lagerkommandant (siehe Benz, S.47)) In Wirklichkeit, bekamen Sie sonst nie Obst, geschweige denn Schokolade. Hat das Sie auch betroffen? Oder können Sie das Leben aus der Sicht eines Kindes in Theresienstadt in einigen kurzen Worten beschreiben?
4. In den Aufzeichnungen von Fritz Spitzer (S. 80) erwähnt sie, dass einige glaubten, dieser angebliche Transport in die Schweiz wäre nur ein Trick der Nazis und würde eigentlich nach Auschwitz gehen. Können Sie sich daran erinnern? Oder haben Sie im Nachhinein davon erfahren?
5. Wie kam es dazu, dass Sie mit dem Schweizer Transport befreit wurden? Und wer war bei der Reise mit Ihnen dabei?
6. Wann genau wurde Ihnen bewusst, dass dieser Transport Sie wirklich in die Schweiz bringen würde?
7. Welche speziellen Erinnerungen haben Sie an die Reise im Zug von Theresienstadt bis St. Gallen?

8. Wissen Sie etwas über den Weg vom Bahnhof St. Fiden bis zum Hadwig-Schulhaus? Wie ist das abgelaufen und können Sie sich erinnern, wie die St. Galler Einwohner reagiert haben?
9. Können Sie kurz schildern, was mit Ihnen nach der Ankunft am Bahnhof in St. Fiden (St. Gallen) geschah? Wer kümmerte sich um Sie?
10. Welche Erinnerungen haben Sie an das Hadwig-Schulhaus? Können Sie sich an Details erinnern? Zum Beispiel an den Schlafplatz, die Helfer, das Essen, die Untersuchung durch den Arzt, die Stimmung unter den Flüchtlingen, etc.?
11. Erinnern Sie sich an Kontakte mit St. Galler Einwohnern? Konnten Sie überhaupt Kontakt haben? Konnten Sie sich auf dem Schulareal (innerhalb des Zaunes) frei bewegen?
12. Sie kamen nach dem Aufenthalt in St. Gallen gemeinsam mit Ihren Eltern in ein Aufanglager in Les Avants und danach in das Flüchtlingsheim in Engelberg (Obwalden, Hotel Edelweiss). Können Sie sich daran erinnern und wenn ja, können Sie etwas davon erzählen?
13. Kamen Sie während der Zeit, als Sie in der Schweiz waren, mit der Schweizer Bevölkerung in Kontakt? Was war Ihr Eindruck von der Schweizer Bevölkerung, dem Militär, der Polizei und verschiedenen Beamten?
14. Später reisten Sie im Rahmen einer Jugendalijah nach Palästina aus und kamen in den Kibbuz Ma'abarot. Wie kam diese Ausreise zustande?
15. Können Sie beschreiben, welchen Einfluss der Transport in die Schweiz für Ihre persönliche Lebensqualität und den weiteren Verlauf Ihres Lebens hatte?
16. Welchen Einfluss hatte dieses Ereignis in Bezug auf ihre politische Einstellung?
17. Wie gingen Sie als Jugendlicher und junger Erwachsener mit dem Wissen über diese Erlebnisse und Ihr Schicksal um?
18. Wie leben Sie heute mit Ihrer Vergangenheit und den Erinnerungen an Ihr Schicksal? Inwiefern hat Ihr früheres Schicksal noch Einfluss auf Ihr heutiges Leben? Haben Sie oft an diese Zeit in Gefangenschaft und über den Transport nachgedacht?
19. Ich habe Ihnen per Mail Fotos von Herrn Scheiwiller gesendet. Er kam damals ins Hadwig-Schulhaus und machte Fotos von den Personen. Erkennen Sie womöglich eine Person oder die Räumlichkeiten wieder? (Stadt Archiv St.Gallen (Fotos Scheiwiller) Nr. 01, 14, 17, 18, 21, 23, 25, 26, 38)
20. Welchen Rat oder welche Gedanken möchten Sie den jungen Leuten, welche die Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht miterlebt haben, heute mitgeben?
21. Wie sehen Sie die heutige Situation in Bezug auf den Antisemitismus in unserer Gesellschaft in Europa?

22. Was möchten Sie zu unserem Thema gerne noch ergänzend ausführen? Haben Sie noch weitere Bemerkungen oder Erinnerungen an den Transport oder die Zeit in der Schweiz?

## 7.2 Transkriptionsregeln

Die Transkriptionsregeln sind an jene von Kuckartz<sup>436</sup> und Mayring<sup>437</sup> angelehnt. Sie werden hier teilweise wörtlich übernommen oder einzelne Teile dem Thema entsprechend angepasst.

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden transkribiert, damit die Emotionalität und die Authentizität nicht verloren gehen.
2. Wiederholungen, Versprecher oder abgebrochene, grammatisch falsche Aussagen werden transkribiert, jedoch nur, wenn sie helfen beispielsweise eine Unsicherheit oder Gefühle in den Aussagen zu transportieren. Endungsfehler beispielsweise werden korrigiert.
3. Die Angaben werden nicht anonymisiert, da die Aussagen der interviewten Personen nicht immer generalisiert werden können, da sie Einzelschicksale und persönliche Eindrücke und Erinnerungen ausdrücken. Diese Vorgehensweise wird auch von der *Oral History Association* propagiert.<sup>438</sup>
4. Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“, gefolgt von ihrer Kennnummer, gekennzeichnet (etwa „B4:“).
5. Jeder Sprecherwechsel wird durch eine Leerzeile deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.
6. Textteile, bei welchen die Sprecher eindeutig vom Thema abschweifen, werden durch eine kurze Erläuterung des Inhalts in Klammern und in blauer Schriftfarbe angegeben. Ebenfalls in Klammern und blauer Schriftfarbe werden Hinweise zu Gesagtem angegeben.

---

<sup>436</sup> Kuckartz, U. et al., 2008, S. 27-28.

<sup>437</sup> Mayring, 2002, S. 91-92.

<sup>438</sup> Bosshart-Pfluger, 2013, S. 143.

Bedeutung der Zeichen:

- .. = sehr kurze Pause
- ... = kurze Pause
- (Pause) = lange Pause (ca. ab 3 Sekunden)
- mhm = Pausenfüller, Rezeptionssignal, zweigipflig
- (lacht) = Charakterisierung von nichtsprachlichen Vorgängen bzw. Sprechweise, Tonfall, Lautäußerungen
- (?) / (..?) = unverständlich
- (oder Hitlerjungen?) = nicht mehr genau verständlich, vermuteter Wortlaut
- mein Gott = Wort oder Wörter wurden stark betont
- (B5: Jo.) = Einwurf, Unterbruch der anderen Person, welche gerade nicht spricht

### 7.3 Kategoriensystem

Kategorien und Subkategorien	Definition	Ankerbeispiel
<b>Lebensumstände während des Zweiten Weltkrieges</b>	Aussagen über das Leben während dem Zweiten Weltkrieg in der Stadt St. Gallen oder in nahen Umgebung.	<i>Also als Chind hetme eigentli nöd sehr viel mitübercho. Me het glich gspielt, me hets lustig ka. I han immer dähai gnueg z Esse gha. I han ä Mame gha wo dihei gsi isch. Aber de Vater isch im Militärdienst viel gsi. Und äh mir sind mit üsere Muettr ellei gsi, mini Schwöster und i. (B6, Z. 4-7)</i>
<b>Radio</b>	Aussagen über Radiomeldungen und die Häufigkeit des Abhörens und Zeitpunkte der Radiosendungen.	<i>Jede Mittag am halbi eis sind die Schweizerischen Depeschenagentur in Bern, hends verzellt, wiäs got ide Konzentrationslager und all das vom Hitler, vom Goebbel und vo all dene Lüt. Aber da hetme eifach gwüssst als Chind und es isch schrecklich gsi. Me het gwüssst, wiä da schrecklich isch. Und denn äh ..im sebe 45gi hani im Garte dusse gspielt und denn sind wieder d Nochrichte ihgschalte worde. Us jedere Wohnig isch do de Radio cho, ebe do Schweizerische Depeschenagentur und denn hets hets gheisse es isch Friedä. (B6, 18-24)</i>
<b>CH allgemein</b>	Allgemeine Aussagen über die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. (Lebensmittelmarken, Empfangsbereitschaft, etc.)	B5: Nei aso ich erinnere mich au a grossi Empfangsbereitschaft ide Schwiiz und versuecht, dass diä denn au Arbet übercho hend und natürlich no besser erinnere ich mich an diä wo im 56gi cho sind, bim Ungarnufstand. D Ungarn in St. Galle sind jo denn e grossi . do hemr persönlich . de Libor. (B5a: De isch aber en Tschech gsi de Libor.) Und äh diä hetmer denn würkli versuecht z integrierä und en ..berühmte Hals-Nase-Ohrearzt isch denn au äh jo het den inklusiven Matura, alli Staatsexamen nomol müässse mache. Dassr het chöne praktiziere in St. Galle. Aber..

		<p>B4: Jo also Uflage, hend diä alli irgendwiä übercho wos zuäsätzlich hend müässse überwinde. Me chönt fast sege me hetene Prügel in Weg gleit.</p> <p>B5: Säb etz nöd grad. Aber sie hend eifach wölle sicher sie, dass die bruefliche Niveaus do sind. (B4/5, Z. 302-311)</p>
<b>Nazis in der Schweiz</b>	Aussagen über nazifreundliche Gruppen oder Personen in der Schweiz und speziell in der Stadt St. Gallen.	<i>Jo, me het natürlí kei Freud ka mit dene. ...Nei, nei, me het de Hitler nöd gern ka. Abe es het natürlí, wies etz jo au, es het einzelni gha, wo da ..unterstützt hend. Jo. Nazifründlich hetme gseit. Aber i weiss nld wer. I ha mi au nöd. ...Es het scho söttigi ka, wowoll, es het scho ka z St. Galle. (B6, Z. 408-411)</i>
<b>Anbauschlacht</b>	Aussagen über die Planung und Umsetzung der Anbauschlacht (Wahlen-Plan).	<i>Jo isch jo d Anbauschlacht Wahlen gsi. ... Da hend mir natürlí Huut noch erlebt. De Stadtpark und de Park bide Turnhalle, diä sind jedes Johr umpflüegt worde zu Weizefelder. Und diä Weizefelder hend müesste wieder gruumt werde für de Herbst, wenn d Olma ufgstellit wordä isch. ..Jo, D Olma isch do ebe im Ahbann gsi. No chinner, diä Halle sind bim Bluemenauschuelhus, bim Talhof sind diä gstandä und bide Tonhalle, döte ebe bim sogenante Park. Und bide Kantonsschuel hinde au. Jo. Und us dem Grund Anbauschlacht Wahlen hend miär jo ebe müesste ei Aare vo üsem Familielärte Weize oder Mais ahpflanze. (B7, Z. 204-211)</i>
<b>Angst während Krieg</b>	Aussagen über ängstliche Gefühle von sich selbst oder den Personen im Umfeld während dem Krieg, beispielweise bei Fliegeralarm oder anderen spezifischen Situationen.	<i>mein Gott! Friedrichshafe, wird bombardiert. Luegemol do, luegemol. Und i ha <u>kei</u> Ahnig ka wa bombardiere isch .. und Friedrichshafe scho gär nöd. Und ha eifach ..da Entsetze und die Angst.. da Gfühl da chani eifach en Schalter drülle und do isches. Aber ich cha au de Schalter wieder umdrülle und denn isches wieder weg. (B3, Z. 23-27)</i>

<b>Wahrnehmungen als Kind</b>	Aussagen über die Sichtweise, Vorstellungen und Wahrnehmung des Krieges, Deutschland, dem Frieden, etc. als Kind.	<i>Me hets eifach ghört und me het verbarme ka mit dene Lüüt. Me het sehr verbarme ka. Mein Gott...me het sehr verbarme ka. Aber denn isch wieder vergesse gsi, denn hetme wieder Fangis gmacht und gspielt. (B6, Z. 120-122)</i>
<b>Fliegeralarm</b>	Aussagen über Erfahrungen und Erlebnisse von sich oder anderen bei Fliegeralarm.	<i>Das isch jo, .. währed de Schuelziit, hemr öpedie im Hadwigschuelhuus mösse in Chäller abe, wenn Fliegeralarm gsi isch. Für e gwüsst Ziit eifach in Cheller im Schuelhus. (B7, Z. 60-62)</i>
<b>Fliegerbeobachtung</b>	Aussagen über die Aufgabe als Fliegerbeobachter und Erfahrungen bei der Fliegerbeobachtung.	<i>Und wa mer tuä hend müesse. Eifach de Himmel absueche, wenn wieder es Motoregrüsch uftaucht isch, denn hetme an Himmel ufeglueget, wo irgendwoie en Flüger und denn hetme sölle de Flüger müesse identifiziere, ghörter etz zu dem Land oder zu sebem Land. Das hends denn meistens uf de Zentrale müesse mache. Willmer hend gar nid all zu viel chöne beobachte, nid. (B4, Z. 19-23)</i>
<b>Bombardement Friedrichshafen</b>	Aussagen über die Wahrnehmungen, Beobachtungen und Emotionen der Personen in der Schweiz während dem Bombardement von Friedrichshafen.	<i>Und äh wenn den. vor allem ich bin den in dere Ziit döte gsi, wo do di grosse Gschwader cho sind, do vo England übere. Zum Biespiel do äne Friedrichshafe z bombardiere, da hani mitübercho mit dene Christbäum wos obe abeloh hend. Das sind jo die Magnesiumfallschirm wos gha hend. Und äh jo das het denn natürlig gad schön balleret. Zudem het di Dütschi Flügerabwehr ä Näbelwand usblose ufem See, so dass mir nöd hend chöne übereluege, was passiert döt äne. (I: Jo.) So isch da gangä. Und das hät also richtig bummet do nöd, bis do übere. Es sind jo öpe höchstens zwanzg Kilometer bis uf Friedrichshafe, vo do us gsäh. (B4, Z. 23-30)</i>
<b>Bombardement Schaffhausen</b>	Aussagen über Berichte des Bombardements in Schaffhausen.	<i>Uund ds dritte Biespiel woni mi no mag erinnere. Mini Muettr het zwo Schwöstere ka in Stei am Rhi. ...Uund wies ihne wohrschinli bekannt isch, isch jo Schaffhuse und Stei am Rhi bombardiert worde, <u>irrtümmlicherwiis</u> vode Amerikaner.. also wa uf de Nordsiite vom</i>

		<p><i>Rhi gsi isch oder. Und denn isch natürl, het mini Muettr d Fassig verlore und i sieh sie hüt no wie sie am Telefon, und (macht mit der Hand eine Kurbelbewegung) do hetme jo fröhner jo no müesse ahmelde für uf Stei am Rhi, inere Panik äh versuecht het Kontakt überzcho mit ihrne Schwöstere zum wüsse lebets no oder lebets nüme. Da isch z gliche Ergäbnis wie Friedrichshafe, eifach mein Gott wa goht do ab i dere Welt, aber i han nix verstande. ... Jo. (B3, Z. 27-36)</i></p>
<b>Bombardement Dornier</b>	Aussagen über das Bombardement der Dornier-Werke. (Flugzeugwerk in Altenrhein)	<p><i>B5: Dornier-Werk häns döte bombardiert. Flugzugwerk. (Repetiert ihren Satz für B4) D Amerikaner denn.</i> <i>B4: Jo und Dornier het ebe do hinde im Alterhi e Fabrik ka no bis zum Chriäg ane. Und öt isch de do X, das Wasserflugzug, das riesig wos ka hend. En Zwölmotorige isches glaubi gsi. Äh de hend amigs schnell gstartet do ufem Bodensee, nöd. I han denn nozmol no nöd am See unne gwohnt, sondern z St. Galle obe z St. Geörge. Und döt hani amigs Luftkämpf zuägläget, wo äh d Mosquito hend diä Ding gheisse, wo sie denn gäge d Messerschmitt sich dänn gegesittig bekämpft hend und denn no diä verschiedene Bomber wo denn ahgschosse worde sind und wo denn irgendwie Landeplatz gsuächht hend. Diä hani amel au beobachtet, wiäs denn amigs so richtig Alterhi wiitrgflove sind und den möglichst döte z Flugzug zu Bode gange isch. So, also es isch en abenteuerlichi Ziit gsi. (B4/5, Z. 32-44)</i></p>
<b>Verdunkelung</b>	Aussagen über die Gründe der Verdunkelung und über die Umsetzung selbst.	<p><i>Und wos bombardiert hend uf de andere Siite dihinä, do hen mir immer müässse ide Wohnzimmer, ide Schlofzimmer, überall ide Tualette, schwarzi Tüechli vor s Fenster anehängge, damit de Find üs vo obe nöd gseh het. Dass dunkel gsi isch und da hemr immer müässse so schwarzi Tüächli anetuä z Nacht, damit me nöd z Liächt</i></p>

		<i>gseh het. Und wennme ebe ds liächt gseh het, hetme gmeint es seg e Stadt und da het St. Galle wölle vermiede. Dass dunkel gsi isch, denn hends jo drum denn Schaffhuse bombardiert und äh do hend-ses denn ebe nöd gmacht. (B6, Z. 9-16)</i>
<b>Gespräche Familie</b>	Aussagen über Gespräche, welche in der Familie geführt wurden. (Bezüglich Krieg, Nationalsozialismus, prominente Personen, Haltungen, Werte, Meinungen, Flüchtlinge etc.)	<i>Diä Frog chan ich nöd beantworte, will i säbem Alter, sind Erwachsenegspröch nöd vo Bedütig gsi, sondern wiä gots mit Beatriceli im Babewägeli, säb isch di Frage gsi oder aso.. (B3, Z. 315-317)</i>  <i>Jo, da han i scho verstandä. Aber übe de Chriäg .. jo pestet über d Nazi hetme im beste Fall. (B4, Z. 216-217)</i>

<b>Vor der Ankunft der Flüchtlinge</b>	Aussagen über die Zeit bevor die Flüchtlinge in St. Gallen ankamen, bezogen auf das Hadwigschulhaus und die Schule im Allgemeinen.	<i>Also ..de zweit Weltchrieg, het öpe sechs Johr duuret und genau das sind mini <u>sechs</u> Primarschueljohr gsi. Ersti bis sechsti. Ersti bis drittibini is Grabeschuelhus, ...und vierti bis sechsti is Hadwigschuelhus. (B7, Z. 6-8)</i>
<b>Beschreibung Hadwigschulhaus</b>	Beschreibungen des Schulhauses Hadwig bezüglich Architektur/Baustil und dem Ursprung des Namens „Hadwig“.	<i>Da <u>isch</u> ihmühnt gsi und zwor burgeähnlich. Aber nöd weg dene Flüchtling, sondern da Hadwig, (macht mit Händen Symbol für Anführungszeichen) <u>Hadwig</u> oder? Die Hadwig sich irgend äh .. Gräfin oder i weiss nid wa gsi wo mol uf St. Galle cho isch go luege wies do zue und her got. Denn het sie wölle is Chloster, denn nochene het sie nöd dörfe über d Schwelle, hät halt de Notker sie überetreit oder? Do, Hadwig, het .. isch imne, wie seitme (lange Pause) imene.. antiquierte Baustil also Burgebauastil isches erbaut worde (lacht) wo <u>längstens</u> da verbi gsi isch oder? Aber da isch do de Bruch gsi wo so umd Johrhundertwendi hetme Neo- sowieso und Neo- säb und Neoburg und neoklassizistisch und Neo-, und so wiitr, ischs Hadwig</i>

		<i>baue wordä. Ächli en Burgecharakter. Und zunere Burg hett e Pallisade ghört, zum Schutz und de Haag het en Pallisadecharakter ka, da isch so gsi, i ha festgestellt neulich emol ebe woni det gsi bi, jesses dä isch jo gär nüme do. Äh ..da isch so gsi, öb jetzt zuesätzlich no ..irgendwelchi, viellicht hinderem Hadwig, ade Sonnestross oder wies det heisst, ...no ...Drohtgitter heretue worde sind oder so, da weiss ich nöd. .. Aber Pallisade, da weiss i scho no (lacht), da isch immer e Verlockig gsi zum Ufechlätttere .. oder via Brunne irgendwie, jo da isch ebe Spielplatz gsi. (B3, Z. 124-140)</i>
<b>Schulfrei</b>	Aussagen über die Überbringung der Nachricht, dass die Schüler schulfrei haben, da Flüchtlinge ins Hadwigschulhaus kommen werden.	<i>Jo das het den scho de Lehrer gseit, sust wäremr jo nid hei. Sust wäremr jo nöd hei, da het scho er gseit. Me hend scho chöne hei. I wür nöd eifach gad nöd gangä. Me hend scho chöne hei. De Lehrer het scho gseit miär chönd hei, do chömed Flüchtlings. Drum bini gangä. (B6, Z. 72-75)</i>
<b>Bezug zum Hadwig</b>	Aussagen über die Nutzung des Hadwigschulhauses als Spielort, ob die Personen selbst im Hadwig zur Schule gingen, über Regeln, welche dort herrschten und andere Erinnerungen an das Gebäude/Schulhaus.	<i>Das isch üsen Spielplatz gsi, ein vode Spielplätze. Und da Inne hets, i weiss nid ob de hüt no isch. Für domoligi Verhältnis en sehr grosse Brunne ka, sone quadratische globi. Und döt sin mier hald häufig ine und hend eifach de Rock e chli ufegehet und d Schoss und denn ischme usgschlipft (lacht) und pfludinass heicho. Das sind so mini Erinnerige, da isch .. äh .. jo da isch ... üses Terrain gsi, wo zu üsem Chinderterrain ghört het jo. Und dass da natürlich Chind ind Schuel sind und da hättme gseh und het gwüssst, .. dassme au emol ind Schuel chunt. Nu, sind d St. Galle dozmol, ischmr erst gest in Sinn cho, Meitli also jo Meitli sind i Bluemenau und Buebe sind is Hadwig ide Unterstufe. Aso min Brüeder het ..im Hadwig d Unterstufe ahgfange, i ha müesse ind Bluemenau ue. Da magi mi no so erinnere. Aso Trennig vode Gschechter isch do no ..jo halt heilig gsi, schiiheilig segi. (B3, Z. 57-67)</i>

<b>Ankunft der Flüchtlinge</b>	Aussagen über Beobachtungen, Gefühle, Erinnerungen an die Ankunft der Flüchtlinge aus Theresienstadt am 7. Februar 1945.	<i>Jo aso i ha gluägät wos ufecho sind diä seb Stross ufe. Wiä heisst, Parkstross glaubi heisst. Stimmt da? (I: Jo das chan sie.) Gälled Sie Parkstross jo. Und äh isch e grosse wiä en Karavanne, wiä än Liechezug. Und diä sind äh ..jo trurig cho.. gesenkten Hauptes. Manne und Fraue. Chinde mag mi nöd erinnere. I weiss nöd öbi Chinde gseh han. Fraue und Manne ... jo .. so .. ufeglaufe (senkt den Kopf und macht mit den Händen eine langsame Gehbewegung.) Ganz <u>trurig</u>, jo. Und mir händ denn, diä Lüüt sind denn i de Pauseplatz inä und mir sind dusse gstände und det hets e Gitter. Und det hemr so iäglueget (starrt mit denn Augen). Und hend diä so ahgstarrt. <u>Da</u> sind etz Flüchtling. ..Jo. Und denn.. jo diä sind denn mitenand umästandä i dem Hof ine diä Flüchtling. Diä sind denn vermuetlich in Zimmer ihteilt wordä. Chamer.. i bi jo nid go luägä denn. (B6, Z. 81-91)</i>
<b>Anzahl Zuschauer St. Gallen</b>	Aussagen über die Anzahl der Zuschauer in St. Gallen als die Flüchtlinge vom Bahnhof St. Fiden zu Fuss bis zum Hadwigschulhaus gingen.	<i>Jo eifach, me hett eifach gsäh, die Lüüt wo zude de Fenster us hanget und ufem Trottoir stönd und lueged. Fassigslos, <u>mein Gott</u> was chunt do uf üs zue, wa isch do? (B3, Z. 112-113)</i>
<b>Standort</b>	Aussagen über den eigenen Standort, als man die Flüchtlinge bei ihrer Ankunft gesehen und/oder beobachtet hat.	<i>Jo aso i ha gluägät wos ufecho sind diä seb Stross ufe. Wiä heisst, Parkstross glaubi heisst. (B6, Z. 81-82)</i>
<b>Aussehen Flüchtlinge</b>	Beschreibungen über das Aussehen	<i>Jo, das sind eifach bleichi Gsicher gsi. Trurigi, bleichi Gsichter. (I: Vode Chleider?) Dunkli, schwarz sind di meiste gsi. Ganz trurig. Ebe</i>

	der Flüchtlinge bezüglich Gesundheitszustand, Kleider, körperliche Merkmale, Körperhaltung, Gepäck, etc..	<i>wie en Trurzug. ...Aso nöd wiä diä Flüchtling do, eso ..helli Kleider und so. Diä sind alli ganz, diä sind wohrschinli jo im Konzentrationslager gsi. Diä sind jo alli zeme, also grauehaft. (B6, Z. 188-191)</i>
<b>Gefühle bei Anblick Flüchtlinge</b>	Aussagen über die eigenen Gefühle beim Anblick der Flüchtlinge im Moment selbst.	<i>Und ...für mi isches wie e stummi Bewegig gsi, aber möglicherwiis irr i mi. Für mi isch eifach .. da an miär verbiglauffe is Hadwig iä... <u>Kein</u> Begriff vo wa do, wo diä herchömed und wa diä Hindergründ sind. Vielleicht händ üs da d Eltere erklärt, i has nöd gschnallt. Aber i ha begriffe, dasses de Todernstfall isch nöd blos de Ernstfall. Jo. (B3, Z. 102-106)</i>

<b>Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen</b>	Aussagen über den Aufenthalt der Flüchtlinge in St. Gallen.	<i>Jo so wien i's in Erinnerig han aso obs gspielt hend oder nid, i denkes, das weiss ich nöd. Aber eifach die sind im (I: Aber me hetts gseh, sie sind nid eifach im Huus gsi?) Ah jo nei, die sind au in dem Usseberiech gsi. (B3, Z. 169-171)</i>
<b>Aufenthalt Flüchtlinge Hof Hadwigschulhaus</b>	Aussagen über die Frage, ob und wie lange Flüchtlinge bei der Ankunft oder auch danach noch im Hof des Hadwigschulhauses zu sehen waren.	<i>Jo im Hof, sust hettis jo nid gseh. Aso wos ufecho sind, den sind en Teil au im Hof gsi. Jo. (B6, Z. 159-160)</i>

<b>Kontakt mit Flüchtlingen</b>	Aussagen über eigene Erfahrungen, bei welchen die St. Galler Kontakt mit einem oder mehreren Flüchtlingen (aus Theresienstadt und auch mit anderen Flüchtlingen, welche sich in der Schweiz aufhielten) hatten.	<i>Aso .. a Kontakt direkt, me hett nid chöne ine und sege du tüemr echli mitenand spiele, da isch nicht denkbar gsi, aber do möcht i Ihne z Biespiel zwei mol schnell vorläsä. (Hinweis auf ihren Brief, welcher Sie aufgrund der Ausstellung im Hadwig an Herrn Gunzenreiner geschrieben hat) Zu jener Zeit, war das Hadwigareal von einem hohen Zaun umgeben. Am späteren Nachmittag wickelte meine Mutter jeweils übriggebliebene Süßigkeiten wie Nussgipfel, Chämli, etc. in Seidenpapier, übergab diese mir und meiner Schwester, mit der Aufforderung die Päckli zwischen den Eisenstäben hindurch, den Hadwigflüchtlingen zu überreichen. ... I glaub me hett gar nöd dörfe Kontakt ha und zwor wege .. hmm übertragbare Chränkeite oder so. Aber me hett sich z helfe gwüssst oder die Palisade het jo ebe (lacht) en Durchgang ka ja. (B3, Z. 145-154)</i>
---------------------------------	---	--

<b>Auswirkungen</b>	Aussagen über die Auswirkung auf die eigene Person oder die Familie in der Hinsicht auf die Erfahrung mit den Flüchtlingen.	<i>Guät und denn isch d Ziit cho wos umd Bruefswahl gange isch ,bi üs Chind, und denn het üse Vater, wo ursprünglich z Gfühl ka het: Jo ä Mädel, diä muä sicher nid lerne, die hürotet jo doch oder. Het üs beidne Meitle undem Bueb, am jüngste, biebrocht, ier chönd alles verlüre waser hend, Hab und Guet chöndr alles verlüre, .. waner glernt hend, chan eu niemert neh, also <u>lerne</u>. Jo .. denn (lacht) hemr halt glernt. Und das isch eso (lang Pause) e Uswirkig gsi, wos uf min Vater ka het. (B3, Z. 329-334)</i>
<b>Einfluss auf Leben</b>	Aussagen über den Einfluss auf das eigene Leben nach dem Anblick und	<i>Jojo, scho! Es het mi scho ..aso es het mi scho immer belastet. Und de Herr Frischknecht seit zu mir. Segi, du gell hetmi nöd so belastet. Seiter, momol du verzellsch no öpe vo dem. Hetter gseit. (lacht) Äh,</i>

	der Erfahrung mit den Flüchtlingen als Kind. (Auswirkungen im Kindes-, Jugendlichen-, bzw. Erwachsenenalters)	<i>wowoll. Au vorene, i han amel no mine Chind au probiert z verzelle. Aber sie hend sich do eigentlich nid so schaurig interessiert. Aber mini Grosschind ebe scho. So wiä Sie und wiä mini Enkelin, diä interessiered sich etz wieder. Au de wo etz ahglüte het, de interessiert sich au für da. Aber <u>mini</u> Chind, hend da .. nöd so ..nöd so..interessiert, nei. da hends nöd so. Weiss au nid. Isch ebe allne guet gange, denn hetme gar nid an Flüchtling denkt. Ich weisses nöd.</i> (B6, Z. 196-203)
<b>aktuelle Flüchtlingssituation</b>	Erklärungen, wie die heutige Flüchtlingssituation gesehen und interpretiert wird mit dem Gedanken an die Erfahrungen mit den Flüchtlingen im Kindesalter. (evt. Auswirkungen auf die politische Haltung aufgrund der Erfahrung mit den Theresienstadtflüchtlingen)	<i>Das isch natürli äh mitem Erwachsewerde äh.. uf e anderi Ebeni cho und het natürlich dezue gföhrt, dass me ..intensiv, d Frog noch de Ursache gestellt het. Vo Chrieg natürlich, wo Flüchtling denn drususe resultiert sind (lange Pause) und me hät festgestellt, dasses nebet sogenannte Chriegsflüchtling wo eifach em <u>Tod</u> dur chriegerisch Handlige ..entwieched, dasses ..au Wirtschaftsflüchtling git. Und ...jo i ha uf en Art Verständnis, wenn öper wiä e Familie nüt me z Ässe het, wenns am <u>Rand</u> sind vom Verhungere und äh kei Perspektive hend, dassme eifach seit, du weisch wa etz gosch du mol do here wo jo, wos nämis git. <u>Will</u>, ..bi üs ide Schwiiiz, als konkrets Biespiel, sind jo langi Ziit Lüüt usgwanderet, us genau dem Grund. Aso mir hend, mir Schwizer, asso Schwizer, jo vorher sind sie äh Urner und Appenzeller und Walliser und so gsi äh, hend viel Wirtschaftsflüchtling ..äh jo hend müesse go uf Amerika hüfig. Und zwar nöd us Freud oder us Neugier oder etz machemr mol e Reis wie mier. Sondern wills eifach gsäh hend, de Fuettrtopf dihei isch z chli, wird immer chliner. Mir müend üs bewege. Die Gedanke hani mir scho gmacht uund natürli mitdenkt und mitgholfe, aso gholfe isch e chli übertriebe gseit, noch de Suechi noch Lösige oder. ...Woruf me ide Gegewart ahcho sind.</i> (B3, Z. 256-271)

<b>Verschiedenes</b>	Bemerkungen über verschiedene andere Themen, welche nicht direkt in die obigen Kategorien passen, jedoch trotzdem spannend sind.	<p><i>Nei. I bi mit dere Sonja Grüninger id Schuel gangä. Und da isch glaub ide erste Klass gsi. Diä Sonja Grüninger sich mit mir is Bluemenau. Weme ide Underschuel isch, denn ischmer obedra id Schuel gangä. Det wo etz de Talhof isch, Sie wüssed diä beide Schuelhäuser. Det ischemr id Underschuel gange, vo erste bis zude dritte Klass. Und i bi mit dere <u>Sonja</u> id <u>Schuel</u> gange, ide erste Klass. Und nochene het sie. Und da isch mini Fründin gsi. Und den bin ich au emol bi ihre dihei gsi. Und denn het sie gseit, sie mössed etz go do. Und mir sind beidi ganz trurig gsi. Sie gänged ins Rhintal use. ..Und den isch sie ebe is Rhintal use, sie het gseit sie schriebi mir denn und den hets mr nöd gschrive. Und verlore. (lange Pause) Und da isch ide erste Klasse gsi. Denn wer da im 39gi gsi vermuetlich. ..Woni ide erste Klass gsi bi, jo, jo. (B6, Z. 363-372)</i></p>
<b>Paul Grüninger</b>	Aussagen über die Bekanntheit Paul Grüningers während und nach dem Krieg. Zudem Aussagen über persönliche Beziehungen zu der Familie Grüninger.	<p><i>Ich glaub das isch erst später ufgrollt wordä. Als <u>Chind</u>, ..hend miär das nid mitübercho. ..<u>Oder</u> mag mi eifach nüme dra erinnere, jo. (B7, Z. 225-226)</i></p>
<b>Bern Verordnungen</b>	Berichte über die Kenntnisnahme der Bevölkerung von politischen Verordnungen in Bundesbern. Meist sind dies Erzählungen von Aussagen der Eltern.	<p><i>(lacht) Also wieso dassi grinse. Ich han au indirekt antworte. I chönts eso mache, aber i tues etz nöd, willis nid ganz salonfähig isch. I han eifach amigs min Vater ghört flueche. Wenn wieder so öpis gsi isch. <u>Gottvergässne</u> und Punkt, Punkt, Punkt. Mini äh (lange Pause) Ach-tig vor de Behörde isch do aber d Hochachtig, eher nöd. (B3, Z. 394-397)</i></p> <p><i>Nei. (I: Nid gross.) Ich nöd, nei. Ich glaube, dass mir als Chind eifach e chli veschont wordä sind vo dem. Nöd dassme üs Angst gmacht</i></p>

		<i>het, sondern glueget het, dass mir chönd trotz allem zeme irgendwie normal ufwachse. (B7, Z. 217-219)</i>
<b>Kaugummi Amerikaner</b>	Erzählung der Bekanntschaft mit amerikanischen Soldaten, welche nach dem Krieg in der Schweiz waren und von welchen einige Personen ihren ersten Kaugummi bekommen haben.	Aso i weiss nu .. denoh hets Amerikaner do ka, wo Friede gsi isch. Und da sind so lässi Type gsi. Diä hend so kaki Hose, Kleider ahka. Und diä heged do Ferie gmacht. Und i bine denn amel nohgsprunge und nomol mit e paar Meilte, vermuetlich. Und denn hemr amel gseit: Chewing gum please. Den simer so vorne anestande. Chewing gum, please! (lacht) Und den hends so de Sack ufgmacht und hend üs Chewing gum geh. Da hetme do gar nöd kennt. Sind netti Lüüt. Diä heged do Ferie gmacht, hends gseit. (lacht) (B6, Z. 416-421)

#### 7.4 Transkripte

Die Transkripte befinden sich auf der beiliegenden DVD.

## 7.5 Akten aus den Personaldossiers

Alle in dieser Arbeit benützten Akten aus den Personaldossiers (vom Bundesarchiv in Bern) befinden sich auf der beiliegenden DVD.

## 8 Eidesstattliche Erklärung

### Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Bachelor-/Masterarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst habe, nicht anderweitig ganz oder in Teilen als Abschlussarbeit vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

### Respektierung von Urheberrechts- und Persönlichkeitsschutz

Ich bestätige hiermit, die Richtlinien zum Urheber- und Persönlichkeitsschutz an der PHSG ([http://www.extranet.phsg.ch/Portaldatal/1/Resources/verwaltung/rechtsdienst/dokumente/Urheberrechts-\\_und\\_Persoenlichkeitsschutz.pdf](http://www.extranet.phsg.ch/Portaldatal/1/Resources/verwaltung/rechtsdienst/dokumente/Urheberrechts-_und_Persoenlichkeitsschutz.pdf)) gelesen zu haben. Die in meiner Bachelor-/Masterarbeit tangierten Urheber- und Persönlichkeitsrechte wurden wie folgt abgeklärt:

- Die Urheber- und Persönlichkeitsrechte wurden vollständig abgeklärt. Zitate sind ausgewiesen. Vollständige Bild- und Tondokumente wurden vollständig abgeklärt. Empirische Daten sind anonymisiert.
- Abklärungen bezüglich Urheber- und Persönlichkeitsrechten sind, soweit nötig, im Gange, aber noch nicht abgeschlossen. Informationen hierzu werden zu einem späteren Zeitpunkt an [phiq@phsg.ch](mailto:phiq@phsg.ch) weitergeleitet. Sofern unten eine Zustimmung zur Veröffentlichung erteilt wird, kann diese erst erfolgen, wenn alle Rechte abgeklärt sind.
- Die Urheber- und Persönlichkeitsrechte konnten, wo dies nötig ist, nicht vollständig abgeklärt werden. (In diesem Fall kann unten keine Zustimmung zur Veröffentlichung erteilt werden.)

### Zustimmung zur Veröffentlichung

- Hiermit erkläre ich mich einverstanden, dass meine Arbeit über das Repository der PHSG im Internet/Extranet zugänglich gemacht wird.
- Meine Arbeit darf über das Repository der PHSG im Internet/Extranet nicht zugänglich gemacht werden.

Ort, Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_